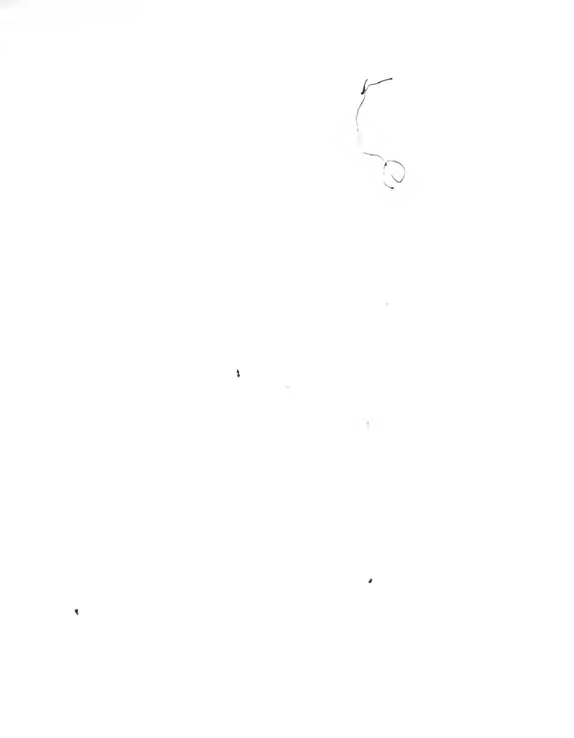
Ein Lebensbuch

von

Hermann Stehr







Hermann Stehr

Lebensbuch

Gedichte

aus

zwei Jahrzehnten

1920

S. Fischer / Verlag / Berlin

Erste und zweite Auflage

Walther Rathenau
in Freundschaft

1900

Der Jüngling wendet sich ab

Von draußen donnerts wieder herbei
und rasselt mit den Schlössern.
Da schilt die alte, gute Marei
und ficht mit Worten wie Messern:

„... und schert Euch davon und rülpst Euch aus!
Mein Herr ist nicht zu haben.
Er streichelt in einem seligen Haus
Die goldenen Locken von Knaben."

„‚Ja, ja. Wir wissen schon wie das schwirrt,
wenn das Weinlein zu Häupten gestiegen.
Das Hirn erschrickt, der Winkel knirrt
und huschende Mäuse fliegen.'"

„Was weiß ich, wie Euch der Satan paukt
von hinten und vorn das Gewissen?
Ihr seid in Höllenwassern gelaugt
und zehnmal zu Boden gerissen."

„‚Du tolle Alte, wir wollen ja nichts.
So laß uns bloß über die Stufen.
Er hat uns zur Nacht mit Worten des Lichts
die Seele zu Aengsten gerufen.

Und seit wir dieser Stimme Ton
mit bebendem Herzen erfuhren,
verlassen in eil'ger Flucht uns schon
des alten Lebens Lemuren.

Wir sehen die Türme der Kirchen schief,
zum Götzen wird Gott den Priestern,
und daß der Bursche das Mädel beschlief,
das macht die beiden zu Biestern.'"

Da polterts auf einmal die Stiege hinab,
als kollerten Steine bergunter.

Die Alte bringt die Schelme in Trab
und jagt sie mit Schlägen hinunter.

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Jüngling hörts in lächelnder Ruh
und schweift durch sein stilles Zimmer.
Die Sonnenkringel zittern dazu
und blühn in verzücktem Schimmer.

Seine Fenster sind wie Tore weit
zum Himmel aufgeschlagen
und reißen herein eine Seligkeit,
die nur im Traum zu tragen.

„Ja, Ihr da draußen seid Hufe nur
des Rosses, das mit mir gesprungen.
Schon seh ich in Euch nur die trübe Spur,
auf der ich zu mir gedrungen.

Doch laßts Euch wohlgehn! Es wäre schlecht,
an Euch meine Glut zu verschwenden.
Ihr schluckt sie wie die Knödel der Knecht
und senkt sie in magdliche Lenden.

Und damit gut. Aus Avalun
herdringen die blauen Flügel.
Es führt mich fort ein traumvoll Tun
weit hinter Berg und Hügel."

Wunsch

Könnte ich mich glücklich retten
in das Auf- und Niedersteigen,
trüg ich des Bewußtseins Ketten
mit ergebungsvollem Schweigen.

Löste dieses Lebenswirre
Zickzackfahrt sich auf ins runde,
ewig schöne Wellenspielen,
das vam Grunde steigt zum Grunde!

Zitternd grüne Mückenflügel,
die im Morgenlichte fächeln,
Wolken, die am Himmel blühen,
Blumen, die wie Lippen lächeln:

O, euch trägt des Vaters Atem
sicher immer im Bewegen,
und ich taste wund, verwundert
ruhlos auf der Sehnsucht Stegen.

Traumwachen

Ganz leise Gestalten gehen
von mir um Mitternacht.
Ich hab sie wandeln gesehn
und ihnen nachgedacht.

Ich sann ihnen nach wie Bäume,
die blühend am Wasser stehn
und wieder wurdens Träume,
die schimmernd vorübergehn.

Ich sah auch die Winde schreiben
mit Wölklein geheime Schrift
und sie darauf zertreiben
und weiß nicht, was mich trifft.

Nur gehn nun auch im Wachen
Traumwesen an mir hin,
und meines Lebens Sachen
umtönt ein andrer Sinn.

Das Höchste

Miß nach den Jahren das Leben nicht,
es brennt nicht länger als ein Licht,
und eh du gedeutet um dich die Schatten,
sie werden dich mit Geläut bestatten.

Laß fahren die Tage und kommen die Jahre,
es ist die alte gewöhnliche Ware.
Doch was dir an bunten Gesichten erblüht,
was tief dir von innen beschleicht das Gemüt,

die Not des Sinnens, der Sinn der Not,
die Leidenschaft, die dein Gebein durchloht:
das sind die Frachten der Ewigkeit,
Danach miß deines Lebens Zeit.

Gekrönt, gestrauchelt, erhöht, verlacht —
's ist eins! Nur das heißt Lebensmacht,
daß unser Geist die Rätsel klärt,
die durch die Seele er erfährt.

1901

Der Kranke bekommt einen Anfall

Weg! — Dieser Lärm brutalen Lebens fährt,
den Knutenstreichen gleich, mir übern Rücken.
Was klappert ihr mit Töpfen, scharrt mit Besen,
schürt klirrend in der Kohle, schneuzt euch ächzend,
und geht dann mit den Stiefeln hackend auf
und ab wie trunkne Bauernflegel?
Weg! — Sprecht mir nicht vom Zwang der Not.
Ich will
mit solchem Sklavenstrick die Seele mir
nicht binden. — 's kann ein Anfall sein, natürlich!
Doch Krankheit ist es nicht im wahren Sinn.
Im Tiefsten starb in meiner Leibeskraft
nichts als die Krankheit meiner feinsten Stärke.
Ich wollt euch zeigen, wes ich fähig bin!

Gebt mir nur Zimmer, drin der Menschentritt
auf weichem Teppich sich verliert, wo jede Wand,
durch ein gewaltig Bild zu einer Welt
erhöht, mit dem Genüber führt lautlosen Kampf.
Ich löste diesen stummen Gottesstreit
mit einem Zucken meiner Braue auf,
indem ich dieses bald, bald dies begnade.
Gebt mir Lakaien, buntgeputzt wie Affen!
Mein Wort dörrt sie zu Holz, mein Lächeln wird
in krauser Jagd sie durch die Zimmer wirbeln,
und spielt der Zorn um meine Nasenflügel,
so stürzen sie wie Hunde mir zu Füßen.
Groß bin ich! Völker loben mich. Es stieben
Armeen übereinander, wende ich die Hand.
Daß Freiheit dieses Volk besitzt, ist Torheit!
Maschinen sind es nur, mit Brot geheizt.

Und schlecht genug gebaut, verpfuscht sogar.
Wirf eine Handvoll Gold hin, reißen sie
der Ordnung Stränge, jedes Band der Sitte

zu Fetzen in dem Taumel geiler Tollheit.
Gebt mir Peitschen, drahtne Peitschen! Hunde!
So bring ich endlich allem Volke Ruhe.
Und dann, wenn sich des Herrgotts Blick, der Himmel,
voll hohen Glücks in meiner Seele spiegelt,
von Menschenroheit Blumen nicht erschrecken,
wenn Stürme nicht der Bäume Feinde sind,
mit weichen Händen ihre Blätter kosen,
und willig alle ewgen Lieder mir
berichten, die die Sterne tauschen ... Dann! Dann!!...
wird jener Geist zum Herrn in mir, der jetzt
durch Mißmut und Verzagen meine bange,
verhetzte Seele peinigt. — Dann ist auch
die letzte Macht der Menschen mein, die Kunst.

Dann werde ich, was nie noch einer konnte,
mit wenigen Pinselstrichen, Gottes Seele
ganz deutlich malen. Mit dem kleinen Finger
tupf ich aus Geigen das Geheimnis, wie
die Flintenkugeln in den Menschenleibern
das grausig-schöne Lied des Tods anstimmen.
Der Strich wird Seele, Farbe, Ton und Laut.
Der Laut wird Wesen!
We—sen!
Schafft mir doch
die Kröte weg, die aus der Kohle kriecht!
Verhängt die Fenster! Hört ihr nicht? Das Licht
singt unaufhörlich Leierkastenlieder.

Weg, sag ich! — Weg! — Ich bin der deutsche Kaiser!

Sinngedicht

Wo du auch seist, du bist nicht da.
Die Heimat liegt vor deinen Füßen.
Und was du bist, ist wie ein Bild
auf Wassern, die vorüberfließen.

Im Schwinden werdend und im Scheitern
sich bildend auf geheimnisvolle Weise.
Und wie du sinnst, täuscht dich die Wandlung,
als sei dein Leben wirklich eine Reise.

Nach der Krankheit

Als käm man neu in dieses alte Leben,
so ist nach langer Krankheit das Genesen.

Nun fing ich dreimal an „soeben"
und weiß kaum, wie ich früher bin gewesen.

Viel tausend Seiten haben alle Sachen.
Langsam gewöhnt man sich an **eine** Weise.
Die kleinste Aendrung ähnelt dem Erwachen
zu einer nie gekannten neuen Reise.

Nach Tagen wird man wohl im alten Tritt
Den Kreis der Pflichten wieder umgetrieben.
Doch irgend was von uns geht nicht mehr mit
und ist für immer wer weiß wo geblieben.

Selbst

Den Genüssen, die dem Leibe frommen,
halb sich geben, halb sich vorenthalten,
läßt dich nie zu völligem Erkalten
durch die übertriebnen Gluten kommen.

Weiser Mann hat immer Maß genommen
seinem Maß am inneren Entfalten.
Seelensichre sind in freiem Walten
nie für immer von sich fortgeschwommen.

Glaube aber nie den fert'gen Lehren,
flieh die Sichern auf den ew'gen Stühlen,
sei voll Unruh stets dein eigner Wächter.

Was du suchen mußt und was entbehren,
kannst **nur du** mit deiner Seele fühlen.
Werd nur an dir selbst nicht zum Verächter.

Wir zwei

Ich habe an dich und mich gedacht
und wollte es ergründen,
was uns hat zueinander gebracht
und was uns hält wie Sünden.

Es war umsonst, ich fand es nicht
und hab zerschlagen die Schlingen,
und zwang mich wieder beim neuen Licht,
es peinlich zusammenzubringen.

Die Monde gehen. Das alte Band
verschimmelt und wird nicht mürbe.
Es schnürt noch ab des einen Hand,
wenn auch das andre stürbe.

Mein Auge tanzt. Wirr geht es um
in meiner Seele Kammern.
Doch meine Lippe, stolz und stumm
und weise, will nicht jammern.

Der Herr, der tausend Tropfen führt,
wie angereiht am Faden,
der hat mein Leben ja berührt
in segnenden Gnaden.

Treu will ich stehn und fest und rein —
der Berg stößt durch die Wolke —
und willst du, wirst du bei mir sein,
Ich bin von deinem Volke,

Dem Volk mit gar so tiefer Brust,
daß Erde, Luft und Felder
in seinem Wesen wohnt, die Lust
und Schwermut ganzer Wälder.

An ein Gesicht, das mir jahrelang erscheint

Es steigt aus unbegriffnen Räumen
beim Wachen um mich oft ein Bild,
wie es durch Leben nicht noch Träumen
sich meinem Auge je enthüllt.

Es naht mir in gedämpften Farben
auf wolkenmatter Lichtesflut
wie liebste Menschen, die längst starben,
und immer ist es hoch und gut.

Der Mund geschlossen, wie im ernsten
doch heitern Denken, und sein Blick
betrachtet selbst die allerfernsten
Gewalten in mir, mein Geschick.

Dann wieder ist es ganz verschollen
und keine Sehnsucht rufts herbei,
wächst in mir nach der Gütevollen
auch das Verlangen wie ein Schrei.

Es ist ein Weib, jedoch verloren,
so scheint es, ihrer heißen Pflicht,
gestorben dem Geschlecht, geboren
für ein verklärtes, höhres Licht.

So ists, denn manchmal gehn und schwinden
die Züge und statt ihnen steigt

ein Gipfel, fern von Menschengründen,
wo alles leuchtend aufwärtsschweigt.

Es schwebt um mich auf Geisterschwingen,
daß oft des Tages Boden schwankt
und nach dem sichersten Gelingen
ein träumerisch Verfließen langt.

Die Grenzen dieser Erde fallen,
vor meinem Dasein war ich schon
und sie, die mit mir trug mein Wallen,
schaut auf mich von entrücktem Thron.

Vielleicht war sie mir einst Geliebte
und durchgeläutert ging sie ganz
hinein ins immer Ungetrübte,
in ewig unnennbaren Glanz.

Doch was sie will? Wer kann es wissen?
Mein Fragen wird ein Beben nur
und weiter werd ich hochgerissen
auf einer unsichtbaren Spur.

Genügsamkeit

Unser Fordern bindet an die Erde.
Wer nichts will, hat sich erhoben,
aber ist doch noch nicht oben.
Erst wer alles hat genossen,
wandelt drüber unverdrossen;
denn alleiniger Verzicht
macht ein grämliches Gesicht.

1902

Vor der Fahrt

(Montag vormittag um 9 Uhr in einer Rechenstunde, als mir die Stirn zu sehr glänzte)

Bleibt in den sichern Stuben,
ich rüste mich zur Fahrt,
mein Mädchen und ihr Buben,
und übt der Mutter Art.

Es können nicht alle schweifen
und vor der Sonne gehn,
sie müssen die Räder greifen
und Speich' um Speiche drehn.

Ich trag in der Brust gefangen
ein gar wild Vögelein,
das rüttelt an den Stangen
und will in die Sonne hinein.

Und laß ich es nicht fliegen,
mein Herz, unbändig toll,
so geht auf allen Stiegen
mit mir ein grauer Groll.

Darum . . . Es harft im Forste
berauscht des Windes Griff,
ins Blaue steigt vom Horste
des Habichts schriller Pfiff,

Die Wasser tanzen, die Sonne,
die Berge, der Strauch am Rain.
Mich reißt in die Erdenwonne
mein Herze mitten hinein.

Und kehr ich nach Stunden wieder
mit meiner heilgen Tracht,
dann sing ich euch meine Lieder
in mondbeglänzter Nacht.

Abwehr

Wie ihr euch auf den Gassen immer brüstet,
nie habe ich mich eurer Gunst verdungen.
Und wenn ich dies und das euch vorgesungen,
ich tats alleine, weil es mich gelüstet.

Ihr hörtets zwar, doch nicht für euch gerüstet
war mein Gesang, durchwühlter Brust entsprungen.
Beschattet lag mein Sein, in Not verklungen
schien alle Süße, meine Welt verwüstet,

Last meine Arbeit, eine Geißel Hoffen:
So saß ich starr vor mitternächt'gem Lichte,
und wie ein Abgrund stand das Weltall offen.

Da hatt' ich andern Trost nicht als Gesichte
und Klänge, die von herber Sehnsucht troffen.
So und nicht anders sang ich mir Gedichte.

An ....

Bist du gewesen je, was du mir warst,
das schöne Mädchen mit der wirren Süße?
Aus Sonnentagen, die du nicht gebarst,
sehn deine Augen, aber ohne Grüße.

Durchs Blut verbunden, durch das Blut getrennt,
im Lieben launisch, launisch auch im Hassen,
hing deine Seele bald am Firmament,
bald lief sie trällernd durch des Lebens Gassen.

In allem tief, in nichts doch von Bestand.
Von jedem rissest Du des Wahnes Hülle,
um dann mit schmerzbewegter, blasser Hand
zu sammeln die für stets entweihte Fülle.

Durchs Blut verbunden, durch das Blut getrennt.
So warst du Tochter, Schwester; so durchs Leben
schlangst du dir Bande, die sonst Gott nur kennt
und gabst dich hin, um nie dirs zu vergeben.

Unheilige, so steigt mir auf dein Bild
aus dem Verdämmern, ach, so ferner Zeiten.
Doch dann mit Augen, den kein Denken gilt,
seh ich von dir nur Süße zu mir gleiten.

Der Abend schwimmt, ich hocke in der Ecke.
Du plauderst mit der Freundin an dem Fenster

und was du sprichst, blüht schimmernd an der Decke
und zieht durchs Grau als bunte Traumgespenster.

Es huschen Frauen, die vor Riesen fliehen.
Du sprichst von Rittern, die durch Hecken brechen,
von Liebenden im Kahn, den Schwäne ziehen
auf unabsehbar goldnen Meeresflächen.

Du redest singend, wie die Rose rührt
zum Lied der Nachtigall berauscht die Zweige,
und wirst mir selbst ein Wesen, das geführt
von Elb und Fei wird märchenhafte Steige.

Du nahmst mein Händchen, das sich allen schloß;
du hörtest ernst das Stammeln meines Sanges;
du warst das Herz, durch das ich einst genoß
das scheue Glück des ersten Dichterdranges.

Und doch: Warst du wohl je, was du mir warst?
Erfüllt von einer Schönheit in dem Innern,
die niemals in dein Leben du gebarst.
War es dein Wahn, ist Wahn denn mein Erinnern?

Ich kanns nicht scheiden und mir wird so weh,
wie immer, wenn ich meine Tage zähle
und dann nicht weiß, ob einen Spuk ich seh,
ob Spuk mein Ich . . . Du, meine ewge Seele!! —

Gebet

Nichts kann ich wissen, wenn ich alles weiß.
Gib mir das festgefahrne, tiefe Gleis,
in das von allen Seiten sich ergießt,
was nie den Schweifenden sich ganz erschließt.

Den einz'gen Berg gib mir, das enge Schiff,
zwei Schwingen, meinethalb, muß sein, das Riff.
Zerbrechen will ich, kann ich brechen nicht
hinaus aus Dämmerungen ins volle Licht.

Meine Seele

Ist dieses Licht nicht bunte Nacht?
Erwach ich denn am Morgen?
Und wenn die Lippe hat gelacht,
geschahs aus Glück, aus Sorgen?

Gebt mir die Harfe, daß ich sing
dies Lied, bis ich erblinde:
Meine Seele ist ein Schmetterling,
verschlagen von dem Winde.

Das Tischgebet meines Hauses

Möge mich auch diese Speise
stärken auf der Lebensreise.
Mög sie werden gutes Sinnen,
wahres Reden und Beginnen,
Kraft im Glücke und im Schmerz,
wache Seele, frohes Herz,
daß ich alle meine Zeit
lebe in der Ewigkeit.
Amen!

Abend

Blaß wird der Himmel. Seine Glut verfällt.
Da steigt aus ihren Gründen alle Welt.
Wovon des Lichtes Schimmer uns geschieden,
es führt uns heim ins All der Abendfrieden.

Mit weichem, leisem Atem schwimmt es fort,
das uns getrennt als Sinnen, Tat und Wort
von jenem Tiefen, dem wir näher sind,
wird unsre Erde um uns grau und blind.

Dann tönt der Bergzug wie mit Geisterklang.
Die Sinne tauschen sich. Es strömt der Gang
des Himmelsmeeres als gehörte Reise
am offnen Fenster hin, sternweit und leise.

Todesahnung

Die Uhr schlug eben kurz, gepreßt,
als risse aus dem Räderhaus,
wer, der sie nicht mehr sprechen läßt,
das letzte Klingen hart heraus.

Der Raum ist still wie eine Gruft,
und dunstig draußen liegt die Nacht.
Der Wind treibt Flocken durch die Luft,
mein müdes Leben bangt und wacht.

Ich seh im Fieber durch die Wand,
die Häuserschatten löschten aus —
ein Steiglein ins beschneite Land,
das kommt aus meinem Leidenshaus.

Es bohrt sich hin durch Feld und Wald
und springt dann in die leere Luft . . . .

Da wird mir in der Seele kalt,
als ob ein Weltenandrer ruft.

Ich weiß es wohl, ich muß bald fort,
nicht Sieger und auch nicht besiegt
und möcht nur, daß ein letztes Wort
groß in das Licht der Sonne fliegt,

ein blühndes Brausen, Klang und Glanz,
ein letzter, glückestrunkner Schrei.
Dann wär im Tod mein Leben ganz,
geschlossen und zugleich vorbei.

Weltmensch

Laßt mich nur stets das Jetzt bedenken,
die Gegenwart lebendig lenken,
so werd ich spielend aller Geister
der Zukunft und des Frühren Meister.

Mönch

Ist diese Welt so schal und schlecht,
was gehst du dann nicht ganz hinaus?
Du lebst von ihrem Gut und Recht
doch auch in deinem Zellenhaus.

1903

Besinnung

Ward je ein Mann durch Zorn schon reich?
Kann man die Seele mit dem Streich
satt machen, der den Feind erschlägt?
Ist Not und Mühsal, die man trägt
mit wilder Hand in andres Leben,
ein Mittel, um sich zu erheben?

Bist du ein Kleiner, ziemt es dir,
mit Kleinem schon ein Haus zu bauen.
Dann überliste nur den Schlauen
und schlage ein des Nörglers Tür;
erbose dich an jedem Finken,
deß Lügen in den Gassen stinken;
reiß jedem Heuchler ab die Larve,
zerschmettre jedes Prahlers Harfe!
Tu es! Mein Gott, es fühlt ja doch
sich mancher wohl im Kellerloch.

Doch bist du groß, dann laß den Haufen
nur hinter deiner Ferse laufen.
Steig weiter, rühr dich nicht zur Rache,
die ist des Herrgotts grause Sache.

Wandlung

Eh war ich in des Herren Hand
ein Degen ohne Zagen,
womit er Heuchler allerhand
recht übers Haupt geschlagen.

Nun ists genug. Mit andrer Schwert
mäht er jetzt in die Krummen,
und wenn ihr Zorn recht in sie fährt,
muß ich ein Lied mir summen.

Ich sitze an dem höchsten Baum
auf einem hohen Gipfel
und unter mir, ein bunter Traum,
die Dächer, das Gewipfel.

Sonst sang des Mutes blanker Schliff
in Wunden seine Lieder,
nun lockt der Weisheit Rätselpfiff
das Leben auf und nieder.

Was immer wie ein Schleier schweigt
dem menschlichen Gegrübel,
dem leih ich Laute, wenn es steigt
hinab ins Tal der Uebel.

Und immer rührt gedankentief
sich wach das Seelenauge,
ward mir was klar, das sonst hinlief
wie trübe Wäscherlauge.

Und Bös und Gut und Glück und Not,
ich weiß es nicht zu trennen,
ich seh des Herrgotts Morgenrot
in allen Fenstern brennen.

Ob euer Ausgang dort und da,
ob klein ihr seid, ob Große,
ist man wahrhaft'ger Inbrunst nah
ruht man im ew'gen Schoße.

Aus Tiefen

Warst du, was du gewesen,
bin ich denn, was ich bin?
Ist Schein denn unser Wesen,
hat unser Sinnen Sinn?

Wir sitzen wohl im Dunkeln
und spielen bloß mit Schatten.
Manchmal blüht uns ein Funkeln,
daß wir nicht ganz ermatten.

Zwei freundhafte Männer

Wir sind vereint wie Tannen ferner Täler,
die in des gleichen Windes Wehen rauschen.
Und wenn sie so erregt die Aeste heben,
siehts aus, als ob sie innig Zwiesprach tauschen.

So sind wir. Wohl auch, wie zwei Ströme, die,
getrieben von dem allgemeinen Falle,
fern voneinander durch verschwiegne Wälder
sich wandern hören in gedämpftem Schalle.

Der Tod der Mutter

Knabe

Der Wind ging schwer im Lindenbaum,
da füllte die Stube ein grauer Schaum.
Die Möbel schwammen wie fortgespült.
Ich habe das Wogen um mich gefühlt.

Vater

Das war die Dämmrung, die den Tag
still hinter allen Bergen lag,
doch mit dem Abend in leichtem Sieg
durch unser enges Tälchen stieg.

Knabe

Nein, 's hat geredet um mich her,
als ob ich unter Menschen wär.
Allein, fuhr ich erschrocken herum,
war alles schwimmend und grau und stumm.

Vater

Du hast schon recht. Es sprach so sacht,
wie 's Wort im tiefen Traume macht.
Doch Dämmerung ist kein lebend'ger Geist,
der über die Erde gespensternd reist.

Knabe

Doch! Ja! Ich drehe mich her und hin,
es raunt und redet ganz ohne Sinn.
Ich will nicht hören und hör es genau,
daß tuschelt um mich eine graue Frau.

Vater

Nicht wahr und wagst dich vom Stuhle nicht,
indessen stets mehr versinkt das Licht.
Kaum schimmert die Klinke der Tür noch fahl.
Du bist gefangen mit deiner Qual.

Knabe

Ganz recht. Zuletzt denk ich: „Herr Christ,
der du für mich gestorben bist"
und will zur Tür. Da neigt sichs bleich
zur Wand heraus und zittert weich.
Ach was, es ist das letzte Licht
des Tags, das blaß durchs Fenster sticht.

Ich mach mich stark und will vorbei.
Da tut es einen kleinen Schrei
dicht hinterm Stuhl. Was soll das sein?
Es steht dort doch kein Kindbettlein!
Und wie ich auf den blassen Fleck
der Wand jetzt seh, packt mich ein Schreck.
Es rührt sich ohne Leib und Hand
ein Antlitz dort, mir so bekannt,
blaß, süß, mit eingesunknem Mund,
wies Brüderlein im Sarge stund,
die Augenlider leblos blau.
Und dennoch, seh ich ganz genau,
zuckt schmerzvoll müde Brau um Brau.
Das blonde Köpfchen schwer und matt
schiebt sich, als sei die Lagerstatt,
die ihm im tiefen Grabe ward,
für diese lange Ruh zu hart.
„Tut dirs denn wehe, Gerhart, sag?"
frag ich und weiß nicht, daß ich frag.
Als Antwort ins Gesichtchen kam
ein mir noch unbekannter Gram,
die Lippen bebten, die Wangen auch.
Zuletzt ists nur ein Blitz, ein Rauch.
Es seufzt noch leise hintennach
und dann ist nachtschwarz das Gemach.
Die Angst verging und ich konnt schrein,
da tratst du unten schon herein.

Vater

Du schwitzst. Nun, tröste dich, mein Kind.
Nicht mehr nahn, die gestorben sind.
Dich schreckte nur ein Sonnlichtrund,
das an die Wand stieg später Stund,
und was du dabei noch erlebt
hat dich aus deinem Geist umschwebt.
Nun gut! — Schläft denn die Mutter noch?
Du reichtest die Arznei ihr doch?

Knabe

Sie schlief so tief und still, daß ich
auf Zehen aus dem Zimmer schlich.

— — — — — — — — — — — — — — —

Sie gingen und traten beim blassen Schein
des Monds ins Krankenzimmer ein.

Die Türe knackte laut, der Bettvorhang
bewegte sich, als ob von innen lang',
mit müdem Griffe eine matte Hand,
beiseite ihn zu schlagen zum Willkommen.
Doch bliebs so. Und als sie heraufgenommen
die weichen, weißen, leisen Falten,
sahn sie die Mutter, schon im Toderkalten.
Sie hält den Arm, als trüge sie ein Kind,
und ihre Lippen so geöffnet sind,
als stiege sie bei glücksinbrünstgem Rufen
in ungeduldgem Laufe steile Stufen.

Gespräch mit meiner gestorbenen Mutter

Was tat ich dir, die in den Weiten weilt,
wo sich das Meer nicht mehr in Wogen teilt;
wo ungeschehen, was geschah, das Herz
noch lebt, starb auch des Daseins Schmerz?

In Schatten gingst du hin. In grauer Not
sah ich dich lange noch nach deinem Tod.
Was ich im Leben deinem Leben tat,
durch meine Reue bist du mir genaht.

Wenn ich auch Grauses nicht an dir verbrach,
nur jenes kleine, bittre Ungemach,
womit die Kinder Mutterherzen kränken ....
Vorwurfsvoll muß ich deines Bilds gedenken,

der weißen Stirn, des stillen Augenpaars,
des glattgekämmten, schwarzen Scheitelhaars,
des Mundes, dessen Güte ohne Ende
und deiner arbeitsknot'gen Schwielenhände.

Wie oft in schwerer, stummer Mitternacht,
die ich am Tisch in Sorg' herangewacht,
in kalter Hand die grübelheiße Stirn,
nur eine Wunde mein erschöpftes Hirn!

Da schlich es hinter mich mit leisem Schritt.
Ich fühlt', wie an der Wange niederglitt,
behutsam kosend eine harte Hand
und Worte sprach es, die ich nicht verstand.

Mir schwamms vorm Auge, und im Ohr
hings, wie Geflüster geht durch Teiches Rohr.
Die Seele lag auf einmal still und blank
wie Wasser bei des Vollmonds Schimmergang.

So hast du oft des Lichtes volle Tracht
den dunklen Stunden meiner Zeit gebracht.
Auf Augenblicke restlos überwand
ich diese Welt an deiner Geisterhand.

Und nun? Wo bist du nun? Stirbt dort denn auch,
was nicht mehr braucht des Atems flücht'gen Hauch?
Lebst du, geläuterter als sonst, entrückt
durch höchste Reinheit dem, was mich bedrückt?
Bin ich so glücklich, daß nicht Hilfe not?

O, sieh mein Auge, wie es bohrend loht,
behorch zur Nacht der Träume grelle Jagd
und sage, ob die Lust so Menschen plagt.
Du weißts, ich kann schwer weinen. Was die Flut
der Tränen andern bringt, facht nur die Glut
in mir zu noch verwegnerer Bitterkeit.
Mit meinem Schicksal führ ich grimmen Streit.
Ich bitte nicht, lieg nicht auf Knien, die Faust
ist jedem Feind noch an die Brust gesaust.
Wie eh, noch jetzt. Du weißts. Nun sieh und sprich,
bin ich gezeichnet nicht von Hieb und Stich?
Was also zauderst du? Noch sinkt zur Nacht
von dort her, wo man ohne Lippe lacht,
wie in vergangner, jahreweiter Zeit
die Wolkenwand in Weltallsschweigsamkeit
auf Häusergiebel. Also ist der Kahn
bereitet immer, deinem Sohn zu nahn.
Komm her, umsäusle mich und darfst du nicht
mir helfen, laß mich fühlen nur dein Licht.

Wie oft, o Mutter, rief ich so nach dir
in diesen Jahren. Nie erschienst du mir.
Da hab ich zweifelnd all mein Tun durchsucht,
ob ich mein Leben handelnd nicht verflucht.

Wohl manches fand ich, was des Tadels wert,
doch nichts, was guten Willens ganz entbehrt;
nichts, was mein Leben auseinanderreißt.
Doch dann auch müßtest du mir helfen, Geist.

Allein, du bleibst. Kein Schatten wird belebt,
der nächtlich sich vor meinem Lager hebt.
Mein Ruf verhallt umsonst in finstrer Luft,
und Schweigen waltet jenseits deiner Gruft.

Nun, wenn du mich schon meidest, lasse nicht
entgelten meine Kinder dein Gericht.
Komm, wenn sie blühn im Schlafe, lege sacht,
wie du es ehemals bei mir gemacht,
den Mund auf ihren, lasse ihren Blick
einsaugen deiner Seele lautres Glück,
gib ihn' die Hände, senk ins junge Blut
den Trieb des Willens, der mit Freuden gut:

Dann wird mir nie die Qual, daß mein Geschlecht
mit Füßen tritt ein heil'ges Menschenrecht.
Und wenn du dies erfüllst, klaglos verwaist
bleibt lebenslang, der dich so liebt, o Geist.

Erinnerungsglück

Los! — Diese letzte Steinwand noch
in raschem Laufe übersteigen!
Dann seh ich von des Berges Joch
die Wipfel mir zu Füßen liegen.

Der Schächte Schnarchen blieb im Tal
und poltert um die ruß'gen Schlote,
der Pfiff, das Rasseln, alle Qual,
die murrend hinschleppt der Helote.

Was drunten in den Gassen zieht,
der Räderlärm, die rauhen Stimmen,
tönt hin und wieder, wie ein Lied
aus Dämmerweiten, im Verschwimmen.

Durch das Geblätter Flöckchen Rauch
seh ich in blauer Luft vergleiten,
als wärens Schleier, die ein Hauch
hertrug von heil'gen Herdes Scheiten.

Sonst nichts. Im Schatten eingenickt
des Sauerklees weiße Blüten,
und manchmal drüber wehn verzückt
Lichthände, ihren Schlaf zu hüten.

Weich rieselt durchs Gezweig der Laut
der nimmermüden Vogelkehlen,
als spielten, halb erst erdvertraut,
schon ungeborne Kinderseelen.

Mir schlägt das Herz. Im Schreiten hält
mein Fuß. Ich senke in das Dunkeln
den Blick, als müßte, außerhalb der Welt
auftauchen eines Märchens Funkeln.

Und . . .! Glühts nicht golden schon herein
dort durch der Bäume hohe Bogen?
Das ist ja heil'ger Südlandsschein!
Fern rauscht es auch wie Wasserwogen!

So spielst nur du, o Gardasee,
am Fels mit deinen blauen Wellen,
indeß der Baldo, weiß von Schnee,
Zwiesprach hält mit dem Sturmgesellen.

Malcesine und Oelbaumlaub,
Catulls weichblühende Gesänge! — —
Von Seligkeit berauscht und taub,
fühl ich nicht mehr des Daseins Enge.

Der Mensch

Du kannst dich nie verlieren ganz,
nie fassen deinen vollen Glanz.
Denn du bist ewig ohne Maß
und auch zugleich das Stundenglas.
Du bist die Erde und der Schritt,
der Bogen und des Pfeiles Schnitt,
bist Meer und Welle auf einmal,
das Licht und auch der flücht'ge Strahl,
gewesen, so du nie beginnst,
und immer, wenn du dich besinnst.

Hingang

Wir werden an vielen Orten zugleich
im Aufwärtssteigen stark und reich
und gehts zurücke, häufeln stumm
sich Sterbehügel rund herum.

Das wissen, die hellen Auges sind.
Die meisten aber bleiben blind
und meinen, schnurrt nur ihr Handwerksrad,
sie stehen noch im Frühlingsstaat.

Sie lachen und winden herauf, hinab
die Stundeneimer ihrer Pflicht,
sie steigen lebendig in ihr Grab
und wissen es doch selber nicht:

Ein Flöckchen Weiß in Haar und Bart,
in welkrer Haut ein Kritzelstrich,
das Wort hat eine müdre Art,
des Auges Glanz ein wenig blich.

Der Schlaf wird traumlos, bei dem Drang
des Lebens rührt sich in uns nichts.
Unmerklich auf den blassen Gang
geraten wir des Dämmerlichts.

Und wie wir wandeln still hindann,
bleibt mählich der und der zurück.
Da endlich packt die Furcht uns an.
Wir messen unsers Weges Stück.

Tief drunten liegt in Lärm und Rauch
verweht, worin wir einst gewohnt,
selbst unser Liebstes, Tiefstes auch
scheint Wahn, der nie in uns gethront.

Wir denken wohl, ein Wassertropf
im Auge sei an allem schuld
und recken unsern alten Kopf
und äugen aus recht in Geduld.

Die Hand streicht an den Schläfen hin
die dünnen Strähnchen hinters Ohr.
Im Simulieren sinkt das Kinn
und fester fassen wir das Rohr.

„Hehe! ... Das wär' doch! ... wart' nur ... gleich
gehts weiter ... wie der Atem plagt! —"
So stolpern wir ins zweite Reich,
aus dem uns niemand mehr erfragt.

Alter Spuk

Gleich einer Wunde, schwärend, nievernarbt,
ist dies mein Leben! Wie hab ich gedarbt,
ehrlich gerungen, selber mich gewagt
und hab geglaubt, daß es doch einmal tagt.

Mit Hammerlärm ward manches Jahr erfüllt,
ich hab in Dunkel mich vor mir verhüllt
und dachte, wenn auf Zeit ich von mir fort,
daß mein Unsegen nahrungslos verdorrt.

Doch, wie ich wiederum bei mir erschein —
wo ich gewesen, laßt mich stille sein —
fiel über mich verjüngt und ausgeruht
die alte Not und trank von meinem Blut.

Wird nie im Leben, was in ferner Zeit
geschehen, dem Vergessen denn geweiht?

Sitzt alle Schwäche der so flüchtgen Stunde
stets wie ein Gift an unsrer Seele Grunde?

Mir bricht ein jedes Band, das an die Welt
der stillen Liebe sonst die Menschen hält.
Mir sind wie Fremde Kinder selbst und Weib,
an meiner Seele leide ich, an meinem Leib.

Gesang wird Lüge mir schon in dem Mund,
denn wenn ich schöpfe aus dem tiefsten Grund,
bricht unterm Eimer auf ein schwerer Weh,
daß ich als unwahr mein Bekenntnis seh.

Wollt' ich erblinden, es lebt fort in Nacht.
Im Schlafe quält michs mit des Traumes Macht.
Und stürb ich jetzt, der Seele Schemenschritt
nähms in das Jenseits aus dem Grabe mit.

Auf einem Fest

Ihr seht mich düster, gramesvoll,
betrachten der Zigarre Brand.
Ha! Wißt ihr, daß ein jeder Zoll
lebendig ist an jener Wand?

Als müsse jeden Augenblick
der Vorhang auseinanderwehn
vor einem Antlitz, einem Blick,
die niemand aus euch kann bestehn.

Du aber, hartgeprüfter Strahl
des eignen Auges, hältst ihm stand.
Es mildert des Erkennens Qual
nicht unterlegen mein Verstand.

O nein! — Komm nur und spiel herein,
aus Tiefen hinter Berg und Schlucht
in dieses lauten Saales Schein
das Graun deiner Vorüberflucht.

Mit hundert Festen, die ich floh,
mit Lachen, das ich unterdrückt,
verspottend, was sich liebesfroh
dem Lebensernste leicht entrückt;

mit einem Willen stahleshart,
der nie den Schritt zurückgetan
und einer Seele, die, erstarrt,
selbst noch zertrümmert süßen Wahn:

Mit aller dieser kalten Kraft
und überhitzten Lebensglut
hab ich mir dies Gesicht geschafft,
was mich erschrickt, wenns um mich ruht.

Das Auge beißend Winterlicht,
wie Messerzüge scharf der Mund.
Ein felsenhartes Angesicht,
herb alles, aber ach so wund.

Nicht alt noch jung, als hätte nie
ein Kindestraum in ihm geweilt,
nie Liebe, nur Melancholie,
nur Sturm darüber hin gefeilt.

Oft, ohne daß sein Mund sich hebt,
sich Miene oder Stirn bewegt,
singts Weisen, daß mein Herze bebt,
als seis vom eignen Gram erregt.

O, Lieder, wie zur Mitternacht,
wenn ihr von grellem Traum aufschrakt,
durch stockend Waldesschweigen sacht
ein fallend Wasser hat geklagt;

so . . . Freunde, duckt euch, nun ists da!
Steif steigt es durch den Plüsch und schwebt . . . .
. . . ein Zug, den ich noch niemals sah,
auf seiner harten Stirne webt;

ein Ausdruck, bittrer noch als je,
verachtungsvoll, als sei ein Narr
ich durch die Hoffnung, eure Näh
könnt' mich erheitern . . . Nun wirds starr . . . .

und nun steigt aus dem kalten Licht
des Augs der lähmende Gesang . . . .
O Freunde, lärmt und tobt! Es bricht
vielleicht der hohle Ueberschwang

der Festeslust den Schementon,
mit dem sich tiefste Wahrheit nennt. —
Allein. — Nein, schweigt! Es ist ein Hohn,
wenn jemand vor sich selber rennt.

Laßt euch nicht stören, taucht ins Glas
nur fleißig die erhitzte Stirn!
Ich geh und dulde alles, was
mir einsam wühlt in Herz und Hirn.

Nach einer Tasse zu starken Kaffees

Nun spielt mit dumpfem, wildem Drang,
mit überhitzten Schärfen
der schwarze, heiße Südlandstrank
auf meinen heißen Nerven.

Nicht so wie mich der Wein hinreißt
zu klarem, letztem Wagen.
Es spielt in mir und sinkt und gleißt
wie großes Wellenschlagen.

Das Wissen ist als unwert schon
versunken und vergessen.
Die Welt klingt auf in einem Ton,
deß ich mich nie vermessen.

Ins Künden mündet Schweigsamkeit,
Tat tobt sich aus in Schwelgen,
es braust ein Lied Verschwommenheit
mit vollen Orgelbälgen.

Nichts ist mir klein, nichts grau und schwach,
zum Staunen alles zwingend,
aufreckt sich, was sonst dürr und flach,
in hohlem Pompe klingend.

Ihr sehts, wie dieses Liedes Laut
vernunftlos aufgetrieben,
daß mir vor solchem Blödsinn graut.
Drum hab ichs aufgeschrieben.

Letzter Entschluß

So will ich warten, bis es sich erfüllt,
den Grimm abtun und auch die gleiche Ruh,
die alles nimmt, wie es vorübergeht,
ein Mund zu essen nur, doch nie ein Arm
inbrünst'ger Gier und heißen Widerwillens.
Still schreiten, aufmerksamen Augs, die Seele
lebendig-mild, zerspalten nicht von Glut
und Frost, getragen nur von einem Sehnen,
das nicht mehr trotzig fordert, sondern gern
durch Halbgewährtes sich dem Ziele nähert.
Dem Ziel!! — Vergrabnes Wort, in Nächten wachsend,
gleich einer nie geschauten Blume, Schild
am Rätselbaum, den niemand sah! In Zeit
stößt dich des Mittelgartens Wind und ehern

klingt ein Ton zu uns herein, die wir
im Tal der unentwirrten Träume
hinwandeln. Dann vom Boden heben wir
des Augs gebannten Stern, von schwerer Stirn
streicht unsre Hand das Spinngewebe der
Erkenntnis, und ins Mark getroffen, wissend
nicht, was wir gehört, entflammt in Glut,
die trunken macht, auf Augenblicke alle Zweifel
mit Füßen stoßend wie des Weges Steine:
So stürzen wir dem Tone nach: bergan,
durch Klüfte, über tiefe Furten, durch
nie noch betretne Wälder. Leis und leiser
vor uns hinhuscht, verstiebt der Laut, der uns
vom Schild der Weltallsesche traf. Und alles,
was wir je gehört, gewußt, getan sinkt wieder
in Nebelwallen an uns in uns nieder.

O, du! — vielleicht geformt nur durch mein Wort,
durch meine Nöte zu der großen Not
des Lebens mir geboren — Traum, der mystisch
aller Träume Schoß und Ende... Nein!
Nichts weiter! — Walte um mich tief verhüllt,
in Weisheit wart ich, bis es sich erfüllt.

Ich blicke aus dem Fenster

Der Abend schwehlt. Der Himmel grün,
der Wind stockt in den Bäumen.
Schwerfällig in der Höhe blühn
zwei Wolken mit schwarzen Säumen.

Wie Felsenklötze, durch Riesenhand
vom Berg ins Tal getrieben,
so liegen die Häuser. Das Straßenband
ist zaghaft hingeschrieben.

Ich sehs im Schatten jetzt verwehn
und wieder dann auftauchen.
Und irrend rote Lichtlein gehn
und kommen und verrauchen.

Das sind die Männer, tagverjagt,
furchtsam nach Haus jetzt schleichend,
in Kummer, das was sie gewagt
und wirkten, nun vergleichend.

Da glimmt dann bald ein Fensterloch
am Giebel auf, am Boden,

und Wesen huschen, krumm vom Joch,
dann durch den gelben Brodem.

Zuletzt sitzt an dem Tisch der Mann
und rührt sich dumpf beim Mahle.
Sein Weib schiebt emsig ab und an
und rückt ihm Krug und Schale.

Ich seh sie beben. Nicht die Luft
ists, die stets tiefer dunkelt.
Sie scheint ein blasser Fernenduft,
der durch die Höhle funkelt.

Ich weiß nicht, hebt der Mann zum Schlag
den Arm, langt er zum Kruge ...
Das blasse Weib verschwindet zag
und eilig wie im Fluge.

Indeß der Mann am Tische sitzt,
ins Lichtgedämmer starrend,
das Kinn auf seine Faust gestützt,
wie stumpfer Stein verharrend,

macht sich aus Winkeln irgendwo
ein Klagen auf verstohlen,
als könnt' ein Mensch das Glück nur so
der Seele wieder holen.

Das bebt und weht und schwillt und fällt.
Schwarz wird es in den Fenstern.
Mir ists als sei die ganze Welt
erfüllt von Gramgespenstern.

Genesen

Ich will in den gewohnten Schoß
nicht stets mein Blut verzetteln,
um dann, war ich im Geben groß,
mich grimmvoll zu bespötteln.

Es liegen drauß im Walsungfeld
der dämmernden Zukunftszeiten,
von Menschenahnung kaum erhellt,
noch so viel Herrlichkeiten.

Drum soll in Zimmer, Bett und Amt
mein Blick sich nicht verglasen.
Ich will, weil es mir angestammt,
auf keckem Rosse rasen.

Den Sporn ins Fleisch, die Tartsche los,
den Helmbusch laß ich tanzen . . .
und wenns euch juckt, dürft ihr ja bloß
mir wehren, Bücherschranzen.

Ihr sollt euch täuschen! Straff und strack
ist wiederum mein Nacken.
Und hast du Lust, du Gassenpack,
so laß dich immer packen.

Allein, ich kenn dich. Stößt man nur
recht herzhaft seine Reise,
dann stiebst du vor der Hufe Spur
in deine Schimmelkreise.

Vorn aus! — Es schrumpfen hinten ein
Kirchtum und Rathausdächer,
die Freiluft trinkt wie starken Wein
der traumberauschte Schächer.

Jung sein, und nestelt Silber auch
schon in den braunen Haaren,
ist alles, es ist Gottes Hauch!
Ich hab ihn und — will fahren.

Selbstbegriff

Aus schweren Tagen bin ich aufgestiegen,
von Menschen in ein hartes Joch gezwungen,
die doch die Götter in der Höh gedungen,
zu stehn als Schützer an den Menschenwiegen.

So weit ich denk, war meine Jugend Kriegen
und notvoll Kämpfen aus Verfinsterungen.
Früh habe ich mich schon in Schuld verschlungen,
und meine Seligkeit wuchs aus Erliegen.

Doch immer, wie ich auch geweint, geschmachtet,
in tiefster Seele bin ich heil geblieben
und hab' demütig Großem nachgetrachtet.

Je wunder mich der schwere Tag gerieben,
desto verzückter hats in mir geprachtet
und trotz'ger hab ich mich dem Mut verschrieben.

Ein Traum

Ein Traum zog in der Nacht durch mich, und sein
Verschwinden stieß mich aus dem Schlaf in halb

Erwachen, und mein Auge war geblendet
von einem Licht, das den lebend'gen Blicken
noch nie im Leben sich erschloß. Ich faßte
nicht das, was mir geschehn, noch klang ein Ton,
noch glomm ein blasses Blühn durch meine Seele.
Und dennoch ging mein Atem stürmisch, wie
nur der Genuß der Liebe ihn bewegt.
So lag ich da und trank der rätselvollen
Erinnrung rätselvolle Wollust, bis ich
in Tiefen, die ich nie in mir erkannte,
empfand, daß sich ein leiser, weiter Strom
aus mir erhob und unaufhaltsam von
mir floß ... ein Strom, ein Wesen, alles, worum
dies Leben uns von Wert ... hinaus in Räume
ganz ohne Namen, ohne jede Grenze.
Das, was von mir in Bett lag, war wie tot,
und nur im Auge hing noch wie vergessen
ein Blick und in den Gängen meines Leibes
ein dumpfer Drang, noch nicht zu scheiden von
der lieben Welt. Mit beiden aber rief
ich nach dem Wesen, das aus mir gewandelt.
Ich rief und fühlt' davon in mir ein Schwingen
nur, wies Metall der Glocken zittert, wenn
schon längst die Luft des Tones Klang verschluckt.
Auf einmal löste sich dies Lasten von mir.
Mein Blick ward weit, die enge Finsternis
der Wände flog hinaus, und um mich lagen
beglückte Hügel in mondheller Nacht.
Sie waren mir seit je bekannt. Es schien
der Zauber meiner Kinderzeit geheimnisvoll
um sie zu wehn, der Liebe Goldgewölk,
des Jünglings Rausch, des Mannes ernstes Wollen.
Und dennoch lagen sie so unversehrt
von Menschennot, wie wir das Land uns denken,
das eben aus dem Herzen Gottes stieg.
Es ward stets weiter um mich. In der Ferne
wuchs aus dem Grün der Meere Silberhaut.
Und in des fernsten Horizontes Hauch, stieg
wie weißer Opferrauch der Schnee von Gipfeln.
Doch nun kam ein Verwandeln über alles.
Des Windes Spiel, vordem ein ew'ger Atem,
schien sich aus meinem Munde zu ergießen;
der Mond, die Sternenlichter funkelnd glommen
aus meiner Tiefe wirklich so herauf,

als sei des Himmels Wölbung meine Brust.
Die Ströme hatten meines Blutes Takt,
und aus den Blumen blickten meine Augen.
Ich war mit einem Wort die ganze Welt
geworden, war Erkennen und Erkanntes
und fühlte mich nicht mehr. In heil'ger Einheit
war dieses Lebens Zwiespalt mir geschwunden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

In später Früh sog auf das junge Licht
dies Jenseits meines Lebens, mein Gesicht.
Ich hob das Haupt vom Lager. Fern und fremd
stand wieder, wie von Wogen fortgeschwemmt,
das Tiefe in mir und sein Sinnbild draußen.
Die Stimme meiner Frau klang durch die Mauer,
der Ruf der Kinder wachte leise auf.
Ich krümmte mich im Sitz und zog das Knie
ans Kinn, mit einem Arm das Bein umschlingend
und sann und sann. — Ich weiß nicht, wie sich aus
dem Tappen meines Geists das Bild gebar:
Ein König kauert nackt und frierend vor
den zugeschlagnen Toren seines Reichs,
verstoßen, ohne Macht, als nur Gewalt,
Schmerz zu empfinden und in Sehnsucht zu
erschauern. — Klammern preßten meine Brust,
da ich das sah, und stumme Tränen flossen
noch über mein erblaßt Gesicht, als mild
mein Weib mir das gesunkne Haupt erhob.
Was sollt ich sagen? Bitter ruckt ich mit
den Schultern, und mit kaltem Gleichmut ging
ich an das leere Tagwerk der Vertriebnen.

Zwiegespräch

„Meine Liebe ist wie ein Adlerschrei,
der über den Wipfeln schaukelt.
Ich kann nicht blasen die Schalmei,
daß Blume und Schmetterling gaukelt."

„Ach, laß es, mein Liebster, nur über mich
herbrausen, wie des Sturmes Strich,
der Föhren rüttelt. — Du bist mein
und führst mich recht in den Himmel hinein."

„Ich kann und kann nicht beugen die Knie
vor deinem Vater im Rasen.

Mir bräch die Zunge, sollte ich sie
demütig rühren wie Basen."

„Ach nein, ach nein, das sollst du nicht!
Ich wink dir am Fenster beim Mondenlicht.
Und bist du gekommen und harrst am Tor,
dann steig' ich hernieder und trete hervor."

„Dann flattert die Mähne." „Mir zittert die Hand."
„Das Roß haut Funken am Steine."
„Das Mondlicht ist unser Kerzenbrand."
„Und du bist für immer die meine."

1904

An einen Kreis von Kollegen

Vorm Reich des Lichtes, wo die Götter hausen,
befiel mich Sehnsucht nach den „sieben Gründen".
Und wieder unter kümmerlichen Sünden
verblieb ich Wochen und in engen Klausen.

Erst wurd ich heiter bei den leeren Flausen,
in die bei euch die besten Tage münden;
doch da ihr frech als Heil'ges wolltet künden
die platte Dumpfheit, packte mich ein Grausen.

Ich ging von euch, die sich durch Niedrigkeiten
ein enges Leben schmachvoll noch beflecken
und fand mich wieder in einsamen Weiten.

Indeß ihr humpelt rastlos alte Strecken,
wird meine Seele durch ihr Flügelgleiten
in Weltallslüften Niegesungnes wecken.

Mahnung zur Einkehr

Verschwende nichts! Der Tag ist tiefre Nacht,
als wenn der Schlaf auf deiner Lippe lacht.
Nur selten gibt dir seine Bilderflucht
den letzten Sinn, den deine Seele sucht.

Je weitre Fernen du im Innern hast,
zu retten dich vor seinem wirren Glast,
je leiser seine Töne dich erreichen,
um so viel näher sind dir seine Zeichen.

Drum gönn' den Leeren gern die lauten Leeren,
laß das Geheimste sich in dir gebären
und wisse, daß du, alles Wissens Schoß,
von allem los bist, bist du von dir los.

Gebet

Zum vierten Male schlug ich wirkend an.
Da knarrt es in des Zukunftstores Pfosten,
und ferne Jubel durft ich lauschend kosten,
die zogen immer näher mir heran.

Durch Ritz und Spalte weiße Lichtflut rann
In meine Glieder, die Jahrzehnte rosten,
flog flammend Pulsen. Aus den Händen sproßten
mir Blumen, die einsame Sehnsucht sann.

Und nun? — Schnell war der gnäd'gen Geister Flug
ob meinem Haupt. Der Traum war kurz und schön.
Schon liegt er in der grauen Luft zerschlagen.

Noch länger muß der Frohne harter Zug
wohl dauern, euch zu erreichen, freie Höhn.
Und die ihrs wollt, Ihr, Götter, helft mir tragen.

Verdüsterung

Seit Jahren geh ich still und schwer,
grau wurden meine Haare.
Kein Freund hält mir zu seiten mehr,
da ich von hinnen fahre.

Versunken ist mein Hoffen ganz,
die heiße Kraft gebrochen.
Im Auge nur ein junger Glanz
will nicht verglühn, verkochen.

Vielleicht ist es der erste Schein
aufgehnder Seligkeiten,
die, weltverloren, himmelrein,
beschieden meinem Streiten.

Vielleicht ... vielleicht ... — Nein, Kind, komm her,
Ich küsse deine Lippen. —
Vielleicht, mein Leben, matt und leer,
treibt zu den letzten Klippen.

Erster Frühling

Jetzt klatscht der Taube scheuer Flügel
ins junge Laub aus goldner Luft,
in Fernen lösen Tal und Hügel
sich auf in einen blauen Duft.

Der Birken weiße Stämme schweben
in grünen Schleiern übern Hang,
und dieses ganze, trunkne Leben
wird stammelnd eines Vogels Sang,

ein Lied, das, noch nicht ganz gelungen,
durch Inbrunst sich noch selbst verhüllt
und deshalb die Erinnerungen
und Süchte meiner Brust erfüllt.

Hinterm Fenster

Haltet mich, ihr blanken Scheiben,
laßt mich lieber innen bleiben;
starke Füße müssen haben
die auf Holpergassen traben.

Karge Seelen, kühle Herzen,
halb nur Ernst und halb auch Scherzen,
ihnen fällt es leicht, im Vielen
leicht sich von sich fortzuspielen.

Doch der innen viel Verstrickte
strauchelt, obs gelang, obs glückte,
denn dem Vollen ist Gewähren
eine Form nur von Entbehren.

Haltet mich, ihr blanken Scheiben!
Schauend will ich alles treiben,
treiben, wies nur Menschen können,
deren Herrschaft heißt Erkennen.

Das vierzigste Lebensjahr

In unserm vierzigsten Lebensjahr
wird mit dem Schicksalsbesen
zusammengekehrt, was jeder war
in seinem tiefsten Wesen.

Die Schlechten schielten immer doch
nach gutem Ruf und Sitten:
Jetzt springen sie ins Teufelsjoch
mit franken, frechen Schritten.

Die Halben lebten von Licht und Dreck,
von Freiheit und sich Ducken:
Nun schwindet die letzte Freiheit weg,
sie schnappen nur Pfaffenmucken.

Den Großen wird jetzt der Himmel weit;
sie brechen die letzten Banden,
um einsam in der Weltallszeit
bei sich und Gott zu landen.

Getäuschte Erwartung

Die Uhr zählt hauchend Schlag um Schlag,
vorm Fenster braut das Dämmern,
im fast erloschnen Nebeltag
tönt fernes Räderhämmern.

Kaum war der Bahnzug noch ein Sturm
und Kies und Funken flogen.
Nun haucht sein Brausen um den Turm
mit Nebeln schwache Wogen.

Am fernen Walde gunkt und blinkt
die Lichterschnur vorüber,
bis sie auch blinzelnd ganz versinkt,
und Schatten fallen drüber.

Dann zählt den leeren Augenblick
die Uhr ins Leere wieder . . .
Wann kommt das große, heiße Glück
und läßt sich bei mir nieder?

Septembersonne

Die Sonne hat geschienen
den ganzen Sommer lang.
Nun ist sie von all dem Glühen
in tiefster Seele krank.

Am Licht in ihren Bäumen
spürt man noch nichts von Not,
doch werden vor schweren Träumen
schon viele Blätter rot.

Du, meine Frau, laß schreiten
alleine mich durchs Feld,
dies leise Hinübergleiten
beschattet dir die Welt.

Mir ist das Schwinden Bringen
und jede Fluchtgestalt
ein herrliches Gelingen
lebend'ger Allgewalt.

1905

Bitte

Lasse diese leisen Worte,
die uns halb vor uns enthüllen;
denn es steht an ew'gem Orte
still verweigert das Erfüllen.

Schwanke, zage, noch befangen
in der Tiefe und gebunden,
und erdulde blasser Wangen
Trauer in manch schweren Stunden.

Sei mir eine Lichterscheinung,
die mir schimmert in die Enge
und durch Nahen die Verneinung
aus der herben Seele zwänge.

Ach, du weißt nicht, mit wie harten
Waffen ich die Ruh errungen.
Bleibe, blüh in deinem Garten,
und du bist von mir umsungen.

Bleibe, schimmre, mir gewogen
und mir doch nur halb gegeben.
Wisse, daß dich, halb entzogen,
ganz umgibt mein reinstes Leben.

Vorfrühling

Stille, schöne Tage,
seid ihr wieder da,
die als fromme Sage
meine Kindheit sah?

Um die Berge webt sich
rote Abendluft;
in der Seele hebt sich
leiser, ferner Duft.

Was vergangen, zittert
lebensvoll herein,
und von mir umwittert,
bin ich nicht allein.

Aus den Weltallsweiten,
die kein Blick ermißt,
fühl ich in mich gleiten,
was mein Tiefstes ist.

Sei nur still, verschwende
immer dich hinaus,
und du bist am Ende
überall zu Haus.

Der graue Tag

In Wolken schwinden und kommen her
die lieben Berge regenschwer.
Auf Feldern rasten noch Schwaden Schnee,
wie halbverstanden drückt halbes Weh.

Fern wehen Schleier von blassem Licht,
die locken kraftlos und löschen nicht,
und was zerbrochen und nicht mehr drückt,
ist uns zur Qual nicht ganz entrückt.

An solchen Tagen, deren Früh
schon hinsinnt unter Grau und Müh,
stehn Geister auf in unsrer Brust,
die wir gebrochen halb bewußt.

Dann nahst du immer, blasses Kind,
die ich geliebt und halb gewinnt,
nach der voll Inbrunst ich begehrt,
und die ich doch dann nicht versehrt.

Es war eine schwüle, schwere Nacht,
als du an meiner Brust gelacht.
Es war eine schwüle, schwere Zeit,
da ich dich mit kalten Küssen entweiht.

Dein Busen flog, deine Stirn war heiß,
ich aber redete kühl und leis,
bis du dich schamvoll aufgemacht,
dann hab ich noch still für mich gelacht.

Du blasses Mädchen, du, blondes Haar,
ihr blauen Augen, süß und klar,
was ich getan in jener Nacht,
nahm alle Schönheit euch und Macht.

Und was geworden ist aus dir,
ich will es wissen nicht vor mir.

Ich wills nicht wissen und weiß es genau:
Du bist eine einsam-bittre Frau.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Fern wehen Schleier von blassem Licht,
die sterben kraftlos und löschen nicht,
und was zerbrochen und nicht mehr drückt,
ist uns zur Qual nicht ganz entrückt.

Der Schrei des Kranken

Es darf nicht sein! Ich will nicht so verkommen.
Noch hab ich ja den Schrei in enger Brust.
Und ward mir auch fast alle Lebenslust
durch Krankheit und das Schicksal weggenommen.

Es darf nicht sein! Ich bin zu weit geschwommen
nach meiner fernen Hoffnung buntem Blust
und — rückwärts bringt kein Teufel mich bewußt
zum Gnadenbrote der gestäupten Frommen.

Hier auf dem Flecke, wo mich plump getroffen
des Unglücks Wetter, immer Schlag auf Schlag,
hier will ich warten, bis der Himmel offen.

Dann taut auch mir ein wolkenloser Tag,
und singend führt mich fort mein neues Hoffen,
wo ich verzweifelt fast am Boden lag.

Aufrichtung

Wir gehn wohl alle ein rechtes Stück
auf unsern eignen Beinen.
Dann aber nimmt auf gutes Glück
uns mit ein andres Meinen.

Was das im Grunde ist und will,
hat niemand noch gefunden.
Der Klügste hält verwundert still
in solchen schweren Stunden.

Man kam nicht durch sich selbst ans Licht,
man soll durch sich nicht sterben.
Wenn es um dich auch stürzt und bricht,
bang nicht vor dem Verderben.

Wir stehen in IHM unverwandt,
nichts geht in Schutt und Scherben.
ER nimmt uns in die andre Hand,
wenn wir von hinnen sterben.

Leben und Tod

Was ist das Leben? frug ich grübelschwer
die Wasser, die vor mir sich hinergossen.
In Wellen sind die Wellen all zerflossen,
doch schweigend blieb das sonndurchglühte Meer.

Dann, was ist Tod? rief ich den Wald an. Leer
in winterlicher Kahlheit stand er und verdrossen.
Doch blieb er stumm. Aus seinem Dunkel schossen
nur bald begrünte Ruten, Speer an Speer.

Da hört' ich auf zu spüren. Gehn und Kommen
erschien mir als ein ewiges Ergießen,
und nichts auf Erden sah ich fortgenommen.

Tag war wie Nacht, das Hin- und Wiedergleiten
desselben Pendels, und dasselbe Sprießen
ist Tod und Leben in dem Wahn der Zeiten.

Wahrworte

Tausend kamen und verschwanden.
Jeder starb ein ander Sterben,
anders hat er Gott verstanden,
seinen Himmel, sein Verderben.

Maß und Regeln kenne jene,
die ihr eigen Maß verloren.
Sei der Pfeil du deiner Sehne,
stets sei nur aus dir geboren.

Andrer Kunst und andrer Klarheit
sind für dich nur Mauersteine,
die dir dienen, daß die Wahrheit
deines Wesens rein erscheine.

Tausend kamen und verschwanden.
Jeder starb ein ander Sterben,
anders hat er Gott verstanden,
seinen Himmel, sein Verderben.

An einen Wissenschaftler

Du willst uns glauben machen, daß der Glauben
an Träume sei der Männermacht Erblinden,
daß nur Kindsköpfe in den Himmel finden,
in dem sich wölben bunte Wunderlauben.

Viel süßer, sagst du, seien Erdentrauben,
die unsers Kummers grauen Krug umwinden,
als jene Bilder, die berückend schwinden,
wie hoch im Blau der Flug von weißen Tauben.

Griff, wer des Zeitenrades Donnerspeichen
je packte mit den Händen der Titanen,
nach jenen Schemen nicht, die ewig weichen?

Erhabnes naht sich den gebundnen Bahnen
als Traum, und nie gesehenes Erreichen
füllt erst die Seele als berauschtes Ahnen.

Aufflug

Nun sollst du mich hämmern, du harte Axt,
und wie du auch sausend niederpackst,
ich will nicht rucken, bis aus der Nacht
des Tages goldner Strom erwacht.

So starr ist kein Felsen, er zerspellt,
wenn ihn der richt'ge Blitz anfällt.
So hart ist kein Boden, daß ihn nicht bricht
des Pfluges Eisen für Frucht und Licht.

Laß schwimmen wie Splitter im Wogengang
der armen Gedanken Harm und Drang;
laß beben das Herz, das sich gern wiegt
auf dem Winde der Stunden, der schimmernd fliegt,

und baue dem Stillen und Tiefen ein Tor,
das in dir redet durch Dämmerflor,
und harre und warte geduldig, bis Höhn
dein Leben berauschen mit Jubelgetön.

Zu Moder und Fall bist du zu stark;
noch wallt die Locke, noch strotzt das Mark.
Zum Sitzen und Greinen bist du zu jung:
so koche nur zu in Begeisterung.

Lied des Wanderers

Von Schluchten, die drohten, entrückt und geborgen!
Der Gießbach hämmert nicht mehr im Ohr,
und vor mir der Felder friedlicher Morgen,
im Rücken die Qual, ein verhauchender Flor.

Das Siegen der Menschen ist männlich Erdulden
von Nöten, die trotzen der Sterblichen Arm.

In Engen verstricken uns himmlische Hulden,
und sie auch reißen vom Auge den Harm.

Indessen der Blinde an Kanten und Schroffen
sich Kraft und Gewaffen ermüdet und bricht,
geleitet durch Gründe und Aengste das Hoffen
den Weisen in seiner Seele ans Licht.

Es legen die Großen ihr Bestes in Hände,
aus denen sich Wind und Woge ergießt;
wir sinnen den Anfang, sie wirken das Ende,
wir säen und wissen nicht, was uns einst sprießt.

Die Hand

Gedrückt vom Tage, doch nicht stumm,
gerieben, doch nicht leidenskrumm,
ein keckes Wort auf keckem Mund,
vielleicht zu äußerlich gesund,
so traf ich Sie in lahmem Kreis.
Umkroch das Wort anständig leis,
die Männer würdig und die Fraun
strickstrumpfbeseligt anzuschaun.
Von Christentum und Staat und Kunst
stieg hin und her der Rededunst,
und weil ich alles fand sehr schal,
ward ich vor Grimm ganz radikal.
Nichts ließ ich ganz. Zu vieler Schmerz
zerzauste ich, was manches Herz
hochmütig-stumpf als heilig pries.
Ich warf lustvoll Rebellenkies
in manch Lavendelparadies.
Bis dann doch wohl zu Guterletzt
die Männer wurden sehr entsetzt
und bliesen stummen Ringelrauch
hervor aus tiefvergälltem Bauch.
Mir war die Stirne kochend heiß.
Und als ich gehen ließ im Kreis
den Blick herum von Wisch zu Wisch,
lag eine Hand auf braunem Tisch.
Sie war blühweiß und leidgedehnt
und doch von Jugend noch verschönt.
Ein leises Zucken ging darin,
das schob die Finger her und hin.
Wie unterdrücktes Schluchzen sah
es aus, was mit der Hand geschah;

wie Scham, weil einer, den man liebt,
sich selber Rutenstreiche gibt.
Gleich nahm den nächsten losen Scherz
gefangen mein beklommnes Herz,
und eine Weile zag und blaß
neigt' ich mich übers halbe Glas.
Indessen hatten Weib und Mann
sich wiederum erholt. Es rann
das laue, fade Wässerlein
bedächtig wieder aus und ein.
Wie das so gluckste schief und flach,
ließ jählings auch mein Bangen nach.
In Zuversicht warf ins Genick,
fast trotzig, ich den Kopf zurück.
Es sollte meines Auges Strahl
aufwiegen nun mit einemmal
der widerspenstigen Worte Qual.
Doch, was ich weiß, das wußt' ich nicht:
Wem eine blasse Hand schon bricht
den Uebermut, der suche nicht
zu retten sich in das Gesicht.
Nur auf ein Huschen schaut ich hin,
und wie verwandelt war mein Sinn.
Ich sah ein Antlitz, jung und zart,
von jener südlich blassen Art,
die, voller Schwermut, doch beglückt,
geheime Trauer macht verzückt.
So weh-süß, wie Mantegnas Hand
sie auf die Leinwand hat gebannt:
Im mütterlichen Leidenszug
der Jungfrau unverwelkten Flug.
Das Köpfchen in die Hand gedrückt,
so hat sie still auf mich geblickt
mit Augen, die, umwölkt und groß,
starr macht ein nun verspieltes Los.
Als sei ich der, dem jede Nacht
nachtastet ihrer Träume Fracht,
für den sie an des Gatten Brust
auflodern läßt der Liebe Lust,
auf den sie Jahre schon geharrt,
beklommen, weil die Zeit so narrt,
bestürzt oft, weil das Dämmern lag
schon nahe ihrer Schönheit Tag.
So saß sie: in die Brust gebannt

des Atems gramvoll-heißen Brand,
trostlos und lächelnd, wie verzückt
und vom zerschellten Traum erdrückt.

— — — — — — — — — — — — — — —

Das packte mich mit solcher Faust,
als sei mein Leben unbehaust.
Ich sprang vom Stuhl, grüßte und ging.
Verrußt um plumpe Häuser hing
die Nacht. Durch schmutz'ge Straßen schob
sich breit und lärmend hin der Mob.

Ich schritt hindann — versunken — stumm —
sah nicht herauf, nicht vor und um . . .

Dampfpfeifen stöhnten. Schnarchend pfaucht'
der Schacht. Von fernen Oefen raucht'
in meinen dunkeln Weg herein
ein schwefelgelber Widerschein.

Seitdem ists, denk ich jener Nacht,
als hätt' ich jemand umgebracht.

1906

An einen Kollegen

Du bist ein Wasser, das bergunterträumt
und seiner Lachen Schimmer hält für Blüten.
Du magst geheim manch große Pläne hüten,
doch jede Kraft ist längst in dir verschäumt.

Nichts wahrhaft Schlechtes birgst du, niemals bäumt
aus deinem Innern sich ein wildes Wüten,
und nie auch deine faulen Wasser glühten
im Lichtschein Gottes, der die Wolken säumt.

Und dennoch schmückten keines Lebens Weiten
sich mit solch schönen, bunten, großen Bildern,
wie du sie tatlos läßt in dir vergleiten.

Ein eitler Wahn sind deine Seligkeiten,
dein Dasein nur ein blühendes Verwildern,
und dein Versinken nennst du Weiterschreiten.

Am Lago maggiore

Am See das alte Kloster,
das steht noch strack und stolz,
obwohl die Fenster zerschlagen
und braun und morsch das Holz.

Die Türen, fast geborsten,
hält kaum das rost'ge Schloß,
hat sie gar sanft geschwungen
auch einst ein stiller Troß.

Die Mönche schlafen am Hügel
schon ein Jahrhundert und zwei,
uralte Platanen murmeln
nur noch die Litanei.

Doch in Mitsommernächten
so um Johannis Tag,
wenn Mondenschleier flechten
sich weiß um Berg und Hag,

da flüsterts durch die Fenster,
den Kreuzgang her und hin,

da redet in den Wellen
ein gar geheimer Sinn.

Und um die zwölfte Stunde
wird alles stumm und bang,
die kleine Glocke läutet
im Turme ohne Strang.

Dann knarren des Haupttors Angeln,
in langer, stummer Reih,
die Mönche schreiten hernieder,
sie schreiten zwei und zwei.

Verwahrt in der Kapuze,
geduckt und ohne Wort,
so wandeln sie über die Treppe.
die Glocke tönt immerfort.

Am Strande des Seees löst sich
der Zwang des Zuges auf.
Ein jeder bückt sich nieder
und schaut aufs Wasser hinaus.

Die Ufersträucher wispern,
der Wind geht weich und sacht,
und endlich auf blitzenden Wellen
hinruderts durch die Nacht.

Sie rudern ins Mondscheinfeuer,
bis mitten in den See
und steigen auf Schimmerleitern
dort in die Himmelshöh.

Und während sie weiter klimmen
hinein in die dunkle Luft,
werden sie heller und heller
und schwinden als Sternenduft.

Die Nachen zerrinnen zu Nebeln,
Die Glocke rührt sich nicht mehr,
und wieder steht das Kloster
ein Jahr lang tot und leer.

An ein Bild meiner Seele

Nie ging deines Busens Welle
weich an meiner heißen Brust,
nie in deines Auges Helle
sank mein Blick in trunkner Lust.

Aber schließ ich meine Augen,
ist dein liebes Bild auch da.
An der Seele fühl ichs saugen,
bist du mir unsichtbar nah.

Du, entstiegen reinsten Stunden,
heilend meine tiefste Pein,
stets besessen, nie gefunden,
noch im Himmel und schon mein,

hebe immer deine Füße,
bleibe meinem Weg zur Seit!
Was ich wirke, heilig Süße,
dir alleine ists geweiht.

Trost des Kranken

Mir ist der Mut noch nicht verdorrt,
der Geist nicht ausgesogen,
nahm auch das Siechtum aus mir fort
gar viel auf Fieberwogen.

Wohl starrt mein Blick in schwerer Not
hin über bleiche Hände,
wohl von der Wange schwand das Rot
als sei ich ganz am Ende.

Allein in meiner tiefen Brust
glühn manchmal lichte Weiten,
und leise, mir fast unbewußt,
hör ich ein Lied aufgleiten.

Das zittert noch und stockt und fällt
zusammen im Entstehen . . .
Dann ist mirs wohl, als wollt' die Welt
einstürzen und vergehen.

Und dennoch, wie es auch verfliegt,
es zündet doch im Herzen,
daß ich mich nicht mehr so besiegt
wähn von der Last der Schmerzen.

Einmal, einmal wie Morgenglut
wird mich der Sang durchglühen,
dann schüttelt das genesne Blut
ab alle Qual und Mühen!

Was ich gesehen, was verflog,
was jemals ich besessen

und dann verlockend von mir zog:
entreißt sich dem Vergessen.

Herz, warte, warte! Niemals ganz
in Nacht ist der verloren,
dem einmal voll der Schönheit Glanz
ward in die Brust geboren.

Im Hotelzimmer

Von all den weiten Wegen
blieb mir ein kleiner Raum.
Ich will mich niederlegen
und warten auf den Traum.

Die Wände stehen düster
im Dämmergrau um mich.
Es redet ein Geflüster
versunken, wie zu sich.

Verhauchte Worte spinnen,
als spräch. aus mir geflohn,
die Seele fremdes Sinnen
mit einem fremden Ton.

Entschiedenheit

Es legt sich zwischen Sinn und Welt
der Dampf unausgetragener Gedanken,
daß weniger durch Sturz zerschellt,
als an dem unentschiednen Schwanken
der größre Teil erlesner Geister.
Ja, wären sie ganz sichre Meister
auch jenen kleinen, lahmen Tücken,
die tags uns hundertmal berücken,
statt zu verwunden nur beklemmen,
statt zu verschütten nur verschwemmen:
Es stiege reiner, höher hin
in Werken ihr vertiefter Sinn.
Doch was ist wichtig, was ist leicht?
Und grade, wer hinunterreicht
in Gründe, wo noch ungeschieden
das Glück und Unglück ruhn in Frieden,
weiß, daß ein Kleines so geführt,
fortzeugend bittres Gift gebiert,
indeß dasselbe, umgestellt,
uns aufschließt eine lichte Welt.

So päppeln sie die winz'ge Not,
die lahme Lust und sind umdroht
nicht lange nachher zum Ersticken
vom Schwarm der Wenn- und Abermücken.
Das Jetzt gefaßt, das Dann bedacht,
den Ausgang ganz der höhren Macht
anheimgestellt, erzieht den Mann,
zu wirken, was er soll und kann.

Lebensunsicherheit

Weiß ich noch, was die Wiege sang?
Ein langer mühgekrümmter Weg
trennt mich von ihr, und kaum ein Klang
rinnt mir von dort noch übern Steg.

Was weiß ich, ob mein Leben weint,
ob meine Stunde lacht, ob schwer
und wortlos meine Qual versteint,
ob ich des süßen Lebens leer?

Noch rührt mir weich das Grüngeäst
und geistberedt ans Fensterglas.
Ein tiefgeheimes Märchenfest
baut mir die Blume in das Gras.

Die Wolke zürnt und bebt und singt,
und Worte hat des Wassers Laut.
Auf Lerchenflügeln trunken schwingt
mein Herz sich, wenn der Himmel blaut.

O Gott, ist dies vielleicht der Sang
aus meiner Kindheit goldner Nacht?
Dann ging ich träumend Jahre lang
und — träum nun, ich sei aufgewacht.

Rechter Genuß

's ist dem Menschen gesetzt, mit eilender Lippe zu kosten
alles, was an Genuß bietet des Lebens Flucht.
In uns von Anbeginn liegt ja die Fülle alles Erwünschten.
Was du nur halb dir gewährst, gibt deine Seele dir ganz.

Not

Seid ihr, Weiten, ferngerückte,
meinem Blick noch immer Tröster,

bin ich auch, der Kargbeglückte,
innen nur ein Halberlöster!

Jahre nehmen uns die Fülle,
wenn sie wenig halb gewähren.
Denn in unsers Wesens Stille
zögert dann das Neugebären.

Aus den Tiefen dehnen Schatten
riesengroß sich an den Wänden,
stachelnd, daß an das Ermatten
wir nicht völlig uns verschwenden.

Diese großen Halbgebornen
greifen an gesenkte Stirnen,
und den Blick des fast Verlornen
lenken wieder sie nach Firnen.

Aus den schweren Aschenresten
wirbeln Funken, zucken Flammen,
wenn wir mit den fahlen Gästen
sitzen Nacht um Nacht zusammen.

O, ihr Weiten, schimmert weiter,
bleibt mir ewig unversunken,
macht mich, den erlahmten Streiter,
wiederum des Lebens trunken!

1907

Kreisellied

Es tanzen die Kreisel wohl über die Flur.
Sie bohren und surren geheime Spur,
und haschen im Wiegen und Schwanken den Wind,
das Licht und die Blumen sich dreh geschwind.

„Wer hat nur die Kreisel ins Drehen gebracht?"
Das schwimmende Dunkel, die gährende Nacht.
„Wo sausen sie hin ihre rätselnde Spur?"
Da frage das Tanzen und Sausen du nur.

Geboren im Drehen, geschieden im Tanz,
es hastet und pflügt sich durch Schatten und Glanz.
Aus Wirbeln entglommen, in Wirbeln verweht,
das ewig und niemals Gewesne entsteht.

Besuch

Sie rückt die Boa und wippt den Hut
und windet die grauen Handschuh.
„Das Leben ist schrecklich, entsetzlich, schwer.
Man weiß oft nicht, was man tun soll.
In Stube und Keller, in Kammer und Flur
ein Rennen und Rücken und Richten.
Und immer, wenn man sein Bestes glaubt
geleistet zu haben und feiert,
da stöbert hinter dem Rücken umher
in alle Falten und Winkel
der Mann, den man irgendwo sicher wähnt
von seinem Geschäfte gehalten
und findet dieses nicht recht gestellt,
den Boden zu wenig gereinigt,
die Fenster zu blind, das Sofa bestaubt,
die Kinder zerstreut und verwildert.
Und was sich im Innern gesänftigt kaum,
mit Lichte leis überlaufen,
den stillen, lockenden Fernentraum,
den wirft er roh übern Haufen."
So geht die Suade. Das Wetter taugt nichts.
Die ganze Welt liegt im argen.

Das bißchen Glück, wie ein Geizhals muß
vom eignen Leib man sich schmargen.
Wir sagen manches. Ich spreche karg,
mein Weib verbirgt gelassen
die arbeitsharte Hand und schweigt,
und mahnt dann, sich ruhig zu fassen.
Zuletzt ein Drehen und Rückwärtsgehn,
ein süßliches Sichüberschlagen
und endlich wird sie vom schnellen Schritt
die Treppe hinuntergetragen.
Mein Weib und ich sehn uns lächelnd an
und gehn dann rüstig ans Schaffen.
Wir denken nicht weiter des Geprahls
der eitlen Kummeraffen.

Spätes Liebeslied

Es nimmt die längst verblühte
Glut manchmal mich gefangen,
dann kommen dem Gemüte
Gebilde, die vergangen.

Dann weht um deine Glieder
ein unnennbares Glänzen
und deine Augen wieder
gehn über alle Grenzen.

Das niemals noch Gedachte
seh ich in dir geboren,
und das noch nie Erwachte
ist mir noch nicht verloren.

Eine Vogelgeschichte

Zwei Vöglein kamen von ungefähr
auf einem Ast sich in die Quer.
Es war des Maien erste Zeit
und alles schon zum Blühn bereit.
Begannen die beiden im Sonnenglanz
auch gleich einen frischen Liebestanz,
jagten durch Astwerk und junges Grün,
ließen nicht ab mit hitz'gem Mühn,
er durch Keckheit und schmetternd Singen,
sie durch Sperren und Sichbezwingen,
bis durch Sprödigkeit und Kunst
sie gekommen zur letzten Gunst.
Bald darauf saß der gekirre Fink

duckmäusrig da, acht ihr gering,
steckt seinen Kopf untern Flügel faul,
regt weder Fuß noch Schnabelmaul,
prustet sich auf und denket nicht
seiner übernommenen Pflicht.

Sie aber tänzelt auf dem Ast,
stört ihm mit Schalkheit seine Rast,
kommt und kraut ihn hinterm Ohr,
daß er nehm seinen Kopf hervor,
hüllt ihn gar mit den Schwingen ein
tuschelt und piepst in ihn hinein ....

Endlich, weil er sich gar nicht regt,
zornfunkelnd ihr Perlenauge schlägt,
tut einen kurzen, höhnischen Schrei,
lüftet die Schwingen und macht sich frei,
stürzt sich ins funkelnde Licht hinein
und ist bald entschwunden im Sonnenschein.

Nach langem hebt der blöde Tropf
aus den Decken den trägen Kopf,
rückt sein Gefieder, bläht den Kropf
und schielt nach seiner Geliebten zur Seit.
Die aber ist schon wer weiß wie weit.
Da macht er sich auf und ruft und klagt,
hat jedes Blättlein nach ihr gefragt;
ein jedes Lüftlein forscht er aus,
das selig segelt im blauen Haus.

So geh' es jedem, der glaubt, das Glück
der Liebe sei nur ein Rippenstück.
So handle jede. Sie traure nicht,
sondern schwing sich in neues Licht,
reg sich und kose den kurzen Mai.
Zu schnell rückt Sommer und Herbst herbei.

Polnischer Urlaub

Das ist des „Deutschen Hauses" Blühn:
Hohlaufgetriebner Worte Stelzen.
Ihr könnt damit mein finstres Glühn
nicht mal in duldend Lächeln schmelzen.

Statt Liebe fade Süßlichkeit,
statt Treue Biedermannsmanieren.
Vor vollen Gläsern, blechern, breit,
laßt ihr Gewöhnlichkeit marschieren.

Der Klimperkasten schwirrt und zirpt,
der Hammer saust mit Wucht herunter.
Die Liebe unterm Tische wirbt
um Gunst mit Knien und Waden munter.

Vor meinem Ohr indessen singt
des Waldes hohes, heilges Rauschen,
von Amseln, halb schon träumend, klingt
des Abendliedes sel'ges Tauschen.

Die Schmehlen sind vom Taue schwer,
stumm ziehn die Krähen um die Wipfel.
Dann wirft der Mond vom Himmel her
den Silbermantel um die Gipfel.

Ihr schreit das Lied vom Rodenstein;
die Damen piepen auch dazwischen.
In meine Träume klingts hinein
wie Lärm von trunknen Pöbels Tischen.

Da fahre ich vom Stuhle blaß
und häkle mir den Hut vom Nagel,
weil eben des Präsiden Baß
entfesselt eines Schmollis Hagel.

So komm ich glücklich aus dem Haus
und eile flüchtend durch den Garten.
Bleib ich am nächsten Abend aus,
dann braucht ihr nicht auf mich zu warten.

Aus Urgründen

I

Vom ewig Fert'gen, das die Dinge bildet,
sind du und ich und alles die Erscheinung.
Das braucht die Form, daß seinen Sinn es koste,
und hat Geschaffnes doch nicht wesensnötig,
weil all sein Zweck im eignen Sein enthalten
und nicht in Ziel und Leben ist zerspalten.

II

Wenn ich die Formen meiner Menschenart
abtue, weil sie Sündigem gepaart,
verleugne ich damit das ew'ge Licht,
das durch die Züge meines Daseins bricht.

Denn das Gewordene hat seinen Sinn
in Tiefen, welche blühn seit Anbeginn.
Und was die Seele in der Zeit erfährt,
trägt sie seit Anfang schon in sich verklärt.

III

Es ist ein Zweites in mir selbst enthalten,
eh mein Bewußtsein wurde abgespalten.
Und darum durch die Fremdheit in der Brust
bin ich des Seins im Sonnenlicht bewußt.

Vom andern, der sich nie aus mir entwickelt,
wird durch mein Tiefstes allerhand gestückelt.
Das Werk bezieht von ihm nur die Gestalt,
das Lied den Klang, das Wort die Sinngewalt.

Ich bin sein Ruf. Er ist der Nennende,
von seinem Wissen bin ich der Erkennende,
und mit dem Tod kehrt sich das Rätsel um:
Er schweift ins Leben und ich führ ihn stumm.

Nachgeholter Stammbuchvers

Gesegns euch Gott, ihr mut'gen Burschen!
Ich hab den Beitrag ganz verträumt.
Verzeiht, es war aus höhren Pflichten,
allein, verpaßt ist nicht versäumt.

Kanns nicht gedruckt im Blatte stehn,
mag es von Herz zu Herzen gehn.
In eures jungen Lebens Buch
einschreiben mögt ihr diesen Spruch:

Wollt nie ein ruhig Leben zimmern,
faul macht Behagen und gemein.
Gebraucht Gewaffen nur trägt Schimmern,
das Hohe will errungen sein.

Im Kampfe treu, im Lieben echt,
so habt zur Freiheit ihr ein Recht.
Wer sich nicht selbst gehorchen kann,
bleibt immer ein versklavter Mann.

Das Riesengebirge

Ihr Berge seid des Landes Geist, das leicht
zu euren Füßen bunte Wogen schlägt.
Was seiner Täler Sehnsucht nie erreicht,
das faßt ihr groß zusammen. Schimmernd legt

ihr an des Himmels blauen Toren nieder
des Landes Stolz und Traum der Märchenlieder.

Aus sumpf'gen Isarwäldern wogt es auf
und steigt in immer kühnrer Felsenflucht,
bis sich zu jähem Höhensturz der Lauf
zusammenballt in riesenhafter Wucht.
Die Koppe steht, des Trotzes letztes Ahnen,
hoch überm Ringen armer Taltitanen.

Es schauen diesem Kampf aus Tiefen zu
der Teiche unergründlich schwarze Augen.
Sie sind bestellt, das Stürmen und die Ruh
in ihren rätselhaften Grund zu saugen.
Und wer recht lauscht, hört manchmal tief erschrocken
das Zauberklingen von versunknen Glocken.

Dann drehen sich im Silbermondenglanz
die Elfen auf dem weiten Riesenplan,
und, in dem Haar des Glühwurms Lichterkranz,
aus sieben Gründen Zwergenzüge nahn.
Versteinte Orgelbälge fangen an zu pfauchen
und Walenlieder hört man traumhaft hauchen.

Verjagt sind lange aus der Niederung
die Märchen durch der Hämmer Erzgedröhn.
Sie flohn hierher und weben, immer jung,
tiefsinn'ger Weisheit zauberhaft Getön.
Und alle, die im Herzen rein geblieben,
sehn ihre Schleier um die Felsen stieben.

Das Sein

Worum bestiehlt uns denn das Leben? Um das Sein.
Wir hüllen uns in buntes Spielen ein
und werden von des Tages Finsternissen
stets weiter aus der Weite fortgerissen.
Durch löschende, verhuschende Gestalten
entgleiten uns die ewigen Gewalten,
und was als heil'ger Sinn im Innern quillt
verhaucht entstellt sich in ein wechselnd Bild.
Staat oder Kirche, Pflicht und treues Wirken,
Weib, Kind und alles sichere Umzirken
vermag uns doch die Himmel nicht zu schenken,
aus denen wir uns lebensuchend senken,
um im Geformten und erreicht zu fassen,
was in uns dröhnt auf nie betretnen Gassen.

Groß ist das Wissen, winzig das Erkennen.
Aus Flammen wird ein leidvoll kleines Brennen.
Was wir als eine ew'ge Macht empfunden,
wird uns verdorben durch erfüllte Stunden.
Wozu, mein liebes Weib, wozu denn ringen
wir uns so mühsam ab an allen Dingen?
Du siehst mich ratlos an und sagst dann offen,
daß damit sterbe alles Menschenhoffen.
Nun, sei nicht mutlos! Klingt durch dies Verschwinden
fernher zugleich nicht göttliches Empfinden?
Irrt, was uns jagt in zeitliches Verhauchen,
zurück nicht als ein selig Untertauchen?
Merkst du nicht, daß der alte Klapperkasten,
mit seinen ausgespielten, lahmen Tasten,
dies morsche Menschenlebensinstrument
die Sterne singen läßt am Firmament,
wenn herzhaft nur des Geistes Finger greifen
und unser Lauschen nicht vergißt zu schweifen
in jene Weiten, wo der Ton entsteht,
an den das Herz sich hingibt im Gebet,
wo Gott an sich durch alle Welten leidet,
weil er von sich in das Geschaffne scheidet?!
Das Leben trennt uns wohl von diesem Sein
und führt uns doch alleine zu ihm ein.

Ein ehlich Liebeslied

Alle Fäden, die ich spinne,
laufen doch in dir zusammen.
Was ich schaue, tu und sinne,
war in dir schon Lebensflammen.

Du, in meiner Brust geboren,
von der Inbrunst mir geboten,
leitest mich aus tausend Toren
fort von diesen Lebenstoten.

Menschenschicksal

Vom Innern gekommen,
durchs Aeußre geführt,
erfasse die tiefsten Quellen,
dann hast du gewonnen,
was dir gebührt
von allem Vorüberschnellen.

Laß Andre dem Andern,
sie werden geführt

von einem andern Erleiden.
Du wirst dir erwandern,
was du gespürt:
Unendliches durch dein Bescheiden.

Es leuchtet der Morgen
vom Gipfel zur Höh.
Wir sind voneinander geschieden.
Wir sind uns verborgen
in Glück und Weh
und einsam auch in unserm Frieden.

Frühherbst

Das ist die süße, müde Zeit,
in der die Rosen sterben,
um mit des Sommers Herrlichkeit
im Schimmern zu verderben.

Schon leiser rinnt das kühlere Licht,
versonnene Berge stieren,
kaum wagt das blasse Angesicht
der Wolke sich zu rühren.

Es stiehlt wie trunken sich hinaus
des Falters Taumelschweben
und zitternd fällt der Rose aus
ihr rotes Blätterleben.

Trüber Tag

Die Bäume sind vom Reife rot,
unhörbar rieselt der Regen.
Es geht ein trister, trüber Tod
einher auf allen Wegen.

Die Berge scheinen, verschwommen und fern,
in Nebeln zu zerrinnen,
als flögen sie für ihr Leben gern
mit dem Gewölk von hinnen.

Der Morgen grau, der Mittag schwer,
ein dunstiges Verschwehlen.
Die Sonne muß wohl, blaß und leer,
heimleuchten armen Seelen.

Die Blätter fallen, mein Kind ist krank,
sein Händchen zuckt auf der Decke,
und Schatten gleiten die Wand entlang,
daß ich manchmal erschrecke.

Ahnung

Du liebst mich wohl als starken Sturm,
der jetzt zwar still im Walde gleitet,
doch einst die Glocken in jedem Turm
mit seinem mächt'gen Brausen läutet.

Ich sehs an deines Auges Glanz,
wenn mir berauscht die Worte glücken,
wie du dich sehnst, den Lorbeerkranz
einst auf mein schlichtes Haupt zu drücken.

Doch malen fliegend Rot und Weiß
sich so auf deinen bärt'gen Wangen,
dann bin ich traurig, denn ich weiß,
ich selbst nahm dich noch nicht gefangen.

Die Seele, die das Schöne sinnt,
muß einsam ihre Bilder weben,
und du stehst draußen wie ein Kind,
das gierig ist, recht zu erbeben.

Und wenn es mir vielleicht nicht glückt,
des Werkes hohen First zu heben,
dann ists wohl möglich, daß bedrückt
du meidest mein verfehltes Leben.

Doch das ist nun schon Künstlerlos:
Man sieht nur einer Schöpfung Farben,
nennt sie erträglich oder groß
und läßt das Herz des Menschen darben.

Zeilen

Sei beruhigt, traure nicht,
liegt dein Leben in der Stille.
Ohne Puls und ohne Licht
ist kein Wesen und kein Wille.

Klingt auch nichts aus deiner Brust;
dennoch schlüpfst du ohne Halten,
wird es dir auch nicht bewußt,
aus Gestalten in Gestalten.

Denn die Tiefen mißt kein Blick,
die wir unsre Seele nennen,
und der Sterblichen Geschick
stammt aus Fernen, nie zu kennen.

Darum, während nicht ein Laut
zittert aus dem Kreis der Stunden,
ist vielleicht, was dich erbaut,
schon aus dir hinausgeschwunden,

und ein ander Harren stockt,
nie gefühltes Hoffen funkelt,
neues Wollen drängt und lockt
auf dich zu, indeß es dunkelt.

Also, Bruder, traure nicht,
scheints in dir auch ganz zu feiern:
Lebst du, hört nie auf das Licht,
nie der Tanz von sieben Schleiern.

Frage und Antwort

Soll ich wollen?
Soll ich tragen?
Mich entrollen?
Mir entsagen?

Alles Handeln
ist Entsagen,
unser Wandeln
schon Ertragen.

Sei geschlossen
im Ergießen
und ergossen
im Verschließen.

Das Licht am Torbogen

Drüben über des breiten Haustors geschwungenem Bogen
zittert vergessen und rot in den Morgen ein Licht.
Menschen strömen vorüber und lachen der Torheit des Mannes,
der mit dem glimmenden Punkt gleichsam leuchtet dem Tag.
Eilende, steht mir und sinnt! Es suchen ja alle Menschen
auch den ewigen Gott mit dem Fünkchen von Geist.

1908

Segensspruch

bei der Taufe des kleinen Heinz Fundner

Weiß, wer am Abend seinen Tag betrachtet,
das Lied noch, das der Morgen ihm gesungen?
Und ist die Jugend kaum vorbeigesprungen,
vergaß man auch schon, wie sie war befrachtet.

Was ihr betrauertet, was ihr belachtet,
nennt schon der andre Tag mit andern Zungen.
Zuletzt als Spiel von bunten Dämmerungen
liegt alles Leben, wenn das Alter nachtet.

Doch du, mein Kind, das ich bewegt gehalten,
als ihm die Weihe kühl die Stirn gesegnet,
dir mög' Erinnrung nicht so früh erkalten.

Dir sei am Schluß des Daseins wirres Walten
klar wie ein Frühlingstag, wenns Sonne regnet
und tief und weit, als sei dir Gott begegnet.

Abendlied

Vom Tag zum Abend ein verwirrter Klang,
du hörst nicht mehr, was dir der Morgen sang,
und was du wolltest voller heil'ger Sucht,
nahm dir entweiht die rasche Stundenflucht.

Und Kinder sind nur Kinder, Busch und Licht
und jedes Ding hat sein gewohnt Gesicht.
Was ich längst weiß, das mußt ich wieder wissen,
was ich ersehnt, ward unerfüllt entrissen.

So geh ich schlafen. Draußen ruht die Nacht,
als wär die Welt noch niemals aufgewacht.
Und kommt der Morgen, liegt so hell die Welt,
als hätt' sie Gram und Nacht noch nie entstellt.

Unnötige Mahnung

Unter den Flügel ins Zimmer stellten sie mir den Koffer,
der ins sonnige Land einstens getreulich mitzog.
Lieben, wie oft nicht weckt sich aus williger Seele die Schwinge
stürmischer Sehnsucht und zieht zaubrisch in Fernen den Blick.
Nimmer bedarf es des alten, breiten Reisegenossen,
mich zu gemahnen, daß nicht Enge und Dumpfheit mein Ziel.

Bitte

Sind dir die Augen denn verblüht
in alle lichten Fernen,
und glaubt denn gar nicht dein Gemüt
mehr goldnen Höhensternen?

Mußt du denn bitter, eng und hart
des Tages Poltern jagen,
und wird in dich von frührer Art
kein Klang mehr hergetragen?

Sieh, meine Stirn ist ernst und schwer.
Was mir das Herz umdüstert,
davon wird wohl schon längst nichts mehr
der Brust dir zugeflüstert.

Zwei Achseln hab ich breit und fest,
des Lebens Last zu tragen;
doch wenn du so mich ganz verläßt,
dann faßt mich oft Verzagen.

Ich weiß ja nicht, wie tief sich bohrt
in dir dieses Verdunkeln.
Allein, wenns ging, laß mir entflort
dein Auge wieder funkeln.

Entschluß

Ich will im sichern Uebel nicht mehr rasten,
nicht dämpfen meine Schritte, daß sie leise
Unwürd'ges wachsen lassen. Nicht zum Greise
darf werden ich in dieses Pferches Kasten!

Werft von euch, Hände, die unlieben Lasten,
sonst zittert ihr vorm Ende meiner Reise,
und dieses Lebens weit geschwungnen Kreise
zerfließen mir vorm Blicke als ein Glasten.

Wenn ich die Stirn jetzt aus den Kissen hebe,
soll sie sich eher nicht im Joche neigen,
eh nicht der Schmach ich denk, in der ich lebe.

So wird der Grimm mir einen Ausweg zeigen,
da es der Schmerz nicht tut, in dem ich lebe,
und froh gestimmt bald jubeln meine Geigen.

Gruß in die Ferne

Du bist von mir auf Zeit geschieden
und jene Wege tritt dein Fuß,
auf den uns einst der Feuerfrieden
der Liebe bot den ersten Gruß.

Wohl wiegen steile Pappeltürme
noch heut sich dort am stillen Bach,
und durch die dunkelgrünen Schirme
der Ahornkronen säuselts schwach.

Aus Dörfern, hinterm Busch verborgen,
vielleicht wie damals zieht Geläut,
und sommerglücklich, ohne Sorgen,
sind Blumen in das Gras gestreut.

Die Vögel schlafen in dem Lichte
wie junge Herzen, die nichts drückt,
des blauen Himmels Traumgesichte
hinwehn als Wölkchen glutverzückt.

Da, liebe Frau, sitz du und sinne
und tauch in jenes Paradies,
das in des Lebens enger Rinne
beschwerte Herzen oft verließ.

Stehst du dann auf, sind bunte Weiten
erschlossen auch in deiner Brust.
Vergessne Hoffnungsseligkeiten
sind wieder dir aufs neu bewußt.

Verlorenes ist ganz gerettet,
das Langentschwundne blüht dir noch,
dein Dasein ruht in Licht gerettet
und Rosen ranken um dein Joch.

Gesang des Skalden vor der Wikinger Abfahrt

Langt die Schilde von den Eschen,
aus dem Boden reißt den Speer,
koppelt los die Einbaumboote,
pflügt euch rudernd durch das Meer.

Niedre Dächer, niedre Seelen . . .
Wie der Himmel hoch und weit
soll der Mensch sein Leben wölben
über seines Lebens Zeit.

Wollt ihr Eures Aelterbruders
gabenlose Sassen sein,
Weiber legen, Kinder zeugen,
stets nur schlürfen Fabelwein?

Enge ist der Mittelgarten,
schnell verschluckt den Schritt das Land.
Ritzt mit Eisen Ruhmesrunen
in Walhallas blaue Wand.

Sterben muß man, um zu leben;
streitend fallen, um zu stehn.
Ewig um die Gräbersteine
werden eure Taten wehn.

Darum, von den heil'gen Eschen
langt die Schilde, faßt den Speer,
tragt des Heimatlandes Größe
in die Ferne übers Meer.

Denkspruch

Von manchen gesucht,
von keinem gefunden,
von vielen verflucht,
von niemand gebunden,

geschlagen allein
durch meine Hände,
gehe ich ein
zu meinem Ende.

Traum

Ob ich es je erlebe, weiß ich nicht:
In stillem, hohem Raume träumt das Licht.
Durchs Bogenfenster fließt ein herber Duft
vom nahen Walde durch die Sommerluft.

Des Gartens Bäume wiegen schwer und sacht
mit leisem Rauschen ihrer Kronen Pracht,
und hergetragen von des Windes Wehn
klingt ferner Wasser stilles Weitergehn.

Am kleinen Tisch beim Fenster schlank und blond,
von weich gedämpftem Schimmer übersonnt,
sitzt eine Frau und hält in weißer Hand,
gemächlich lesend, eines Buches Band.

Sie ist verzückt; denn sinnend dann und wann
hebt sie das Haupt und sieht die Fernen an,
um wieder drauf mit tiefem Atemzug
sich hinzuneigen schönem Seelenflug.

Nicht frühe Jugend blüht um die Gestalt,
mit frischer Röte sind nicht überstrahlt
die feinen Wangen. Ernste Süßigkeit
liegt über ihr von überstandnem Leid.

Und wenn sie so mit schlankem Finger leicht
die Blätter wendet und herniederstreicht,
empfindet man die friedevolle Huld,
mit der sie Schmerz getragen ohne Schuld.

Da geht die Tür behutsam. Lautlos fast
und lächelnd schreitet in den Raum ein Gast,
deß vielzerpflügte Stirne leuchtend glüht
wie Felsgestein, auf das die Sonne blüht.

Die Frau hebt ihr Gesicht und ohne Laut,
beglückt wie Bräutigam und Braut,
vereinen diese beiden ihre Lippen,
die treulich überwanden so viel Klippen.

Noch immer lächelnd führt der braune Mann
die stille Frau ans offne Fenster dann
und schweigend ihre Blicke niedertauchen
in Schattengrün und fernes Wellenrauchen.

„Sieh, alles," spricht der Mann, „was wir ersehnt,
ist nun erfüllt und um uns ausgedehnt.
Das Haus, der Garten, alles ist gelungen.
Und draußen tummeln tapfer sich die Jungen."

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ob ich's erleben werde, Sonnenlicht,
das jeden Morgen tröstend zu mir spricht —
und jeden Abend schamrot von mir wandelt,
als hab es mich betrogen und verhandelt?!

Vom Jenseits

Wie kann das Leben eines Menschen sein
ganz irre gehend in das nichtig Flache?

Es flammt ja doch auch überm niedern Dache
des Himmels Fahne in den Sonnenschein.

Im letzten Herzen, noch so eng und klein,
stehn heilge Engel treulich auf der Wache.
Selbst in den Spiegel einer Moderlache
sieht Gott mit Mond und Sternen hoch hinein.

Wir brauchen Treu und Demut; denn es wehen
in jede Brust der Wahrheit ewge Laute
und sind durch Glauben oder Kraft zu fassen.

Doch wenn wir faul uns in den Dingen lassen,
erreichen wir niemals das hochgebaute
Jenseits des Lebens, dieses Allverstehen.

Im Zorn

I

Dieser Kreis aus Dunst und Schimmel
ist nicht meines Lebens Himmel.
Stets in Unrast mich zu wagen
bringt mir Frieden und Behagen.

Scheuert, ihr, nur blank die Bänke,
macht aus Weisheiten Gestänke,
seid erbärmliches Gezücht
und erfüllt des Amtes Pflicht.

Zweimal drei und zweimal viere! . .
Ihr geduld'gen Murmeltiere!
Senkt den Steiß und betet laut:
Unsre Kirche, unsre Braut.

Senkt den Steiß und hängt die Ohren,
seid recht sündenvoll geboren,
daß ihr demutsvoll nicht muckt,
wenn man auf den Kopf euch spuckt.

Wollt kein Recht und keinen Stolz,
nur geweihtes Fuchtelholz.
Beide Augen drückt man zu,
spielt ihr sittlich blinde Kuh.

Aus dem Kreise muß ich schweifen!
So mich an dem Boden schleifen,
wie ihr zahmen Hunde tut,
wär mir Peitsche bis aufs Blut.

II

Es ist das alte Unendliche noch,
das meine Jugend begeistert;
noch immer das trübe, schändliche Joch,
das alle Sterblichen meistert.

Es wirrt und flittert Silbergeflock
an meinen Schläfen schon lange,
und dennoch machte der dürftige Rock
der Seele noch nicht bange,

und dennoch läutet mein Herz noch laut
und meine Seele singt Lieder,
streut auf die Erde, seine Braut,
der Himmel Rosen und Flieder.

Das Große, das mir im Herzen wohnt
von meinen Menschenbrüdern,
lebt noch, ob auch wie jemals thront
ein Niedrer über Niedern.

Ich hab die Hoffnung, daß einmal springt
weit auf das Tor der Himmel,
wenn jeder Geist ganz rein sich ringt
von Moder, Schlamm und Schimmel.

Ob ichs erlebe, gilt mir gleich.
Ists nur in mir erschaffen.
Einmal stürzt doch dies Zwischenreich
der Larven und der Laffen.

Einst am Anfang

Da warf ich um die hölzerne Bank,
auf der ich gehockt so jahrelang.
Ich wurde ein töricht verlorener Mann
und hörte auf niemand und lief hindann.

Wie ich die Beine so hob und hieb,
rief ich im Rennen: „Wer hat mich lieb?
Wer wagt mit mir den steilen Lauf?
Dort draußen steht ja der Himmel auf!"

Gar viele hörtens, doch keiner sprang
mir nach in frei berauschtem Gang.
„Bleibt alle nur, wo ihr seid, zurück.
Es soll mich begleiten allein mein Glück."

„Was ich erringe, sei ganz auch mein,
und was mich drückt, nur meine Pein.
Ich habe gar wenig und habe gar viel:
Meinen Mut, meinen Glauben, mein Saitenspiel."

In der Nacht

Die Erde liegt verschwommen
im blassen Licht der Nacht,
von nahen Bergen kommen
noch Stimmen weich und sacht.

Vielleicht die Bäume klagen
im Traum dem Sommer nach,
dem schon, vom Frost zerschlagen,
die bunte Schwinge brach.

Vielleicht! — Vielleicht auch dringen
die Laute aus meiner Brust,
in der längst nicht mehr klingen
die Jubel großer Lust.

Späte Verirrung

Ich weiß es wohl, ich gehe in einer Wolke hin,
und Schatten schweben vorüber, die narren meinen Sinn.
Was jenseits dieser Kreise in stetem Wirbel zieht,
faßt wohl kein Traum der Nächte, erschwingt sich nie ein Lied.

Gebunden war ich schon, noch ehe in der Welt
mein Flämmchen gegen Himmel sich sicher hat gestellt.
Ich plage meine Seele und laß sie nimmer ruhn,
was dieses soll bedeuten, dies rätselvolle Tun.

Die Städte fallen wie Kehricht, die Reiche bersten entzwei,
die allerältesten Götter hinsterben ohne Schrei.
Die Mütter gebären Kinder, das Leben frißt sie auf,
und über die Leichen steigen stets neue Menschen herauf.

Das Wollen ist eine Krankheit und flackert auf und ab
und bohrt sich in die Weite und zittert sich in das Grab.
Die Kunst ist Hieroglyphe. Noch keiner gab Gestalt
dem Untier, das in allem sich frißt und wieder ballt.

Ich wollt in Kindheitsliedern aufsuchen altes Glück,
und modervolle Gespenster trieben mich wieder zurück.
Da hinten gibts kein Ruhen und vor mir keine Rast
und in mir sitz ich taumelnd, wie auf gebrochnem Ast.

Der Zauber heilger Worte erlosch in Nebeldampf,
und alles Ringens Frieden ist immer neuer Kampf.
Im Wehen selbst ein Wehen, im Sturze selbst ein
Fall
und, oh der Qual, in allem kein Einzelnes, das All.

Lebensschau

Und ob die Minuten verrinnen,
die Tage kommen herbei,
die Bilder ziehen von hinnen
und neue ringen sich frei.

Wir strömen, wie Wasser fließen
und spiegeln in jeder Zeit
ganz anders der Sterne Sprießen
und Wolken der Ewigkeit.

Die Rätsel der Jahre münden
in neue Rätsel hinein;
es schläft nie das Verkünden
in dem Verkünden ein.

Mein Weib, reich mir die Hände
und sauge meinen Blick,
in deinen ohne Ende.
Das sei mein letzt Geschick.

Größe

Nicht auf den Höhen des Lebens allein wächst mensch-
liche Größe.
Wirkst du Erhabenem nach, steigt auch aus Winkeln
ein Thron.

Menschengeist und All

Du kannst den Geist des Alls vom eignen Geist nicht
trennen.
Wie könntest du ihn sonst in deiner Brust erkennen?
Das All ist tausendfach und dennoch ganz in Frieden.
Durchs Dasein wohl getrennt, im Wesen ungeschieden.

Zeilen

Die Steiglein aus meinem Hause
sind Straßen in die Welt,
und laufen ohne Pause,
bis jede vorm Herrgott hält.

Drum, wenn ich falsch geschritten
von meiner engen Wand,
ist mir verkehrt, zerschnitten
des Lebens weites Land.

Doch, wenn ich furchtlos sinne
und folg dem tiefsten Drang,
dann werd ich glücklich inne
im Schritt des Weltalls Gang.

Erleuchtung

Nun, meine Seele komm herfür!
Die Nebel sind gewichen,
Wölklein stehn über deiner Tür
aus lauter roten Strichen.

Der Tag war schwer. Du hast gebangt,
ob je es heiter würde.
Und sieh, wie jetzt der Himmel prangt!
Denkst du noch deiner Bürde?

Und doch ist all die Zitterglut
im frohen Blau da droben
aus jener finstern Wolkenbrut,
die dich bedrückt, gewoben.

Sie ist ein wenig höher hin
gerückt zum Licht der Sonne
und blüht dem aufgeschlossnen Sinn
auf einmal voller Wonne.

Drum, wenn dir wieder Sorge droht,
vergiß mirs, Seelchen, nimmer:
Heb in den Himmel deine Not,
dann wird sie plötzlich Schimmer.

Mein Bescheiden

Ihr unsichtbaren Mächte, die doch lenken
des Daseins vielverschlungne Wanderwege!
Ob ich ein unerfüllbar Hoffen hege,
das, Ew'ge, laßt mich nimmermehr bedenken.

Wollt immer nur in meine Tiefe senken
die Lust am Hohen, an des Lichten Pflege,
und wenn ich treu mich fürs Erhabne rege,
dann braucht ihr mir nichts andres mehr zu schenken.

Für Niedre ist das Gold prunkvoller Dächer,
die Stumpfen brauchen lautes Lobgepränge,
der Eitle schläft gern unterm Pfauenfächer.

Ich will beglückt sein, wenn ich Wundersänge
nur schlürfen darf aus meiner Seele Becher.
Denn dann fließt eine Welt in meine Enge.

Einsamkeit

Es ist verhängnisvoll, sich allzuweit
und für zu lange von der großen Flut
des Lebens forzuschleichen, denn es ruht
ein Dämon in der tiefen Einsamkeit.

Der bricht die Speichen aus dem Rad der Zeit,
entwindet alle Waffen deinem Mut
und badet dich so lang in Traumes Glut,
bis dieser Erde Antlitz ganz entweiht.

Dann nennst du Stärke Roheit, Ringen Wahn,
die Liebe scheint dir ekelhafte Brunst,
das ganze Leben nur ein Narrenplan.

Und einzig deines Geistes blasse Kunst
gewährt dir Frieden, daß auf leisem Kahn
du immer tiefer gleitest in den Dunst.

In Seelensorgen

I

Mir sind in stillen Ecken eingelullt
die Geister, die mein Leben ehmals ritten.
Nun gehe ich mit gar bedächt'gen Schritten,
und überall blüht mir der Großen Huld.

Allein, ich bin nicht froh. Es brennt die Schuld
gar oft wie Gift in meines Herzens Mitten,
daß ich den Kampf zu Ende nicht gestritten,
daß ich zu früh verfallen der Geduld.

Und ob ich auch in abgestohlnen Stunden
mit müder Kraft nach Dichterträumen jage,
es schließen sich nicht die geheimen Wunden.

Denn jedes Lied verwandelt sich zur Klage,
und eher kann mein Leben nicht gesunden,
bis ich des Amtes Fesseln nicht durchschlage.

II

Und doch, streck ich die Hand, um durchzuschneiden
den harten Strick, der an den Pferch mich bindet,
kann ich's nicht hindern, daß mein Mut erblindet,
denk ich an meiner Kinder künft'ges Leiden.

Denn wer in Deutschland nicht auf Pöbelweiden
das Flügelroß in derben Späßen schindet,
muß froh sein, wenn er Bettelbissen findet
und kaum so viel, die Blöße sich zu kleiden.

Mein Gott und sollens meine Lieben büßen
mit Not und Mühsal, weil mich zu den Sternen
so oft hinauflockt selig schönes Grüßen?

Mein Herz wird wohl sich zu verhärten lernen
und nicht zerbrechen, wenn die übersüßen
Gesichte immer blasser blühn in Fernen.

An der Grenze der Jugend

Ein schwerer Schritt, der von der Jugend scheidet!
Denn, wer ihn tun muß, läßt sich selbst zurück.
Es werden anders in uns Schmerz und Glück,
noch eh die schöne Zeit für stets uns meidet.

Ein andres Herz erwacht, das anders leidet.
Das alte Lieben flieht uns Stück um Stück
und ratlos stehn wir, einen Augenblick
von allen unsern Hoffnungen entkleidet.

Da ist verloren, wer dem leisen Laut
nicht seiner eignen Seele dann vertraut.
An ihrem ewigen Gesichte gleiten

vorbei wie Schatten unsers Lebens Zeiten.
Durch sie alleine kann man sicher finden
das Dauernde im irdischen Verschwinden.

Abend in Dittersbach

Die Häuserklötze im engen Tal
versinken in tiefem Dämmern,
und leiser wird mit einemmal
des Lebens wirres Hämmern.

Nur da und dort ein trunknes Schrein
hintorkelt durch das Schummern.
Von allen Bergen rinnt herein
der Wälder großes Schlummern.

Und schweigsam strömen auf und ab
durch schluchtenfinstre Gassen
endlos in tierisch-schwerem Trab
der Menschen schwarze Massen.

Auf nahen Höhen schnarcht und stöhnt
aus Essen und aus Rohren
das Untier, dem die Menge frönt,
das diesen Ort geboren.

Soeben spie es hundert aus
und sog zur Tiefe hundert.
Nun glotzt es in die Nacht hinaus
mit Lampen grell-verwundert.

Die Berge schlafen, die Sterne drehn
den leisen Silberreigen.
Sie lassen alle Not geschehn
und lächeln still und schweigen.

1909

Selbst

Zerspaltet nicht mit oberflachem Meinen
mir dieses Lebens wundernahen Weg.
Es können doch auf euren Eintagssteg
die hohen Lichter meiner Spur nicht scheinen.

Ihr mögt vielsicher an erborgten Leinen
waghalsig tummeln durch ein alt Geheg
und mich belächeln, daß ich gar nicht pfleg,
den Schritt zu führen auf bekannten Steinen.

Ich darf des fremden Mundes Hauch nicht schlucken.
Mit *meinem* Sinnen will allein ich speisen
die Seele, die das allerschwächste Ducken

empfindet wie des Knechtstums ekle Weisen.
Ihr kämpft um eurer Meister teure Mucken,
mir aber dröhnt des Weltalls ew'ges Kreisen.

An meine Seele

Sei mir kein gewundner Gang
voller Nischen und Winkel,
daß sich drin des Triebes Zwang,
der Stolz und Eigendünkel
wie Gezücht in enger Kluft
verberge vor der Sonnenluft.

Sei ein blankes, klares Feld
oder auch ein Meer, geschwellt
von der Sehnsucht nach den Sternen.
Möge über dir in Fernen,
die unfaßbar meinem Blick,
immer schweben himmlisch Glück,
das wohl seine Formen tauscht,
wie Gewölk vorüberrauscht,
aber in mir Selges zündet,
das sich erst im Tod ergründet.

Zeilen

Das Innre ist uns immer so verschlossen,
wie rätselvoll, vorm Auge hingegossen,
die bunte Welt sich schnell vorüberdreht.
Das Sesam, das die dichten Nebelbinden
noch abends weghob von verborgnen Gründen,
ist schon am andern Morgen tauber Samen.
Kein Schlüssel paßt, Sinn hängt an keinem Namen.

Verzagte bleiben dann am Webstuhl sitzen,
um nicht im eignen Garne zu verderben.
Sie tüfteln, alte Muster nachzunützen
und können so nicht leben und nicht sterben.

Feindschaft der Liebe

I

Wenn ich dir half, so hab ich mich bestohlen.
Man soll sich Güte nicht vom Teufel holen.
Doch sollt ich tun, wozu mich Gott beflügelt,
hätt ich schon oft dich weidlich durchgeprügelt.

II

Daß du dich größer dünkst, will ich dir nicht verargen.
Doch wenn du deinen Kopf deswegen überhebst,
weil du viel besser ißt und prunkvoll reicher lebst,
indessen meine Tage immer an mir kargen:
Leid' ich an dir und muß dies Wesen trennen
von jenem, das mich aus der Stille hob
und junger Sehnsucht übergroßes wob.

Den Aengstlichen

Mit reiner Hand greif' jeden Tag
und sorge nicht, was werden mag.
Denn singst du edel jeden Ton,
so klingt das Lied von selber schon.

Der Weise spricht:

Die Kräfte, die in mir zum Wesen sich verdichten,
sind außer mir kein schweifendes Verrichten.
Der Sinn, der mich aus meiner Seele lenkt,
es ist derselbe, der das Weltall denkt.

Am Abend

Der Tag liegt hinter mir. Er war voll Müh und Last,
doch da ich seiner denk, ist er ein lieber Gast.
Die Lampe schimmert und die Uhr geht sacht,
vorm Fenster dehnt sich mondenhelle Nacht.

Die Kinder sind zu Bett, ich hör sie durch die Wand
noch leise plaudern, bis zuletzt auch das verschwand.
So strömt das Leben fort und flieht davon,
und was uns bleibt, ist nur ein schwacher Ton.

Die Nacht

Die Nacht kam langsam und leis
aus dem Tale herauf, gebückt und greis.
Auf dem Rücken in einem grauen Sack
trug sie des Tages Müh und Geplack.
Das war wohl ein gar saures Tun.
Nun stand sie, ein Weniges auszuruhn,
inmitten des Hanges vor meinem Haus,
ließ röhrend den alten Atem aus,
lehnt' ihren vermummten Kopf an die Wand,
als mach' sie ein Nickerchen in die Hand
und brummte, als rede sie im Traum,
viel dumpfes Gemummel durch meinen Baum.
Das schnarcht und kocht wie Graupenbrei
und kommt nicht vorwärts, nicht vorbei.
Drum klopf ich endlich an die Scheiben:
„He, Alte, wollt Ihr denn liegen bleiben?
Ruckt Euch zur Höh und macht mir schnell,
sonst wird's über den Bergen gar nicht hell."

„Mach schon," knurrt sie, „mach, was ich muß
und weiß, daß noch nicht Arbeitsschluß.
Doch ist man so alt, wie ich bin,
kauert es einen manchmal hin,
und eh man's will, ist's schon vorbei.
Man schläft und plappert gar dabei.
Das Schwerste kommt noch. Warte nur,
die „Zwölfe" ruckt bald in der Uhr.
Da lege ich jedem Menschen im Schlummer
unter das Kissen den alten Kummer,
damit er frühe beim Erwachen
gleich find' die angefangnen Sachen
und sorgsam sie in Recht und Zucht
vollende zu einer guten Frucht.

Das ist dir ja ein ärgerlich Amt,
und hätt mir's Gott nicht aufgekramt,
so legt ich mich ohne die Plackerei
viel froher aufs Ohr beim Hahnenschrei.
Denn so mancher ist ein gar säumiger Knecht,
tut, was er soll, zu schnell und schlecht
und meint, schüttle er's nur vom Gewand,
so sei's für immer aus seiner Hand.
Da schieb ich halt weiter und weiter dem Tor
dasselbe Leiden unters Ohr,
daß er in jeder neuen Früh
aufladen muß die alte Müh.
Ja, ich weiß wohl, er greint und schmält,
daß ihn der Meister zu sehr quält,
ihn nicht einmal verschnaufen läßt,
stets mit denselben Geschichten preßt,
und schleppt sich bis zum späten Tod
vielleicht mit seiner ersten Not.
Mir sind doch alle Menschen gleich,
so jung wie alt, so arm wie reich.
Aber im großen und ganzen, 's ist zu beklagen,
kann ich nichts Gutes von ihnen sagen.
Freilich gibt's eine schöne Menge,
die nichts anstehn läßt auf die Länge.

Pünktlich haspeln sie Tag um Tag
ob ihr Pensum Lust und Plag,
ringen sich frei und kommen groß
manchmal gar übers gewöhnliche Los.
Des freu ich mich und denke dann,
aha, das ist der rechte Mann!
Stecke ihm heimlich unters Kissen
eine von jenen Kümmernissen,
die ich soll, wie mir's befohlen,
all hundert Jahr aus dem Sacke holen.

Mein Gott, wie sie sich da gebärden!
Als wären sie nicht mehr hier auf Erden.
Schlafen erst schlecht und meiden zuletzt
das Lager ganz, das sie doch letzt;
laufen fortwährend auf und ab,
zittern, als stünden sie vor dem Grab,
faseln dunkel Spruch um Spruch
und schreiben alles in ein Buch.
Doch sind sie endlich bleich und tot,

seh ich, daß sie in ihrem Leben
nicht lösten jene große Not,
die ich ihn' einstens aufgegeben.

Ja, ja! — Es macht dir wenig Spaß.

Aber ich sehe, du wirst blaß.
Schon gut. Ich will nicht weiter sprechen,
kenne ja alle Menschenschwächen,
weiß auch, was dich seit Jahren drückt.
Aber sei geduldig und glaub, es glückt.
Werd' nur nicht düster, das trübt den Blick
und zieht herbei das Mißgeschick.
Ein wohlgefügter, fester Sinn
bringt dich am leicht'sten zum Ziele hin.
Beschwingtes Herz und frohe Treu
macht dich an jedem Tage neu.

Leb wohl! — Da kommt ein Wind aus Norden.
Vom Stehn bin ich etwas steif geworden.
He, Wirbler, halt! — Willst du dich bücken!
Ich reit mich munter auf deinem Rücken."

Die Scheiben klirrten und mit Gebraus
die Alte stob ins Feld hinaus.
In ihrem Sack die Menschenqual
verfinsterte Mond- und Sternenstrahl,
daß zwischen Himmel und Erde die Luft
so düster gähnte wie eine Gruft.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Was man so manchmal bei vollem Wachen
bestehn muß für geheime Sachen,
daß man wahrhaftig selbst nicht weiß,
war es ein Spuk oder redete leis
die eigne Seele von der Not,
die unserm Leben sie gebot.

Aus tiefer Bangnis

Die Welt! . . . Die Welt! . . .
Es steht und fällt
und läßt mit nichts sich halten.
Ach, draußen drin,
kein Weg, kein Sinn,
als diese Fluggewalten!

Ich bin in dir?
Wie schwer wird mir,
was ich so tüchtig wollte.
Und wenn du trägst
und gar nichts frägst,
denk ich: Wenn sie nur grollte!

Ist Leben Tod
und Leiden Not?
Ich weiß es nicht zu sagen.
Zeit weilt und weht.
Was von mir geht,
läßt sich am besten tragen.

Sinn wird Gefühl,
still sein Gewühl,
durch Flucht muß man es fangen.
Was noch kein Wort
hat eingedorrt,
dorthin muß man gelangen.

1910

Zielloses Leben

Es gibt kein Ziel als nur den Weg allein.
Denn, soll das Ende nicht dein Leben narren,
so schiebe selig weiter deinen Karren
und laß das Ziel des lieben Herrgotts sein,
weil ihm nur dieses Daseins Gründe gehen ein.
Kein Mensch kann Nahrung schaffen. Fertig aus der Hand
der Götter fließt uns zu der Arbeit Pfand,
das wir nur wandeln, niemals aber machen.
Und so auch sind die unsichtbaren Sachen.
Man bringt nicht Ewigkeit hervor, indem man denkt.
Sie wird uns von der Seele her geschenkt.
Wir sind wie Bronnen drein das Wasser fällt,
wie flücht'ge Blumen, die die Sonne schwellt.
Und wenn wir singen, wandelt ew'ger Sinn,
der Meer und Sterne wirbelt, durch uns hin.
Sei viel — es ist die Form, irdisch zu darben.
Woll nichts — du bist das Haus der vollen Garben.
Bewußtsein ist die Art, der Allwelt abzusterben;
löschst du dich aus, dann wirst du dich erwerben.
Ziel! Ziel! — Die Größten wußten nichts,
als einzusaugen Ströme ew'gen Lichts.

Abschied

Die roten Dächer bewimpelt der Wind
mit grauen Wolkenfetzen . . .
Da wir nun doch geschieden sind,
will ich nicht flüchtend hetzen.

Von Birk' und Buche stiebt das Blatt
und wirbelt unter die Füße . . .
Du wurdest ganz vergeblich satt
von meiner heil'gen Süße.

Und da und dort geknickt, zerzaust
manch Stämmchen liegt darnieder . . .
Es haben dich umsonst umbraust
die Wipfel meiner Lieder.

Kein Sonnenstrahl! In wüster Jagd
ein Wolkensäcke schleppen . . .
Bleib, was du bist, der Hohlheit Magd
durch alle Wendeltreppen.
Und doch — und doch, vorbei, vorbei
ein unbegriffner Segen! —
Viel schriller schmerzt, als Sturmwindsschrei,
dies kaum gefühlte Regen.

Morgen

Es blüht die Sonne uns an allen Tagen. —
Doch ehe ihre hohe Lichtgestalt,
vom Schwung der Schönheit übern Berg getragen,
sich leuchtend auf der tiefen Bläue malt:

Weht blasses Zittern erst durch Nebelschwehlen.
Aus Tiefen, die noch nie ein Blick berührt,
blüht dann ein Hauch verborgner Feuerseelen,
bis ihn des Himmels höchste Wolke spürt.

Die Bäume schauern, in den Klee geschmiegt,
wagt nicht die Lerche in die Luft zu steigen:
Der Strom der Winde in den Schluchten liegt,
und alles stockt wie in beklommnem Schweigen.

Da plötzlich zuckt herauf mit tausend Speeren
ein weißes Licht durch alles rote Wogen,
zuletzt, umjubelt von dem Weltverklären,
erhaben kommt der Sonnenball gezogen.

Nun findet alles Leben: Hoch her fallen
der Lerchenlieder klingende Kaskaden,
wie Orgelbrausen strömt's aus Wälderhallen,
der Bach gesprächelt auf gewundnen Pfaden.

Und Höchstes, was der Mensch im Traum der Nacht
als schwankendes Gesicht erfüllt gefunden,
sieht er sich jetzt geschenkt als Weltallspracht,
daß göttlich ihm sein Eignes wird entwunden.

Zeilen

I

Mancher, seines Wesens müde,
dieses kleinen, faden, trüben
segelt in den gröbsten Sünden,
nur um anders sich zu finden.

Bleibt mir vom Halse, ihr verlognen Mucker,
die alle wollustvolle Liebe hassen!
So gibt es ohne Süße einen Zucker,
Blut ohne Wärme, Freude ohne Lust,
lichtlose Sonne, herzleer eine Brust?

An kläffende Nörgler

Laßt mich eure kleinen Tücken
durch das Hassen nicht erhöhn.
Meinen Tag mir zu zerstücken,
ist zu ärmlich das Geschehn.

Giftet euch mit Bitternissen
euer leeres Leben grau.
Sonnenhaft drängt mein Gewissen
nach des Lebens höchstem Bau.

Rat des Greises

Laß nie dein Herz vom eignen Herzen fangen.
Was es empfindet, soll es ohne Bangen
auch ganz verströmen, daß am neuen Tage
es wieder neu des Lebens Wunder trage.

Hoch ziehn die Sterne, tausend Blumen blühen.
Gib dich nur ganz in deinem Glück und Mühen,
und lasse keine Form in dir erkalten,
so prüfst du durch des Lebens Vielgestalten.

Des Daseins tiefste Knechtschaft heißt Erinnern.
An diesen blassen Bildern unsers Innern
zerbrach mehr Menschenkraft, als Mord und Brand
in allen Kriegen jemals überrannt.

An den König

In jedem Menschen schlummert jeder Mensch.
Das Wissen liegt in mir, wie in der Glocke
die Töne schlafen, die der Schlag nur weckt,
doch nicht gebärt. Das Licht auf meinem Tisch
steigt aus der Weltallstiefe so hervor,
urtümlich wie des Sirius Brand.

Darum, was heißt verstehn? Doch nicht Almosen
hinunterschlucken, die mit leerer Hand
ich mir erbettle! Nein, was immer um mich
geschieht, hab ich getan, sobald's mein Blick

in meine Seele legt, die Weltallsweite,
in der das Wesen jedes Wesens ruht.
Der Held schmeckt so im Knechte sein Gehorchen,
der Dienende ist groß in seinem Herrn,
Unzücht'ge haben Unschuld, Milde Geiz,
und wem des Schaffens Adlerflügel fehlt,
schwebt durch Empfindung aus dem engen Kreis
des kleinen Daseins in die Höh der Kunst.

Was sprichst du zu mir, König, der du mich
gering schätzst? Doch nur in der Hoffnung, daß
ich dich versteh. Entweder sind wir Bettler,
wir Beide oder Könige. Du gibst
mir nichts, ich brauche nichts von dir. Mir zuckt
des Blitzes Feuer so wie dir durchs Herz;
die Engelslieder Mozarts und Beethovens
welttiefer Melodienrausch, das Brausen
Penthesileias und Fausts Menschheitsweg
sind mein wie dein, du Narr! Was dich von mir
abrückt, sind deine Puppen oder meine
Armut, Beides nichts, ein Wahn, ein Trug,
ein Schleier, und der Tod wischt Beides aus.

Dann werd ich zweifeln, habe ich als König
in der Gestalt des Bettlers hingelebt,
und dir wird's sein, als schlichst du frierend,
heimatlos, verlassen durch das Leben,
und niemand nahm dich auf, bei dem du pochtest,
niemand stillte deines Herzens Hunger,
weil du im Königsplunder betteln gingst.

Detlev von Liliencron

Detlev von Liliencron war ein charmanter
Verherrlicher der wilden Todesritte,
seit er, des Sanges Wohllaut ein Gebannter,
die Leier fand in seines Lebens Mitte.
Als sei der Nebelmann sein Anverwandter,
sah man ihn folgen seinem Rätselschritte,
und wo des Daseins Knochenwirbel schlugen,
griff er begeistert seine schönsten Fugen.

Er, der sich wiegte auf den Schaumkaskaden
des buntsten Lebens, fand nicht tiefern Grund,
sich bei der Erdenlust zu Gast zu laden,
als jenen Schrecken, bei dem aller Mund
blau überläuft, winkt er von Jenseitspfaden
zum Abschied aus dem Tanze durch das Bunt.

Des Todes Sensenblitz, der alles endet,
hat ihm den Blick berauscht, das Hirn geblendet.

Was er auch sang von heißen Liebessiegen,
von Wälderruh und sonnigem Verschwenden,
wie er auch immer über Vorstadtstiegen
sich hingetappt mit lustdurchbebten Händen:
Wer tiefer lauscht, hört seinen Atem fliegen
in unterdrückter Furcht vor dem Verenden.
Er klirrte mit des Frohsinns Kastagnetten,
die Lebenslust vor grauer Angst zu retten.

Darum, durchlebte man die farb'gen Wunder
des Dichterwerks, das er uns hinterlassen,
ist man gefestigter nicht und gesunder,
geht frohgemuter nicht durch Sorgengassen,
nein, man mißtraut als leerem Fieberzunder
dem Schimmer. Ja, als wirres Schemenprassen
sehn wir der Seele letzte Heimlichkeiten,
die unser Dasein in das Weltall weiten.

Was hilft's, daß er die heißen Liebesschatten
kunstvoll einhüllt in prächt'ge Schönheitsschleier!
Wir sehn ihn mit den Jahren mehr ermatten;
er wird wohl reicher, doch er wird nicht freier.
Vergällt gesellt er sich den Uebersatten
und mißbraucht seine tönereiche Leyer,
daß er den Gott verlacht, der in ihm thront
und wundersam in allen Dingen wohnt.

Wer lange lebt, der denkt nicht wie Tiber,
dem gab ein furchtlos Sinnen die Gewalt,
zu wissen, daß des Menschen einz'ge Wehr
nicht Finger sind, die er zusammenkrallt.
Es glättet sich vor ihm ein Sonnenmeer,
gereinigt blüht in ewiger Gestalt,
was er durch tausend Bilder treu geahnt,
wohin er ringend sich den Weg gebahnt.

Es ist nie wahr, daß Jettchen, Fine, Stine
nur leben, unsre Männerbrunst zu kühlen.
Sie tragen so wie wir des Gottes Miene,
und nach dem Höchsten tastet all ihr Fühlen.
Wer edel ist, der macht sie nicht zur Phrine
und scheut sich, in die Gosse sie zu spülen.
Lust ist nicht Liebe, wenn auch Liebe Lust.
Wer andere täuscht, enttäuscht die eigne Brust.

Bei der Trennung von einem Freunde

Der Tag ist schwer. Die feuchten Nebel hängen
tief in den Wald. Da gehst du mir von hinnen.
Und noch begreif ich nicht, was heimlich, innen
für Saat sich wird aus diesem Scheiden drängen.

Wir sind wie Blinde, die in finstern Gängen
sich vorwärts tasten, deren tiefstes Sinnen
zur Reife kommt durch eines Lichtes Rinnen,
das niemand sieht und keiner kann erzwängen.

Drum sei's! Leb wohl! Ich hab dich nie belogen.
Klang meine Glocke, ward sie auch geschlagen,
und furchtlos sehe ich des Schicksals Wogen

Das Schifflein unsrer kurzen Freundschaft tragen.
Sie ist jetzt unserm Willen ganz entzogen
und wird von Gott im Stillen abgewogen.

Segenspruch

(bei der zweiten Fundnertaufe)

Die Seele lebt, bevor sie noch geboren.
Doch eh' durch eins sie von den hundert Toren
ins Dasein wandelt, geht ein Kampf voraus
und manche bleibt noch in des Jenseits Haus.

Ich sah, als ich an dieses Kind gedacht,
ein schmales Steiglein durch die Wolkennacht
so flüchtig wie verirrten Mondenstrahl
sich niederwinden ins versteckte Tal.

Es war Gewölk, bewegt, und dennoch schien
es fest wie ein Gebirge hinzuziehn,
mit grausen Hörnern, stumpfem Firnenweiß
und langen Mulden voller Gletschereis.

Dazwischen fielen jähe Felsenschlünde
hinab in eine Wirrnis dunkler Gründe,
die sich ins Wesenlose ganz verlor,
und nirgends eines Ausgangs freundlich Tor.

Durch diese Wildnis aus der Höhe sank
das dünne Steiglein, zart und zittrig-blank,
stieg auf und wehte dann wie voller Schrecken
langsam hinab um tausend Felsenecken.

Und wie ich sah und sann, stieg auf aus Reichen,
durch die nie des Bewußtseins Augen streichen,
mir ein Erkennen, dies sei jene Welt,
die sich dem Weg ins Sein entgegenstellt.

Und kaum, da mir das Rätsel aufgetan,
schau ich, wie auf der strahlendünnen Bahn
sich aus der Höhe Pünktchen abwärts mühn,
gleich Morgenwölkchen, die um Schroffen blühn.

Eins hinterm andern, zitternd und doch auch
vom Drang getrieben wie von einem Hauch,
durch die Gefahren an den jähen Schlünden
den Weg ins unbestimmte Tal zu finden.

Und näher kam das winz'ge Wandern. Bald
erkannt ich auch der Pilgrime Gestalt
und fand, es waren Menschlein, nackt und bloß,
geschlossnen Augs, mit Köpfen formlos-groß

und Gliedern, noch nicht durch den Wuchs gereckt.
Wie Stummelchen noch Arm und Bein versteckt.
Mir war's, als hört ich Herzchen angstvoll pochen,
da sie vorsichtig in die Tiefe krochen.

Fast jedes trug auf seinem zarten Rücken
schon jene Last mit schwerem Vorwärtsbücken,
die es bald drunten durch das Tal der Erde
ins Grab einst schleppen sollte mit Beschwerde.

Auf diesen Schultern hing des Hochmuts Sack,
auf jenen lag des Geizes Bleigepack,
der schleifte schon der bösen Lüfte Dolch
und jenem schlüpfte nach des Neides Molch.

Fast jedes wand sich vorwärts so in Müh,
klomm mit den Händen, rutschte auf dem Knie,
und manches an verrufnen, bösen Stellen,
sah ich im Schwindeln aus der Höhe schnellen.

Doch eh' es fiel, rief's einen Vogelschrei,
ganz dünn und qualvoll. Dann war es vorbei.
Es rollte nieder in die Wolkenschluft
und schwand zuletzt als Rauch in grauer Luft.

Da ward mir bang. Ich wußte, unter allen,
die ich gefährdet sah ins Leben wallen,
war auch dein Kind, mein lieber Freund, dabei
und peinvoll lauscht ich jedem Todesschrei.

Doch während ich noch blicke wie gebannt,
löst sich, leicht schwebend, von der Felsenwand
ein Büblein ab und schwingt mit bunten Flügeln
sich nach der Erde tiefverschwommnen Hügeln.

Licht glomm um seinen Scheitel, Frohgesang
auf seiner Bahn in dieses Leben klang
und eh ich fragen konnte, wer es sei, verlor
es lachend sich durch ein geheimes Tor.

Zur selben Zeit, da ich den Traum gehabt,
kam in mein Haus Herrn Stephans Mann getrabt
und brachte mir die Nachricht, daß vor Stunden
der kleine Jochem in die Welt gefunden.

Da lachte ich vergnügt. Ich hatte ihn
ja schon gesehn in dieses Dasein ziehn.
Als Flieger schwand er aus den Jenseitsgründen,
um pünktlich sich in deinem Arm zu finden.

Und nun die Gläser her!
Es sei begossen,
was diesem Kind das Schicksal hat beschlossen:
Vor seinem Leben war es schon beschwingt
und Flügel trag's, solang sein Atem klingt.

Frage

Nur du kannst helfen, den ich um mich spüre,
wenn sich des Waldes hohe Kronen wiegen.
Die Menschen lassen mich gebunden liegen
und bleiben kalt, wenn ich in Qual mich rühre.

Du mußt mir helfen, denn du stießt die Türe
mir auf zu dieses Lebens finstern Stiegen,
du gabst der Brust den Traum von Sonnensiegen,
den ich bis jetzt als Brandmal mit mir führe.

Du brauchst kein Flammenzeichen mir zu senden.
Laß alle Kraft in deinen ew'gen Händen.
Nur sag mir dieses: Was ist heil'ger Siegen,

das Leben seinen Kindern anzuschmiegen,
oder auf nichts in dieser Welt zu achten,
als nur verzückt der Schönheit nachzutrachten?

Starkmut

Vergessen? — Nie und nimmermehr vergessen!
Mag sein, ich weiß es wohl, daß mancher Tag
mich hingetrieben durch verfluchten Hag,
nackt, ohne Ordenskleid und Würdetressen.

Und manche Stunde hab ich nicht besessen.
Ich hör sie heute noch als dumpfen Schlag

aus einer toten Stadt lang noch vor Tag
und bebe, denk ich ihrer. — Aber nicht vergessen!

Nur das nicht! Denn schon lichtet sich der Wald
der Schattenrunen, die mein Leben las,
zu eines Lichtspruchs schimmernder Gestalt,

und was mich anfiel einst wie Teufelshaß,
sieht heut schon aus wie Gottes Eiferhand,
die schnell mich peitschte durch verfinstert Land.

Einem Objektiven ins Stammbuch

Wer seines Lebens sich vergißt,
glaubt, daß das Sein geordnet ist,
daß losgelöst von seinen Augen,
die Dinge für sich etwas taugen. . .

Und merkt doch nicht der arme Tor,
geht er so objektivisch vor:
Er warf sein Menschlein vorn hinaus
und schmuggelt's ein durchs Hinterhaus.

Denn Gott und Welt und Besenstiel
hat in mir nur ein Zweck und Ziel.
Wie es für sich durchs andre webt,
vom Urbeginn sein Dasein hebt,

durch tausend Formen sicher wandelt
aus dem Verschwinden sich erhandelt,
ward keinem noch hineingekröpft,
weil er als Schöpfer sich nur schöpft.

Güte

Wenn nicht die Menschen wie die Geister werden
vor deinem güt'gen Blicke, ganz entkleidet
von Schmach und Fehlern, daran jeder leidet,
so wirst du ihnen nie gerecht auf Erden.

Durch dieses Lebens flüchtige Gebärden
sind wir im Urgrund Ewigem vereidet,
und ganz vom Heil'gen in der Tiefe scheidet
selbst nicht der Untat schwärzestes Gefährden.

So nimm für kranke Liebe nur das Hassen,
die arge Tat darf dich nicht mehr empören,
und bei Verleumdungen sei du gelassen.

Verirrte sind wir alle und gehören
durch unsre Tiefe doch auch Ewigkeiten,
die selbst die Mächte Gottes nicht erschreiten.

Einem Kopfmelker

Du bist ein Naher, dem die Götter nicht
des tiefverborgnen Augs geheimes Schauen
erschlossen, der in engen Tagesauen
Papiere pflanzt und davon Blumen bricht.

Du lächelst spöttisch über jenes Licht,
das noch kein Scharfsinn konnt zusammenbrauen,
aus dem sich aber heil'ge Jahre bauen,
ob auch kein Kranz sich durch die Locke flicht.

Das Letzte kann die Logik nicht erspießen.
Des Scharfsinns Hunde kläffen allzulaut,
daß sich geheimste Tore eilig schließen.

Es schwebt des Himmels ew'ge Seelenbraut
aus unserm Innern in das All der Welten,
durch das sie sich ein zweitesmal erschaut.

Der Mond

„Was macht den Mond so still und sacht?"
Der Wasser heimlich Rauschen.
Deswegen schwebt er alle Nacht
so leise ihn' zu lauschen.

Sie ziehn in Tiefen ihre Bahn,
durch alle Menschenleiden;
sie hören allen Kummer an,
das Kommen und Verscheiden.

Und was der Tag ihn' kund gemacht
an Menschengram und -wehe,
das rufen durch die stille Nacht
sie dann dem Mond zur Höhe.

Und ob der doch seit Anbeginn
vom Himmel hergesehen,
er kann des Lebens letzten Sinn
noch immer nicht verstehen.

Er horcht noch wie am ersten Tag
auf jedes Wort der Wasser
und wird, weil's gar nicht enden mag,
stets schmerz- und mitleidsblasser.

Sinnspruch

Trägst du nicht der Erkenntnis kühlen Brand
in deines Lebens formlos bunte Massen,
bleibst du dir selbst und allen unerkannt,
und nie wird dich das Leben sicher leben lassen.

1911

Nebliger Abend

Im blauen Schnee der Dämmrung schwehlt
vom Tale her wie traumbeseelt
der Hügel wiegend Aufwärtsschwanken. —
So tasten sich mit halber Kraft,
versank die Glut der Leidenschaft,
des Lebens Hochgedanken.

Kaum sieht man mehr des Bahndamms Zug
hinschneiden in gestrecktem Flug,
weil aus dem Himmel Nebel rauchen ...
Ach, auch die kleine Unrast fiel
und was uns bleibt: Ein Wirbelspiel,
zweckloses Auf- und Niedertauchen.

Im Tale kauert, plump und dumpf,
wie Felsenklötze in dem Sumpf,
des Dorfes lose Häuserzeile.
Nur da und dort ein rauher Schrei ...
Das ist des Daseins Einerlei,
das uns erwürgt in kalter Weile.

Auf einmal, nahe schon der Nacht,
aus Dampf und Dünsten aufgewacht,
beginnt die Erde licht zu glühen.
Harr aus, sei still und warte nur!
Bald wird gleich einer goldnen Schnur
dein Leidensgang aufblühen.

Jetzt ist der Himmel aufgetan.
Die Berge stürmen frei hinan,
die Höh sprüht wahren Funkelregen.
Und was im Schmerz du hast gesät,
beut sich als Ernte reich doch spät
den abgeklärten Alterswegen.

Ein neues Werk nähert sich

Ungeborne, goldne Flügel,
die getragen, eh sie trugen
mich in meines Daseins Hügel,
die auch strebend vorwärts schlugen,

wenn ich meinte, daß sie stünden,
und des Lebens Finsternisse
auf mich starrten aus den Gründen
bodenloser Daseinsrisse:

Wieder in mir hör ich rauschen
euch zu unbekannten Zielen,
und mein Schwerstes ist dem Lauschen
wie ein göttlich leichtes Spielen.

Was getrennt, steht nicht geschieden,
was verging, ist unvergangen,
und der Seele großer Frieden
lockt nicht als ein Heimverlangen.

Das Erkennen ist kein Mühen,
nicht mehr vor mir liegt Erreichen.
Aller Dinge Wesen blühen
in mich ihre ew'gen Zeichen.

Am Konfirmationstag
(einer kleinen Freundin)

Voll Nebel hängt der Tag,
es gaukelt noch kein Grün.
Da fängt dein Leben an,
traumwissend aufzublühn.

Und wie sich's heute schickt,
so sei's auch stets dein Ziel:
Nimm wenig von der Welt
und gib dem Leben viel.

Einem Schüler W. K. ins Stammbuch

Wir haben mitsammen gelernt und gelacht,
mein lieber Junge, nun sei's auch bedacht:
Was du in stiller Stube getrieben,
trag einst auch draußen durch Leben und Lieben.
Voll Güte der Ernst und der Tag voll Treuen,
so braucht dich am Ende wenig zu reuen.

Einsicht und Befestigung

Von Bergen gelockt, von Hügeln geleitet,
erhebt sich ins Buntere wieder der Sinn.
Und wenn es verborgen sich in dir erst weitet,
so sinken die äußeren Nächte auch hin.

Wer kann den Urgrund der Schatten ermessen,
die unsere Wege oft plötzlich umdrohn?
Sind's Schleier des Unglücks, das wir vergessen,
erzeugt sie der Sorge zukünftiger Ton?

Kein Sterblicher kann ja die Wogen ergründen,
auf denen das Schicksal durchs Leben uns trägt.
Die tiefsten Mythen von Gnaden und Sünden
sind Pflöcke, die er ins Nebeln einschlägt.

Was also verlieren wir köstliche Stunden,
die nie vor den Augen uns wieder erblühn,
und liegen und graben verstört in den Wunden
zertrümmerten Hoffens, vergeblicher Mühn?

Entgegen wandle den neuen Tagen,
das licht von den Bergen das Tal überhaucht.
Laß bunt nur verschütten, was du getragen
und freu dich der Schönheit, in die es dich taucht!

Erwachen. Verwelken. Im Nahen Entschwinden.
Nie stockt des Lebens unendlicher Tanz.
Nur wenn wir in Qualen zum Tiere erblinden,
erlischt uns der Erde urewiger Glanz.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Du aber, süchtige Seele, von wannen
kommt dir dieses Wort und dieser Gesang?
Du trägst die Erden und Sterne von dannen
und schreitest durch Schleier ganz ohne Gang.

Du nennst deinen Kummer und kennst deine Schatten,
Du spielst auf der Welt dein einsames Lied,
und duldest es doch, daß verkapptes Ermatten
dein ewiges Leuchten mit Enge umzieht.

O, sei mir im Höchsten nun sicher gerettet
und flattre nicht wieder in Wirbel hinab.
Du bist von Anfang an Himmel gekettet,
so seien die Himmel dein schimmerndes Grab.

Aufforderung zum Tanz

Spürst du nicht, daß ich tanzen will
einen tollen, wilden Feger?
Drum geh nicht stets so bleich und still,
als wärst du Sargbrettsäger.

Schlüpf in ein helles Seidenkleid,
ins Haar steck rote Rosen
und laß dein Auge heiß und weit
aufblühen wie beim Kosen.

Wenn uns auch rechts und links gedeihn
jahrlang bloß Sorg und Kinder,
das macht das Leben nicht zur Pein.
Man tanzt nur so geschwinder.

Man dreht zu weißen Schatten ein
des Tages Gramgesichter
und zieht aus Tiefen sich herein
des Weltalls bunte Lichter.

Zwei Fragen

I

Was ist denn das, daß wir vergessen können?
Ists, weil einmal zu tief die Flammen brennen,
die dieses Daseins bunte Glut verzückt
hinab in unsre stille Seele schickt,

daß die Gestalten, die der Feuerstoß
aufbrausen läßt aus diesem Götterschoß,
im Lodern ihres Werdens sich versengen
und, Aschenfahnen, ins Erinnern hängen!?

So kanns wohl sein. Vielleicht auch eilt vorbei
manchmal der Tag mit so verhaltnem Schrei,
mit solchem Huschen heimlich leiser Schwingen,
daß nichts in unsrer Brust kann wiederklingen.

Doch so und so! Was bleibt mir denn zurück?
Ein schales Mittelmaß von Erdenglück.
Das Tiefste, Feinste muß verwehn
zu Nichts allein durch sein Vorübergehn.

Das Kostbarste, was Götter Menschen schenken,
das kann man sinnend nicht bei sich bedenken.
Als Wirbeltraum, als flüchtiges Verglühn
sehn wir es stets durch nebelnd Ahnen blühn.

II

Und was ist das: ein klarer Geist?
Nicht das, was über den Wassern kreist,
die drunten ungeordnet schwanken.
Es ist die Ordnung deiner Regungen,

der tiefste Gleichtakt der Bewegungen.
Die Sinne sind wie Naturereignisse.
Es wälzt sich mit einem Wort die Welt
durch deinen Körper unzerspellt.
Die Augen der Himmel, das Blut — die Flüsse,
und würde ich etwa töricht sein,
zu nennen die Knochen das Gestein?
Von allem draußen, was wächst und lebt,
ist dir ein Gleiches mitverwebt.
So hängst du mit allem Ruhn und Flammen
gar sehr geheimnisvoll zusammen.
Des Meeres Sturz, das stumme Weben
der Pflanze ist in deinem Leben,
und wie seit Aeonen das Weltall steht,
nach gleichen Gesetzen sich immer dreht,
so wirst du, sinkst du recht in dich ein,
von Ewigkeit her geordnet sein.

Zum zweitenmal schlingen die Immerkreise
in deinem Geiste ihre Reise.
Brich dich willkürlich nicht entzwei,
verliere dich an keinen Schrei,
verirre dich in keine Brunst,
berausche dich mit keinem Dunst:
Und was sich stark dann in dir kündet,
darauf sei deine Tat gegründet.
Das ist der Geist, ein Wiederglanz
in dir vom großen Weltallstanz.

Abendlied

Der Amseln weiches Lied
verdämmert in den Wipfeln,
indeß das Rot verglüht
auf eingeschlafnen Gipfeln.

Die Bäche wandern laut
in schattendunkeln Wiesen,
und stumm am Himmel baut
die Nacht sich Wolkenriesen.

Und was du suchen willst
mit unruhvollem Bohren,
ist, wenn du so dich stillst,
dir nimmermehr verloren.

Einem Tisch Banausen

Ich leg' euch achtsam in die Ohren
des Geistes tiefen Sehertraum,
und was ich geb, geht auch verloren
als brausend wirrer Narrenschaum.

Von Tagesplumpheit dumpf geschlagen,
von Feigheit immerfort kastriert,
vermögt ihr nur das Oel zu tragen,
womit ihr eure Räder schmiert.

Als dummer Wahn, verzerrt, zerflossen
sind eurer Jugend Phantasien.
Ihr habt als Kinderei in Gossen
vertan, was euch ein Himmel schien.

Wenn nun in euren muffigen Wänden
ein hohes Denken wiederklingt,
wenn sich in strömendem Verschwenden
vor euch ein Geist ins Weite schwingt,

denkt ihr im stillen: Armes Luder,
dich drückt wohl schwer der Schuldensack!
Schon recht. Was fährst du Wolkenfuder
und dünstest aus solch wirren Schnack.

Heil'ger Zorn

Die bunten Schleier, die du mir gewoben
in Tagen, da ich hinging wie im Traume,
verblassen nun zu grauem Nebelschaume
und sind vielleicht gar bald als Dampf zerstoben.

Du weißts doch noch, mein Gott, daß du gehoben
in mir die Kraft aus engem Daseinstraume,
daß du mich stacheltest, im harten Zaume
der kleinen Pflichten unruhvoll zu toben?

Jetzt, da ich mich dem grauen Amt entrafft,
scheint der Gesichte hohe Wunderkraft
ins leere Nichts des Wahns sich aufzulösen.

Behandelst du mich weiter so im Bösen,
dann wisse, daß ich Macht hab, dich zu zwingen,
bis du dich wieder annimmst meinem Ringen.

Jeder Dichter spricht:

Schon ist mein Angesicht in tausend Seelen,
mein Fühlen wirkt an ungekanntem Ort,
und mit dem nur von mir gefundnen Wort
kann mancher sich vor seinem Geist verhehlen.

Aus meinem Wesen tönt's ihm wie Befehlen,
es lockt ihn immer weiter von sich fort,
und während so sein Eigenes verdorrt,
wird sich mein Dasein in sein Leben stehlen.

Doch wie die andern sich aus meinen Augen
ein neues Sehen in die Seele saugen,
geht mir verloren der erkämpfte Blick.

Verwandelt dehnt sich vor mir mein Geschick,
und da der Schwarm noch um mein Altes streitet,
hab ich mich schon in höhre Form geweitet.

Mutter und Kind

Hat eine Mutter ein Kind gekriegt.
Wie sie es hätschelt, säugt und wiegt!
Ihr Leben wagt sie für das Kind
und bleibt im Glück so fortgesinnt,
hat keine Freude als seine Lust,
trägt's wie die Welt an froher Brust,
sieht aufgehn Sonn- und Sternenschein
in seinen klaren Aeugelein,
läßt es von sich nicht einen Schritt,
wos wackelt, geht sie immer mit.

Nun rast die Zeit, und die Gestalt
des Kindleins dehnt sich zur Gewalt.
Und eh' die Mutter sichs versehn,
erblickt ein' Mann sie vor sich stehn.
Sein Auge sucht die eigne Bahn,
schaut lüstlich schon die Schürzlein an,

ist ungebärdig, fügt sich nicht,
kennt dunkel nur die eigene Pflicht,
stößt mit dem Kopfe seine Lehr'
aus allen Dingen mit Beschwer . . .
Und rät die Mutter, weint und fleht,
kommts, daß er gar von dannen geht.

Da klagt das Weib zum Himmel auf:
„Undank regiert der Erde Lauf!"

So ists geschehn und bleibt auch so.
Die Menschheit drischt dasselbe Stroh.
Nie fassens Mütter auf der Erden,
daß ihre Kinder Männer werden.

Ohne Rast

Man rührt und regt sich Tag um Tag
es soll sich weiter schwingen.
Was jetzt noch draußen blüht am Hag,
muß uns ins Gärtlein dringen.

Die Augen ja ersehnen sich
die ganze Weltenrunde,
und eher nicht bescheide dich,
neigt sie sich nicht zum Munde.

Wir wollen mit Genießen nicht
des Herzens Hunger töten.
Es soll uns der Erkenntnis Licht
das Leben tiefer röten.

Gelungener Tat sei nicht gedacht.
Doch halbvergeßner Willen
muß her aus der Erinnrung Nacht
geführt sein ins Erfüllen.

Wanderers Wunsch

Immer weiter aus den Gassen,
immer tiefer in das Feld,
und die blauen Berge liegen
bald wie in der andern Welt.

Noch ist nicht, um was ich kämpfe,
mir im vollen Sieg beschieden.
Nur als Sehnsucht in mir trage
ich des Hauses höchsten Frieden.

Du umschattetes, bedrücktes,
liebes Herz, das ich verlassen,
streck ein Veilchen dich ins Wehe
deiner dämmergrauen Gassen.

Schmiege dich in enge Nöte,
zage ungestört in Schmerzen,
die du sonst vor meinem Auge
selbst verheimlicht deinem Herzen.

Ja, ich hoffe, wenn du einmal
weinen darfst recht ohne Halten,
daß du leichter dann dich öffnest
meinen helleren Gewalten.

Wem der Morgen nicht mehr leuchtet,
wen nicht Kinderlachen segnet,
heilt vielleicht, wenn seinem Kummer
schutzlos, einsam er begegnet.

Gott mit dir! Und kehr ich wieder
von der Wanderung durch das Feld,
blüht das Blau in deinen Augen
auch aus einer andern Welt.

Das Altern

Mir fuhr in dieser Nacht durchs Haar
in leisem Kosen eine Hand,
die nie auf meinem Scheitel war,
voll Güte, die ich nie gekannt.

Beglückt ließ ichs mit mir geschehn,
hob nicht den Blick und frug auch nicht,
wer, ohne daß ihn rief mein Flehn,
mir schenkte seines Herzens Licht.

Es war im Traum ein hellrer Traum,
wie er aus wachstem Leben zückt,
ein Blühn, das Menschen einmal kaum
in ihrer schönsten Jugend schmückt.

Ich saß und sann dem Wunder nach,
das zaubrisch über mich sich goß
und fühlte, wie es mich gemach
bewegter, inniger umfloß.

Schon quoll Verlangen durch mein Blut.
Da redete es wie gehaucht
und hat in meines Scheitels Flut
verliebt das Antlitz eingetaucht.

„Mein Gott," so sprach es hingeschmiegt,
„wie ist dein Haar so lockentoll,
ein Strom, der brausend dich umfliegt
in dunklem Sturz, doch unschuldsvoll."

Da bog ich meinen Arm herauf
und suchte mit dem Mund den Mund
und griff in leere Nacht hinauf
und — lag im Bett — enttäuscht und wund.

Wohl stand bis in der Frühe Blau
um mich ein Glanz, der zögernd schwand;
doch wußt ich jetzt, mein Haar ist grau,
und Runzeln kriechen auf der Hand.

Am Totensonntag

Irgendwo in meiner Seele,
die so viel an sich erfahren,
ist ein Schluchzen aufgeklungen,
müde wie von langen Jahren.

So, als wärs noch gern geblieben
stumm in dem vergeßnen Herzen,
und sich doch entschlüpft auf Wogen
unterirdisch dunkler Schmerzen.

Aber jene Seele in mir,
die's erduldet, war nicht meine,
und das Herz, in dem es wohnte,
war mir fremd und weltalleine.

Selbst den Gram, von dem es stammte,
kannte ich nicht, und verborgen
blieb das Glück mir, dem es wehe
nachgesunken ist in Sorgen.

Lebt in mir ein zweites Leben,
das geblüht, eh ich geboren
und nun unentsühnt betrauert,
was im Dasein es verloren?

Wohl! Es liegen ja begraben
in der Seele tausend Seelen,
und die Schatten leiden weiter
durch uns Freude und Verfehlen.

Wissen

Ihr Menschen, wißt noch nicht, was ich schon weiß:
das augenlose Sehen, die Gestalt,
die unter Körperformen sich verbirgt.
Deswegen lügt ihr euch mit Worten an,
verstellt euch in Gebärden und in Werken,
scheint treu und brütet Arges und nehmt noch
die Wahrheit, um mit ihr zu täuschen. Toren!

Lichtlos ist keine Nacht. In stiller Luft
klingt jedes Lied schon, jeder Laut, ob sie
auch unser plumpes Ohr noch nicht vernimmt.

Nun also, eh du sprichst, weiß ich dein Wort.
Du kannst mit deiner Rede mich belügen,
doch nicht verhindern, daß die Wahrheit sich
in mir ereignet, die du unterdrückst.

Laß deine Glieder bunte Wirbel schlagen,
laß deinen Geist verhüllt, in Schleiern tanzen:
Kaum schloß sich hinter dir die Tür, kaum stieg
dein leiser Gang die Treppe nieder, stehst
du vor mir, wie du bist, die Masken fielen.

Ich seh den Bettler trotz des Königs, der
mich blendete, und meine Seele atmet
der Gottheit Licht, erschüttert trotz der Lumpen,
mit denen das Geschick sie überdeckt.

Rückfall

Könnt' ich mich doch von diesem edlen Sieden
in meiner Tiefe ganz und gar befrein,
ging ich durch bunten Erdensonnenschein
erlöst im formenreichen Gottesfrieden.

Ich weiß, daß wegen Unruh' ich gemieden
einst dieses Lebens aussichtslose Pein,
um aus dem vollen Wesen das zu sein,
wozu mein Schicksal ewig mich beschieden.

Doch wie ich kämpfend mich zurückgenommen
aus aller Erdennarrheit, ist so sacht
mit seinen Bildern auch der Sinn verschwommen,

und tastend, bitter tapp' ich durch die Nacht.
Der Geist peitscht mich, durchs Werk zu sich kommen,
und meine Seele drängt nach Menschenmacht.

1912

Am Jahresanfang

Schwer gehn die Berge ihren hohen Gang.
Aeonen währts; und dennoch nur so lang,
wie Menschen durch ihr kurzes Leben ziehen,
wie Blumen einen Tag durchs Grüne fliehn.

Der Blick ist huschend, doch das Schauen lang.
Es kennt nicht Wandel und Vorübergang.
Des Auges Auge sieht seit Ewigkeit
den bunten Wechsel dieser kurzen Zeit.

Wie kann ich wissen, daß ich leb und sterb,
wodurch weiß ich von Blühen und Verderb?
Nur, weil ich wandellos im Tiefsten bin
und in mir trage alles Lebens Sinn.

Frühling und Sommer, tausend Jahr und nichts,
die Königreiche und der Traum des Lichts
vor meinem Fenster, alles ist gleichviel
in meiner Seele, alles ist ein Spiel.

Trutzlied

Und weißt du nicht mehr ein noch aus,
hör nur nicht auf zu ringen.
Es rauscht ja auch aus finsterm Haus
der Tag mit goldnen Schwingen.

Das Sterben, den Zusammenbruch
muß man so oft bestehen.
Dem Mut'gen webt das Lebenstuch
sich wieder unversehen.

Du bist aus Gott, daß du stets neu
dir deinen Himmel zimmerst
und über deiner alten Treu
dich immer höher schimmerst.

Das Leben ist ein Wirbeltanz,
ein Fliehen und sich Finden.
Nur Narren wollen immer Glanz
an ihre Sohlen binden.

Von Tag zu Nacht, durch Blühn und Frost
Gleichmütig rollt die Erde,
und warst du heut im Glück getrost,
sei's morgen in Beschwerde.

Zeilen

Iß dein Brot und lach dich aus.
Gute Tage soll man loben.
Schlägts mit Knütteln, wehre dich,
bleib, auch unterliegend, oben.

Gottes- und Menschenmaß

Wenn ich das Auge leicht einmal von mir wegwende,
dann blüht mir alles auf vom Anfang bis zum Ende.
Doch schrotet aus mein Blick das Licht der letzten Kammer,
scheint mir das Dasein bloß ein lebenslanger Jammer.
Denn laß vertrauensvoll ich Gott die Tage messen,
ists mir, daß ich von je die Ewigkeit besessen,
und leg an alles ich die Elle meines Sinnens,
steckt schon das Schneidermaß im Urgrund des Beginnens.

Den Unsichtbaren

Ihr Gesegneten,
die ich nicht kenne,
schreitet mir immer
neben dem Wege,
daß ich aus flüchtigen Tagen
Hohes dauernd mir baue.
Vielerlei schiebt uns die Stunde
unter die Finger und frägt nicht,
ob es uns fromme.
Siehe, und wirken wir treu,
was so spielend das Schicksal
scheinbar von außen
unserer Hand reicht,
schlingen geheimnisvoll
Fäden der Seele sich ineinander.
Und was wir zu ahnen nicht wagten
tritt als ein fertig Gebild
aus dem Innern hervor.

Entsagung

Nicht was du dir versagt, das wird dir nützen.
Nein, das Versagen führt dich zu Besitzen.
Wo du noch ungeschieden im Genuß,
strömt nun des Willens kräftiger Erguß.
Was vorher wogte nur wie Nebelschwanken,
ist eingerafft in deines Wesens Schranken,
und immer klarer bildet zur Gestalt
sich um die schweifende Naturgewalt.

Der Mann spricht

Ich mag es nicht, es ist zu dumm,
dies ewige, fade Gestänkeln.
Mir macht es Pein, um deinen Schoß
nur stets herumzuplänkeln.

Du liegst und dehnst dich, dein Busen quillt,
deine Augen gaukeln in Schwüle.
Ich saug' und verwünsche dies heiße Bild
und such' und fliehe die Kühle.

Was hilft es, wenn ich mich zerstör
und in dich mich vergeude,
aus leeren Finsternissen flackt
doch immer neue Freude.

Mein tausendfältger Geist spielt dich
vor mir in tausend Gestalten,
und all mein Sinnen ist nur da,
in dich Einzug zu halten.

Du sättigst dich und wirst nie satt.
Ich trinke zum Verschmachten.
Doch immer auf deiner Lagerstatt
ist die ganze Welt zu verpachten.

Der Vater an seine Knaben

Ihr lieben Knaben laßt uns lachen!
Mir steht die Jugend noch weit auf.
Im Röhricht der verwachsene Nachen
spürt noch des Sees-Wellenlauf.

Die Ruder sind wohl schlammversunken,
der Bug sitzt tief im zähen Teig.
Nur spärlich fallen Sonnenfunken
durch überhängendes Gezweig.

Tanzt nur und kugelt bunte Blasen
aus Federkielen in die Luft,
der träge hergeschwemmte Rasen
ist meinem Nachen keine Gruft.

Wenn einsam, mit sich selbst gesprächelnd,
der Nachtwind um die Giebel raunt,
und ihr in euren Bettchen lächelnd
des Schlafes Bilderflucht bestaunt,

dann lieg ich wach und laß mein Sehnen
durchs Astgewirr der Jahre sprühn
und seh zu leichter Fahrt sich dehnen
den See in morgenrotem Glühn.

Den Saal, das Meer, mein graues Leben
mit seinem eingeschlammten Schiff
durchpulst ein ungeduldig Beben.
Sie warten nur auf jungen Pfiff.

So gehts die Nacht und frühe lach ich
ein wenig über meinen Traum
und doch, wirds dunkel, wieder wach ich
und weiß von meinen Jahren kaum.

Bis dann beim Aufstehn einmal fackelt
um euch der Jünglinge Gelock . . .
Dann wird mein Nachen aufgetakelt
und losgebunden von dem Pflock.

Er ist noch nicht vermorscht, die Planken
sind noch das alte Eichenholz.
Herein, ihr Jungen, mit dem blanken,
begeistrungsvollen Wagestolz!

Die eignen Ruder laß ich stecken,
das alte Röhricht haun wir ein.
Mein Schifflein soll zur Fahrt sich strecken
in eures Lebens Sonnenschein.

Die Berge stehen wie Fanale,
von Gottes Atem angeglüht.
Es faßt als eine lautre Schale
das ganze Weltall mein Gemüt.

Was mir mißglückt, ist eure Beute,
und mein Gelingen euer Schwung.
Ich laß im Flammen eures Heute
auflodern die Erinnerung.

Eine Freundschaft

Mein Bestes hat dich zu mir hergezogen,
und was mein Leben deinem zugewandt,
das schenkte dir bewußtlos meine Hand,
daß du mich durch mein Eigentum betrogen.

Nun trugen dich durch Jahre krause Wogen,
in leeren Feuern ist der Schmuck verbrannt,
den du von mir erborgt, und unbekannt
erscheinst du mir, als hättst du eh' gelogen.

Jetzt weiß ich nicht, bin ich so tief gesunken,
so glück- und machtlos, daß kein schwacher Funken
mir blieb, dich wieder schön zu überschimmern;

so. Oder schlugs dich dergestalt zu Trümmern,
daß meine Seele, die Verborgnes sieht,
vor der Zerstörung deines Innern flieht.

Erinnerung an Arco

Von einem Blaustrumpf, der südwärts gefahren
und dann in stotterndem, im Kitschpalaren,
vor Wundern zitterte, die ihn versengten,
und seinen Grips fast bis zum Punkt verengten,
las ich von Seesbläue, Sternengleißen,
Zypressen, die sich schwarz gen Himmel reißen,
von Burgen, die, auf jähen Felsenbergen,
in Trümmern noch gewaltsam, wie die Schergen
dem Bürgerfleiß der bunten Täler dräuen,
von Oelbaumschimmer und was stets von neuem
des deutschen Blutes Pochen heiß entzündet,
ist auch das Wort nur schülerhaft geründet,
das jene Zauber stammelnd uns verkündet.

Ich las nur flüchtig, denn als Bleigewicht
lag nach den ersten Zeilen dies Gericht
mir schon im Magen. Dann griff, mit dem Blick
die Suade überhüpfend, ich ein Stück
illustre Namen nur heraus, so:
der See von Garda und von Loppio,
der Sarka grüne Fluten und die Reste
der Burg der Skaliger ... Allein, beim Feste
war meine Seele schon! Die ganze Pracht
stand vor den Augen wie in jener Nacht,
da ich nach jahrelangen Lebenswunden

das erste mal dies Paradies gefunden.
Der Himmel schüttete in allen Fernen
aus tiefem Blau die Silbersaat von Sternen,
und rechts und links an steiler Felsenwand
das bleiche Mondlicht zitterte und schwand,
als fürcht' es, selbst sein lautlos Weitergleiten
könnt' wecken dieser wilden Einsamkeiten
entschlafnen Geist zu neuem Lebensstreiten.
Und da und dort aus kahlem Steingetrümmer
glomm trostlos auf ein schwacher Seenschimmer,
wie Augen beben, denen noch im Tod
des ganzen Lebens fruchtlos Ringen droht.
Der Zug klomm weiter, doch je tiefer wir
eindrangen in dies schweigende Revier,
desto unheimlicher von allen Seiten
sahn wir Vernichtung aus der Höhe schreiten,
und endlich schien der Räderlauf zu stocken.
So nahe drängten sich die Felsenbrocken
und wölbten ein gigantisch Trümmertor,
so schwarz, als sei es der Verfluchten Flor,
die an der Hölle Pforten schmerzvoll beben
und doch zurück nicht dürfen in das Leben.
Und Pfiff auf Pfiff wie angstvoll hohes Schrein
und wimmernd klang des Zuges Glocke drein.
Da — einen Ruck, und klirrend weiter schnob
die Fahrt, daß jäh der Dampf vorüber stob.

Mir tat der Schrecken wenig, denn wer nie
sich aus den Banden der Melancholie
ganz retten kann, der sieht gelassen drein,
wo andre zittern um ihr teures Sein.
Ein Weib saß vor mir und ihr Töchterlein.
Sie saßen nicht. Sie hielten sich umschlungen
und hatten halb sich auf den Sitz geschwungen,
als wären sie bereit, beim Stoß zu flüchten
hinauf ins Netz vorm nahenden Vernichten.
Allein das Züglein rollte jetzt in Ruh,
gemächlich wackelnd, seinem Ziele zu.
Die Angst verflog, und züchtig niederzogen
die beiden ihrer Kleider duft'ge Wogen.
Die Mutter aber wollte mich jetzt klemmen
und dachte, mit Geplauder fortzuschwemmen
den Anblick, den sie in der Not geboten,
da uns ans Fenster griffen schon die Toten.

Ich sagte „Ja" und „Nein", kein „Wenn" und „Aber";
drum stach sie bald der Schwatzlust Zungenhaber
nicht mehr, und ungestört in mich versunken,
sah wieder ich hinaus. — Jetzt tanzten Funken
im Spiel vorüber, und von Zeit zu Zeit
erblickte ich ein Häuslein weiß und weit.
Die Schrunden fortgerückt in fahles Dämmern.
Nicht donnernd polterte das Räderhämmern,
ein kleinlich Knacken gab der Zug von sich,
indem er tapfer an dem Hang hinstrich.
Stumpf sind die Sinne, doch im Innern spüren
geheimnisvoll wir aller Dinge Rühren,
eh sie noch aus dem Wesenlosen schwanken
und wenn sie längst in Rauch und Schatten sanken.
Und während so mein bohrend Augenpaar
hinaus ins Finstere gerichtet war,
wo noch der Mond, schon tief gerückt und schwächer,
unsicher wehen ließ den Strahlenfächer,
entstand aus Lauten, welche fernher klangen,
aus Windeswogen, die gedehnter schwangen,
aus leisem Brausen, das sich hob und schwand,
durch innres Schaun das niegeschaute Land:
Tief ein Tal in weißer Sonnenglut.
In schweren, grünen Wogen schwoll die Flut
der Reben um des Städtleins stille Gassen.
Der Berge hohes Ewigkeitserblassen
sah aus den wolkenlosen Himmelstiefen
den Häusern zu, die wie verzaubert schliefen.
Zypressen standen starr an Felsenschlünden
und tiefer in der Berge kahlen Gründen,
wie Orgelbrausen aus der Unterwelt
ein unsichtbarer Sturzbach donnernd fällt.
In Fernen aber, so, als wär gesunken
hier auf die Erde blaustes Himmelsprunken,
der schönen Gegend seelentiefer Puls,
das Farbenwunder, du, der See Catulls.

— — — — — — — — — — — — — —

Doch eh ich recht, die Augen eingedrückt,
mich in des Bildes Zauber ganz verstrickt,
tat wiederum das Züglein seinen Schrei,
und mit den Träumen war es jäh vorbei.
Die Türen krachten, alles rief und stieß,

als stürzten Tiere sich aus dem Verlies.
Beamte kommandierten da und dort
mit Feldherrnstimme ihr gewichtig Wort,
kurz all der Lärm, den an dem Reiseschluß,
der Mensch nun schon einmal verüben muß,
umtobte mich auch hier, und ich stand bang
auf dem Perron und sah, den Zug entlang,
das Backsteinhäuslein in dem Zwitterlicht
und machte wohl ein sehr enttäuscht Gesicht.
Wie, das war Arco? und noch eben lag
es doch in mir als sel'ger Märchenhag.
Der Zug griff aus, die rote Schlußlaterne
sank wie ein Glühwurm in die schwarze Ferne.
Der Platz war leer in wenigen Minuten
von diesem töricht-lauten Menschenfluten.
Als plumpe Wolken lagen in der Nacht
Hotels und Villen neben meinem Wege,
als sei von Schemen schemenhaft bewacht
ein Unbegreifliches, das, ganz so träge
wie in dem Norden droben, formlos ganz,
im Finstern, ohne Seele, ohne Glanz,
des Menschenlebens machtlos Auf und Ab
anstiert. So, überreizt und schwer, im Trab
des halben Schlafes, strebte ich dem Gasthaus zu
und lag auch bald in wohlig tiefer Ruh,
in der ich bergehoch und wipfelweit
durch einen Schleier heitern Glockenspiels
traumhaftes Sausen voller Seligkeit
vernahm, als käms vom Glück des letzten Ziels.

Zeilen

I

Wenn ich die Welt nicht umgestalten wollte,
sagt mir, warum ich singen sollte.
Denn dichte ich, verwandelt sich die Welt,
und durch das All wird mir das Wort erhellt.

II

Euer Lob kann ich schon missen.
Lieber ist mir euer Tadel.
Denn durch ihn kommt mir das Wissen,
daß ich stamm von tieferm Adel.

Stellst du dein Lamm beim Ochsen ein,
so laß es dich nicht verdrießen,
sage dem Hornvieh Schmeichelein,
sonst muß es dein Schäfchen büßen.

Der Egoist

Runzelt nur immer die Stirnen. Mich schreckt nicht
euer Ergrimmen.
Ja, ich bin Egoist! Ganz ohne Scheu sei's gesagt.
Denn nur dadurch rette ich aus des Lebens Wirbeln
all das Meine für mich und auch allen zu Nutz.
Jede Gestalt übt — wer sollte denn das nicht wissen?
— im tiefsten
Unrecht am heiligen Maß göttlicher Harmonie.
Aber das Grenzenlose faßt sich alleine durch Grenzen,
wie Undeutbares klingt durch ein geformtes Wort.
Sorgt nicht, die Wogen möchten verwüstend sich
wälzen und steigen
über die Ufer hinaus, die ihn' gewiesen ein Gott.
Innen wird jeder gelenkt, und was die Tage entfesseln,
binden sie auch. Nichts flieht jenseits der Pfähle
der Welt.
Liebe und Schlaf und Tod geleiten ins Ew'ge uns alle.
Keiner der Sterblichen kehrt wieder vom letzten Weg.

Zeilen

Du kannst den Frieden anders nicht genießen,
als durch den Wechsel im Vorüberfließen;
denn alles Wandels flüchtige Gestalt
mißt sich an deinem ewigen Gehalt.

An Gerhart Hauptmann
zum 50. Geburtstag

Und wieder trink ich das tiefsinnge Schweigen
der Nacht aus ihrem sternbesäten Becher.
Wach bin ich in der tiefsten Seele, steigen
auch leichte Schatten dem Gedankenzecher
fernher vorbei in vielbewegtem Reigen,
was mir erscheint, wirkt doch als Wellenbrecher
der Schwermut, die gar leicht ein Herz befällt,
das zu ernst mißt die Wogen dieser Welt.

Mein Blick fliegt rückwärts, und ich höre sausen
von langen Bergen schwere Wälderchöre.
Vor meinem Fenster endlos gurgelnd brausen
im Trog die Wasser durch die moos'ge Röhre,
Holzhütten kauern wie Einsiedlerklausen
den Berg hinauf, und daß ich mir gehöre
aufs neue mit der ganzen Hoffnungstracht,
genieße ich in mondesdunstger Nacht.

Das war in jener Zeit vor fünfzehn Jahren,
als du mir aufgingst wie ein Geist des Himmels.
Von Not und Armut immer überfahren,
vergällt durch Bosheit kleinlichen Getümmels,
gepeinigt von loyalen Blechfanfaren
wie von der Arglist kirchlichen Gebimmels:
Warf ich, verzweifelt fast, mein Buch hinaus;
und deine Sonne bracht es mir ins Haus.

O, dieser Tag bleibt immer unvergessen.
Ich war der Liebe selig nachgegangen,
versank in Kinderseelen traumbesessen,
genoß die Freundschaft, aber auch das Prangen
des Zornes, riß ich ab die goldnen Tressen,
mit den' sich hohle Größe stets behangen.
Doch nimmer nahm ich höhern Freudenflug,
als mich dein Gruß in deine Nähe trug.

Und wie du mir, dem damals Unbekannten,
den Glauben festigtest an goldne Weiten,
hast du, da qualmend nur und matt noch brannten
die Lichter deutscher Kunst, den leeren Zeiten
und satten Herzen zu den Ungenannten
den Weg gewiesen, die im Elend schreiten.
Des Mitleids Weber, neuer Dichtung Held,
tratst du entgegen einer ganzen Welt.

Den einen warst du Herold der Empörung —
und die Philister riefen nach dem Richter —
die andern sahn dein Werk an als Zerstörung
der Ideale und dich als Vernichter.
Du aber ließest toben die Verschwörung
und lauschtest einsam auf die Traumgesichter,
bis du dein Volk im Jubel überwandst
und fast den Erdkreis dir zu Füßen bandst.

Die Welt ist dunkel wie mein stilles Haus.
Wer innre Ohren hat, der hört es rauschen

geheimnisvoll die Seelen ein und aus,
und weiß, daß wir dasselbe Ew'ge tauschen,
das der Gestirne göttlich fernen Strauß
verflicht, wenn wirs auch nie einmal erlauschen.
Niemals? — O, nein! Denn wenn die Dichter singen,
beginnt das Weltalls-Innre aufzuklingen.

Dann ist die Erde nicht mehr eine Kunkel.
Die Sonne herrscht, in Blüten steht das Feld,
vor dem erstaunten Blick zieht aus dem Dunkel
wie in der Kindheit Tagen bunt die Welt
des Märchens her mit zaubrischem Gefunkel,
und Menschen selbst, die, von der Zeit vergällt,
nichts mehr erhoffen und an nichts mehr glauben,
kann doch die Schönheit noch hinüberrauben.

Steht nur und lauscht versunkner Glocken Klingen,
die er beschworen in des Ringens Not!
Und wie er seinen Schmerz im Vorwärtsdringen
tiefsinnig in die schöne Form gebot,
so mögt ihr ihm die beste Huldigung bringen,
daß eures Lebens tausendfacher Tod
in diesem Märchenspiele von euch schwindet
und reinste Sehnsucht wieder zu euch findet.

Du bist von jenem Lorbeer zwar gemieden,
den nach dem Lied an Preußens Thron man findet,
vom Wankelsinn der Masse abgeschieden,
die wie im Taumel sieht und auch erblindet,
dienst aber in der Brust um tiefern Frieden,
der auf der Welt nur seltne Geister bindet,
bei hohem Leben fern des Prunkes Spiel
und selbst im Irrtum treu noch höchstem Ziel.

Nie sei dein Leben durch Genuß gebändigt.
Dann wird, wenn auch die Haare silbrig bleichen,
mit deinen Werken nicht dein Werk geendigt.
Das neue Jahr führt stets zu neuen Reichen
und endlich mit dem Fernsten sei verständigt,
das aus den sieben Himmeln blüht die Zeichen.
Denn dieses nur ist Menschenewigkeit,
die übers Grab uns Dauer noch verleiht.

Mit meinen Jungen

Ich schaukle meine Junglein auf den Knien
und denke, daß ich zu mir selber red.

Ihr Hören ist dann meinem Ohr verliehen,
aus ihrer Seele sich mein Geist versteht.

Das ganze Leben scheint mir hochgelungen
in ihrer jungen, frohbereiten Kraft.
Ich bin am Glück noch nicht vorbeigedrungen
und trag kein Fesselmal der Leidenschaft.

O, ist wohl jemand reicher? Wenn ich winke,
steht Totes auf, Vergangnes tritt ins Sein,
verklärt schweb ich empor, und steigend sinke
ich wie einst Christus in den Himmel ein.

1913

Wintertag in Dittersbach

Die Berge ziehn mit dunkeln Flügeln
ins winterweiße Land hinaus.
Sie wissen, hinter letzten Hügeln
giebts ein noch nie zerstörtes Haus.

Aus Essen quillt des Rauches Brodem
und dehnt sich träge in die Luft.
Das ist gestorbner Sehnsucht Odem,
der spielt um die lebendge Gruft.

Wie schmutzge Besen stehn die Bäume,
sie kehren nie den Himmel rein
vom Grübelunrat grauer Träume,
die Menschenmüh sich sinnt zur Pein.

Tief in der Erde graben Massen.
Sie hoffen ja schon lange nichts
und wollen aus der Hölle fassen
sich Brände eines wilden Lichts.

Vormärzliches Preußenlied

Ich bin ein Preuße! Gott sei Dank,
auf einen starken Fels gegründet.
Die andern Völker, wild und krank,
in wirrer böser Brunst entzündet,
nachjagen lächerlichen Grillen
und bleiben immer ohne Rat:
Ich habe keinen freien Willen
und hasse jede laute Tat.

Was nutzt denn dieses Wortgefechte
in Parlamenten Tag für Tag?
Es bleibt der Kampf um Bürgerrechte
am Ende stets ein Wasserschlag,
und Forderungen, nie zu stillen,
erhebt die Menge früh und spat:
Zu Haus hat jeder seinen Willen
und, gibts die Frau zu, auch die Tat.

Daran darf keine Faust doch rütteln,
daß nur durch Ordnung lebt der Staat!
Und wer nicht folgt, den muß man bütteln,
bis ihm die wahre Einsicht naht.
In Preußen ohne einen schrillen
Mißklang der fleiß'ge Bürokrat
lenkt nützlich jeden freien Willen
und spart uns jede eigne Tat.

Ich bin ein Preuß'! Im Weltgezänke
vertritt uns unser Zollernaar.
Er redet ganze Bücherschränke,
und was er spricht, ist klug und klar.
Die Gnaden Gottes alle quillen
aus ihm wie eine Himmelssaat.
Er schenkt uns seinen freien Willen
und seine Worte für die Tat.

Lied des Einsamen

Heut ist nur der ein guter Bürger,
der stets mit voller Lunge schreit
und kühn als Demokratenwürger
dem Reich sich und dem Kaiser weiht.
Ich sitze in dem stillsten Graben
und sinne in den Sonnenschein.
Ja, laßt mich meine Träume haben,
dies hohle Pathos macht mir Pein.

Ihr mögt in vollen Sälen frönen,
gespreizt zieht immer vor dem Hauf,
laßt euch den Frack mit Orden krönen,
die Schlösser tun sich vor euch auf.
Als Knechte werdet ihr euch laben,
und als Bediente trinkt ihr Wein:
Mich aber laßt nur Träume haben
und eine Seele, frei und rein.

Vorbei ist längst die heil'ge Stille,
in der das Herz zum Ew'gen ringt,
bis von den Sternen her sein Wille
als rätselleise Ahnung klingt.
Die Pfaffen auf den Märkten traben
und überbieten sich im Schrein,
denn niemand soll mehr Träume haben
von seinem Gott mit sich allein.

Meintwegen, schafft nur laute Massen,
treibt alles Innre auf den Mund,
daß jeder in den vollen Gassen
ein falscher und loyaler Hund.
Doch habt ihr überall begraben
den freien Sinn, das eigne Sein,
wenn alle keinen Traum mehr haben,
dann zittert, bricht die Flut herein.

Man kann mit Knechten sich versammeln
und singen „Heil im Siegerkranz",
doch müssen wir das Tor verrammeln
und stampft durchs Feld der Eisentanz,
dann fragen wohl die feilen Knaben:
Was bringt das blut'ge Spiel uns ein?
Denn nur die heilge Träume haben,
gehn furchtlos in den Kampf hinein.

Ich weiß nicht, soll ich dich noch bitten,
mein Kaiser, in der Höflingsschaar?
Dein Ohr hat schon zu sehr gelitten
und hört nicht mehr, was rein und wahr.
Doch schlügst die patriotschen Raben
und Pfaffen du recht sanft und klein:
dann könnt ich große Träume haben,
mein Vaterland wär wieder mein.

Segenspruch über das Leben

Man kann das Leben stets erweiten
und wird es niemals ganz umschreiten.
Unendlich wie das Weltall ist
des kurzen Daseins ew'ge Frist.

Das Lichterglühn der Sternenheere
strömt stets in neue Strahlenmeere.
Habt alle Pflanzen ihr gebucht,
stehn andre da, noch nie gesucht.

Und wie das Herz sich möge steigern,
's gibt Wege, die sich noch verweigern.
Dem tiefen Geist, der Letztes schaut,
wird Allerletztes nicht vertraut.

Drum sinnt und spielt und schafft und wettet.
Die Tat ists, die vom Tode rettet,
die Tat, und wär es nur ein Wort,
lebt hinter eurem Grab noch fort.

Ich preise euch, ihr Jungerglühten,
um eurer Zukunft Wunderblüten,
um euer Feuer, euren Schritt!
Die Himmel wandern singend mit.

Doch auch den Alten gilt mein Segen.
Sie wandern still auf höchsten Wegen
und werden, schon vom Schnee berührt,
erst recht von ihrem Gott geführt.

Frohes Ahnen

Weiß nicht, wie das gekommen ist.
Es hatte sich zu dieser Frist
in meinem Leben nichts verschoben!
Mein Zimmer war eng wie je und droben,
die Nachbarn ließen nicht ihr Toben.
Das dicke Schlamp-Weib, bös und faul,
rührte ärgerlich ihr Maul.
Es weinten Kinder jammervoll,
weil sie ein Unmensch hieb wie toll,
und wenn ein wenig Ruh' gewesen,
klopfts Decken aus und fegt mit Besen.
Am Ende polterte darein
noch gar die hölzern lauten Stufen
ein Bosniak, mit fleiß'gem Schrein
die Waren tüchtig auszurufen.
Dazu spann draußen aus grauer Höh
zur schmutz'gen Erde sich Regenzwirn.
Der nestelte wie grillig Weh
um jeden Giebel, jede Stirn.
Klotzbauern traten mit Fleiß in Pfützen
und sahn's behaglich um sich spritzen,
der Kirchtum warf vergrämt die Zeit,
wie man von Plunder sich befreit,
durch Nebeldunst und Tropfenfächer
hinunter auf die Häuserdächer.
Mir aber hielt, ich weiß nicht was,
ein glückhaft Zukunftsstundenglas.
Es lehnte draußen an der Türe
ein Glanzgefühl. Es war, als rühre
manchmal durch Trockenspalt- und ritzen
sich Weißgeleucht und Strahlenblitzen.
Und kaum, daß mir die Phantasie

das Traumglas Augenblicke lieh,
schien aller Druck von mir genommen.
Wir durften nicht, um durchzufinden,
uns so durchs Sparen mühsam winden;
die Kargheit saß nicht mehr zu Tisch;
des Kummers rauher Borstenwisch
zerscheuerte die Nacht nicht mehr
uns Herz und Denken freudenleer.
Nein, auf dem Flur, an Schloß und Schwelle
ging vor sich das Mirakulum:
Es zog sich unser Schicksal um.
Und was es sonst mit Prügelknoten
grobschlächtig aus dem Leib geschroten,
das wird es mit weichhäut'gen Händen
uns lächelnd fürderhin entwenden.
Ich stand und horchte, sah und sog.
Der Schimmer glomm, das Leuchten flog.
In meinem Haare sich verfing
der Hoffnung bunter Schmetterling.
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
Nun ja. — — — — — — — — — —
— — — — Es ist nichts draus geworden.
Ich trag' wie je den grauen Orden,
schlag tapfer Faust und Zahn zusammen
und laß mir das Gesicht zerschrammen.
Allein ich weiß, der Tag log nicht,
der durch die Tür des Glückes Licht
mir so verführerisch getrieben.
Hier habe ich es aufgeschrieben:
Bald springt der Armut Sklavenfron,
es führt mich sonnenhaft davon,
der Gram ist tot, die Not ist aus,
in Trümmer fällt mein Sorgenhaus.

Der Bauer und sein Sohn

Sohn:

Am Walde auf dem Wege zieht
mit einem wunderbaren Lied
ein Trupp von Männern. Hör, wie's tönt,
daß es die ganze Welt verschönt.

Bauer:

Was singen sie? Horch mir genau!

Sohn:

Ich glaub, es ist vom Himmelsblau,
von Freiheit . . ja . . . und Männertreu,
vom Glück des Volks, das ewig neu
sich dehnt als wahre Sonnenzeit,
herrscht seelenhohe Menschlichkeit.

Bauer:

Halts Maul! Stopf dir das Ohr im Nu,
schmeiß Fenster mir und Türe zu!
Mit solchen Worten, solchem Ton
beginnt schon Revolution.
Denn, sind die Massen erst soweit,
vom Adel hoher Menschlichkeit
in sich zu wissen — lieber Sohn —,
will jeder Oechsner Doppellohn,
und was dir jetzt mit Wohlklang füllt die Ohren,
das geht als Geld dem Beutel dann verloren.

Weltallsmitte

Niemals erforscht der Mensch den ruhenden Punkt
im kreisenden
Weltall, weil er nie sucht, wo man ihn findet, in sich.

Abendlied des Titanen

Vorüber . . . vorüber . . . der Tag fiel hin,
verblutet, zu Tode getroffen,
voll tausend Gedanken und keinem Sinn,
verblutet, zu Tode getroffen.

Die Wolken sanken geändert und fahl,
von gleißendem Golde gerändert . . .
Es hat sich gewandelt schon hundertmal
und immer sich noch nicht geändert.

Nun blinzeln die Sterne, furchtsam und schwach
zu bleichen Haufen gekauert.
Was nutzt denn dies Starren schmerzvoll wach
als einziges, das noch dauert?

Wo andre erschrecken, geht fort mein Fuß.
Ich kenne kein Sinken und Bücken,
mich soll des Weltalls ewiger Gruß
aus meiner Seele beglücken.

Ich hämmre, wo keine Wände mehr sind,
ich fliege, wo Lüfte ermatten,
wo alles in einem Strome rinnt
von Lichtern ohne Schatten.

Und habe ich mir das Tiefste erbohrt,
im Leben des Jenseits gesehen,
dann soll mir dies Dasein ganz entflort
als göttlicher Zauber erstehen;

dann bin ich gefeit von Qual und Not,
von Hoffen und Menschensehnen
und kann in der Sonne über den Tod
durch tausend Leben mich dehnen.

Besuch

Ein Schmettermaul und Rädergeist
kam unversehens zugereist,
setzt sich mit rundem Schenkelpaar
ganz ungeniert und macht mir klar,
je lärmender man Dinge nennt,
desto genauer man sie kennt.
Denn alles in die Tiefe zielen,
sei nichts als ein verworrnes Spielen,
die Seele leerer Kinderdampf,
die Träume nur ein Duselkrampf,
der Sinn des Lebens, schmuck und rund
zu steuern durch dies Kunterbunt.
Und was dann komme nach dem Tod,
sei ein noch nicht geknetet Brot.
So paukt er Erd und Himmel leer
und sieht stets stolzer auf mich her.

Ich lächelte gütig zu allem und ließ
ihn bauen an seinem Paradies
und dachte: Gott, macht dirs Behagen,
so zucke nur auf dem Klunkerwagen,
und bist du ein Oechslein, schrei dein Muh.
Du gehst und ich hab wieder Ruh.

Doch meinen guten Bummermann,
weil er mich sieht so unverletzt,
packt endlich ehrlich Zürnen an,
und mit erhobner Stimme spricht
er mir von heilger Menschenpflicht,

mit so viel großen Gaben nicht
sich zu verbaun in närrisch Licht.
Ja, kurz und gut, ich sei ergraut
und längst schon aus dem grünen Kraut.
Da räume jeder auf den Plunder
der Diesseits- und der Jenseitswunder.

So schwang er kühn sein Wortpanier
und kam in Hitze wegen mir.

Ich aber winkte meiner Frau,
daß sie nach unserm Essen schau,
und tröstete den Heilspropheten,
weil so ich störe sein Trompeten.
Allein, es könne uns kein Blinder
beweisen, Nichtsehn sei gesünder,
und kein Gelähmter glaubhaft mache,
Nichtgehn sei Menschheitsehrensache.
Doch was er neues von den Serben
und all den blut'gen Balkanscherben
entdeckt hab, wirke gradezu
als ein politischer grand clou.
Dann wurde dem verblüfften Gauch
gut ausstaffiert der Wölbebauch.
Ein Süpplein schlüpfte würzig ein,
Karotten drauf mit Nierenschnitten
und zart Filet von jungem Schwein
reisten in ihn mit Flügelschritten.
Dazu ein Schlücklein Glas um Glas.
Bald saß er wie im Klee der Has.
Und als er fortging, sagt er: Nun
glaub er auch, wie so viele tun,
ich sei ein richtig tiefer Weiser
und rätselhafter Lebenskaiser.

Befestigung

Ich hab ein Recht und mir hat's Gott gegeben,
und dieses Recht verteid'g' ich durch mein Leben.
Wenn tausend dumpf sich mir entgegenstellen,
so wird mein Strom nur immer höher schwellen.

Bald wandelt sich der Schimpf ins Gegenteil,
und wenn sie lästern, klingt es schon wie „Heil!"
Denn mit mir ringen rechts und links die Geister
des unerschauten Herrn, des Weltalls Meister.

Schwer wirds den Wolken, in der Höh zu segeln
durch Himmelsfröste und des Sturmwinds Flegeln.
Verzweifelt schrein im Sturz des Berges Bäche
und siegen übern Angstschaum ihrer Schwäche.

Wie? Soll ich dann alleine denn verlangen
verzärtelt ein geborgnes Aufwärtsprangen? —
Mich hat wie Bach und Wolke Gott geschaffen.
So muß ich mich wie sie stets weiter raffen.

Geweckt aus Tiefen in das Aetherspielen,
gepflegt von Händen voller Arbeitsschwielen,
muß ich den Traum des Volkes ausgestalten
zum Sonnenreigen himmlischer Gewalten.

Ueberschau

Ist dieses Lebens flücht'ge Buntheit auch
nicht wirklicher, als der gefärbte Hauch,
den Wolken aus des Teiches Spiegel zünden,
indeß am Himmel sie vorüberschwinden,

die Wandelformen seiner Bilder blüh'n
aus Kräften, die seit Ewigkeiten sprüh'n,
und was noch nie Gestalt je ganz umschlossen,
das ist in jedes Bild hineingegossen.

Blickloses Schauen, Lauschen ohne Ohr,
handloses Greifen zöge wohl hervor,
was unausdenkbar, niemals auszusprechen,
und was doch glüht aus allen Lebensbächen.

Solange uns die Erdentage drehn,
muß man durch bunte Augenschleier sehn,
mit Worten nach dem Niegetroffnen Zielen
und durch das Lied um tiefstes Sinnen spielen.

Nichts anderes gibts. Und lästerst du die Zeit
des Daseins, wirf als Plunder es beiseit.
Doch wisse, daß du dann das Ew'ge schändest,
nach dem du sterbend dich voll Sehnsucht wendest.

Am Schloßberg

Am Schloßberg packen die Aexte zu,
und Sägen schroten im Holze.
Was auf der Höh in mächt'ger Ruh
und altersgrauem Stolze
gestanden, wirft des Holzknechts Faust,
daß krachend es zum Grunde saust.

Die Männer gleichen Menschen nicht.
Wie Gnomen, erdentstiegen,
bestimmt ihr heimliches Gericht
wer soll am Boden liegen.
Was schön hochhob der Kronenflug,
die Zwergenhacke bald erschlug.

Und stets, brach jäh ein Riese um,
sie lachen mit kalten Augen
und stehn erschöpft ein Weilchen stumm,
am Atem schwer zu saugen.
Indeß knackt leis der Baum noch fort,
als stammle er am letzten Wort.

Die Aexte fraßen vom Gipfel her
schon eine breite Schneise.
Sie pochen weiter plump und schwer
und weiter schrotets leise.
Und wenn sie ein wenig zu lange ruhn,
dann macht sich der Vogt um sie zu tun.

's ist besser ich seh nicht auf ihn hin,
geh weiter meiner Wege;
denn sonst verwirrt sich noch mein Sinn
beim Laut von Axt und Säge. —
Bei Gott, ist er nicht latrenschmal?
Raucht nicht sein Schritt? Schwankt er nicht fahl?

Wahrhaftig, er nimmt den Kopf vom Rumpf
und kraut sich in den Haaren.
Es kommen aus des Halses Stumpf
ja Flämmchen blau gefahren!
Doch nein — es war nichts! — Ich geh vorbei.
's ist alles gut. Mein Kopf ist frei.

Der Weg führt treu wie jeden Tag.
Die Lindenkronen wehen,
und drüben hör mit Räderschlag
ich einen Bahnzug gehen.
Ach, schlaflos lag ich diese Nacht.
Die Nerven sind nur überwacht.

Nun ich die Biegung überwand,
ist all der Spuk verflogen.
Erheiternd seh ich linker Hand
des Tälchens grünes Wogen,
und vor mir schaukelt, lautlos fast,
ein Teich der Sonnenfunken Glast.

Er liegt wie ein verzaubert Tor
zur Unterwelt, es leitet
der Uferbäume grüner Flor
zur Tiefe. Drunten weitet
im Unbestimmten dämmerblau
sich einer Halle Schattenbau.

So still ists dort und so erfüllt
von erdentrücktem Frieden,
daß, wem auch noch so gramzerknüllt
die Tage hier beschieden,
da alle Sorge ganz vergißt
und wunschlos wie ein Engel ist.

Und wie ichs noch ein wenig mir
benommenen Blicks betrachtet,
erinn'r ich mich, wie oft schon hier
ist Menschenkraft verschmachtet,
die still sich vor der Seelennot
geflüchtet in den blauen Tod.

Dies denkend, streift mit einem Hauch
das eigne Leid mein Sinnen.
Ich wußte, daß mir einmal auch
gerufen ward von hinnen,
als unentrinnbar ich umstellt
war von den Qualen dieser Welt.

Ein flüchtig Seelendunkeln flog,
so schien's, an mir vorüber,
und schon der nächste Pulsschlag zog
mich wohl ins Licht hinüber.
Allein, der Schatten fing jetzt gar
zu sprechen an, logisch und klar:

„Was darbst du Jahre, was ausschlägst
du alle goldnen Sünden?
's ist Zeit, du graust ja, daß du frägst
nun nach Genuß und Pfründen.
Was hast du denn für dich erreicht,
als daß du einsam bist gebleicht?!"

„Des Menschen Leben soll sich bunt
ins Breite voll entwickeln.
Du lockst vom Ofen keinen Hund
mit deinen Weisheitszwickeln.
Denn wer den Sinn von allem sucht,
ist hinter einer Schemenflucht."

„Stets gräbst du nach dem Rätselquell,
der Zeit und Ew'ges spiegelt,
durch Tiefres wird das Tiefe schnell
dir immer neu verriegelt.
Wozu denn grübeln, stets geprellt?
Ergieb dich endlich doch der Welt!"

Da sah ich mich erschrocken um
denn 's klang wie frisch gesprochen.
Ich war allein. — Nur drüben stumm
am Weg, wie ausgestochen
aus dem Journal der neusten Tracht,
ein Herr ging elegant und sacht.

Ganz schmal und schlank, der Cutaway
auf Seide, an den Händen,
die wohlgepflegt und weiß wie Schnee,
Goldringe blitzend blenden.
So schwebt er hin, nach Stutzerart,
glückvoll in Eitelkeit verwahrt.

Und wie ich schärfer hinschau, raucht
sein Kleid nur um die Hüften
und feuerblau ist überhaucht
sein Umriß in den Lüften.
Aus jedem Schritt spritzt Funkenschaum
und dann — verschwimmt er wie ein Traum.

Ja, Gott, was soll das sein? — Ich wisch
mir hastig aus die Augen.
Da ist der Teich, Weg und Gebüsch ...
Welcher Gewalten Saugen
hat eben mir den Sinn berannt,
daß vor mir barst des Daseins Wand?

Am Bahndamm schwirrt der Eisenflug,
dann tollt er über die Brücke.
Am liebsten hielte ich den Zug
auch nur für Wahn und Tücke.
Die Lindenkronen selber drehn,
als wollten in die Luft sie wehn.

Doch richtig! Hier ist ja der Fleck,
wo's manchmal spukt am Teiche,
und wer nicht flieht, dem spielt der Schreck
sogar recht üble Streiche.
Drei Mädchen sprangen einst hinein
und müssen geistern nun am Rain.

Aufstehn

Aufstehen! — Wißt Ihr, was das ist?

Nicht bloß aus warmem Bett ins Kühle,
nicht aus der Nacht in helles Tagen.
Nein, aus Qual in Glück, aus Not in Jubel,
aus Darben in geschenkte Fülle,
aus finstrer, heißer, geiler Brunst
ins helle Lachen reinsten Lichtes,
und aus des Geizes enger Schwärze
tief in ein Leben, das durch Geben
nur reicher wird und durch die Güte
beherrscht die Herrschaft aller Herrscher.
Das heißt aufstehn! Und immer höher
kannst du dich heben, wenn du dich
erhebst. — O, wie so oft bin ich erstanden! Tausend Kinderaugen,
wo du auch gehst, blühn selige
Verwirrung in dein Dunkel.
Und wenn du willst, kannst du durch sie,
wie durch ein immer offnes Tor
ins Paradies stets eingehn. Denn sieh,
sowie du dich aufmachst, in solch
ein Allerheiligstes zu treten,
geht, ohne, daß dus merkst, geheim
ein Türlein deiner eignen Seele.
Und während du noch glaubst, vor fremder
Schönheit in Sehnsucht zu erbeben,
beugst du das Knie in deinen eignen Himmeln.
Denn, wisse noch ein anderes!
In aller Welt, wohin du auch
die Schritte immer wenden magst,
es gibt nicht einen Ort, der nicht
zugleich in dir zu finden wäre.
Und bist du treu, und es gelänge
dir, bis auf Gottes Stuhl dich hinzuschwingen,
dann ständest du auch da nicht außer dir.
Christus, der Mensch war Gott, und wie
durch ihn kann jeder Mensch durch sich
in alle Macht des Weltalls kommen.

Nichts gibts auf Erden und im Himmel,
im Guten noch im Bösen, was du
nicht werden könntest. Und bekamst

du guten Willen mit auf deinen
Weg, brauchst du nur aufzustehn.
Ein jeder Menschenschritt ist Fall
ins immer Höhre oder immer Tiefre.

Ein Wanderabend

Im späten Herbst — im Abendgrau,
die Tannen verschlang ein Rauchen,
durch schimmermüdes Himmelsblau
schwamm streifig rotes Hauchen —

Da gingen wir im tiefen Wald,
du, stumpf und wandergrillig,
trugst die verdröselte Gestalt
den Weg hin widerwillig.

Bergauf- und ab, durch Tal und Schluft,
mißmutig unzufrieden.
Hat dir der Herrgott Sonnenluft
und Glanz umsonst beschieden?

Ein rechtes Ekel, keift und spinnt
ruhlos am Bitterfaden,
drückt ihn auch gnäd'ger Gotteswind
fast um mit Goldlichtfladen!

Stehn Wald und Schlucht und Gipfelschwung
in bunten Kronenflammen:
Sein Herz, ein einz'ger Scherbensprung,
pocht Splitter bloß zusammen.

Mir zuckte junge Wanderlust
heiß unter grauen Haaren,
und manchmal ist mir unbewußt
ein Jauchzer selbst entfahren.

Zuhause . . . Gott, ich wußt' kaum wo . . .
lebt Weib und Kind und Kummer,
und ich geh abenteuerfroh
entgegen fremdem Schlummer.

Jawohl, mir gaukle andern Traum
die Nacht vor fremden Fenstern;
es steig' durch halb entlaubten Baum
ein sonnenhaft Gespenstern!

So gingen wir ins Grau hinein,
du knurrend und ich heiter,
und so wirds dann im Leben sein,
du gehst und ich komm weiter.

Glück

Und wenn das Leben dir
das Ewige verkündet,
ist mit dem Leben auch
das Ewige verbündet.

Die Welle stammt vom Meer,
das Kreislein von dem Teich.
Und willst du, stehst du hier
schon ganz in Gottes Reich.

1914

Trostgesang

In dir sind Tage, die kein Morgen bringt,
die keine Nacht in Dämmerungen verschlingt,
und Finsternisse ruhen auf dir aus,
die nie erröten in ein Sonnenhaus.

Vor der Geburt bist du verwoben schon
im Jubel eines unbeschreiblich Hoh'n
das noch mit keinem Himmelsstürmerflug
ein Mensch als Licht auf seine Wege trug.

Und eh das Leben in die Pulse schlich,
wardst du gesperrt in einem Weltallsstrich
von Nächten, deren düsterm Labyrinth
der Menschheit Ringen niemals ganz entrinnt.

Was lächelt schal doch jeder Stundenschein,
schleicht sich ein Schimmer nicht in ihn hinein
des Leuchtens, das vor Anfang in dir loht
und nicht verlöschen kann mit deinem Tod.

Ach, und wie spielend rührt dich an der Schmerz,
braust nicht ein Laut in das erschrockne Herz,
der aus Abgründen in dir stammt,
die dich einschlossen, eh du aufgeflammt.

So trägt den Himmel und die Hölle mit
der Mensch im Leben seit dem ersten Schritt.
Und wie er will formt sich ihm die Gestalt
aus Engelsklarheit oder Fluchgewalt.

Doch sinkt die Schranke, die die Menschen trennt
von ihres Gottes ew'gem Element,
sind wir in aller Wandlung durchgesiebt,
daß nichts Vergängliches uns mehr umstiebt:

Dann angeln sich des Jenseits Tore auf,
um die wir irrten in des Daseins Lauf.
Wir gehen ein und hätten wir zuletzt
mit wilder Schandtat uns ins Grab gehetzt.

Denn ob man durch die Höhen fährt, ob man
sich durch die Erde scharrt nachtgrause Bahn:
Am Ende stehn des Lebens Schalen gleich
und unser aller ist das ew'ge Reich.

Es gibt nur Unglücksvolle, Böse nicht.
Und jener, der mit Absicht speit ins Licht,
trägt ja am schwersten, weil er so verstört,
daß er den Gott in sich gar nicht mehr hört.

Helft euch, ihr Menschen! Jubelt! — Wenn ihr wollt,
blüht euch ums Leben lautres Sonnengold.
Vorm Tod habt keine Angst, denn seht, ihr seid
in eurer Seele aus der Ewigkeit.

Mit einem Buch

Und wer das Leben sinnend sich erwarb,
durch vieles zunahm, manchmal auch verdarb,
sieht Leid und Glück in einer Schale liegen
und weiß, daß Taten nach Gesetzen wiegen,
die ungesprochen in den Bächen fließen,
als Wind sich ins Unendliche ergießen,
in Blumen lächeln und als Weltallstanz
auf uns herabschaun mit der Sterne Glanz.

Dies sind der Dichter einz'ge Rezensenten,
die 's besser können als sie's jemals könnten.
Den neige ich mich und dir reinem Geist,
des Liebe mich zu immer Höhrem weißt.
Und fühlst du drin den Schwung durchschwärmter
Stunden,
dann hast du auch sein Kostbarstes gefunden.

Zum eignen Willen

Nichts nutzt ein höflich Weiterballen,
was freundlich uns der andre spricht.
Wir haben doch nicht zu gefallen,
nicht umzuformen unser Licht,
nein, daß ein urgebornes Wallen
kraftvoll aus unserm Werke bricht.
Das Sichre lässig nachzulallen,
begehrt alleine sich der Wicht,
und wer erstrebt die Gunst von allen,
gefällt sich endlich selber nicht.

Spruch

Nur was gestaltet, ist gedrungen
wahrhaftig in den Geist.
Denn in den Dämmerungen
und sei'n sie noch so blühend, reißt
niemals der Mensch sich zum Besitz
den Strom des Lebens draußen und die Flut,
die ungesehn als Seele in ihm ruht.

Spruch

Wird Sinnen nicht Gefühl,
strömt nicht aus Fühlen Sinnen,
bleibt augenlos Gewühl
dein Leben und Beginnen:

Ein Licht, das nicht erhellt,
ein Feuer ohne Glühen.
Du und die ganze Welt
ein närrisches Bemühen.

Spruch

Ein rastlos Wagen ist des Menschen Leben,
und hast du heute deinen Tag bezwungen,
ist dir der morgige schon halb gelungen.
Du mußt aus Wassern dich zusammenballen,
die uferlos und ohne Wogen fallen.
Doch hast du dich im Geiste rein gestaltet,
liegt auch das Leben klar vor dir entfaltet.

Gedanken über des Sintlingers Schicksal

Es dehnt sich mir vom Zufallsblick gerufen
im Wesenlosen eine ganze Welt.
Das Ahnen schreitet staunend Trepp und Stufen,
und was wie Nebel wallte, wird ein Feld.
Aus fernen Ebnen steigt ein leichtes Wogen
von sanften Hügeln, friedvoll fortgezogen.

Der Horizont verhaucht in weißen Weiten,
und was die Augen niemals wirklich sehn,
am hohen Himmel wie ein Geistergleiten
erblickt der Traum des Stromes stilles Gehn.
Von diesem Zauber sehnend hingenommen,
sind alle Hügel bald in Dunst verschwommen.

Muß denn da nicht, wenn alle Tag' und Nächte
das ahnungsvolle Locken rastlos winkt,
sich eine Seele bilden, deren Mächte
das ewig Unerforschte so umschlingt,
daß sie zuletzt mit ihres Leibes Augen
nur noch das Gottverborgene mag saugen?

O Schicksal dies glückvoll unsel'gen Lebens,
dem seines Daseins Schranken schon zerstört,
indeß die Kraft des ungebrochnen Strebens
dem bunten Drang der Zeit nach angehört!
Was wirst du tun, wohin sollst du dich flüchten,
wenn du verzweifeln mußt an deinen Süchten?

Doch tröste dich! Kein Mensch ist so verloren,
daß sich sein Geist nicht einen Retter lockt,
der, stärker in dieselbe Macht geboren,
die Welttür aufreißt, wenn die Erde stockt.
Zufall und Glück heißts irdisch leicht verstanden
und Liebe, wenn wir in den Himmel fanden.

In der Nacht

Mein Tag war ein langer, mühevoller Weg.
Aber ich bin tapfer ausgeschritten
und liege nun erschöpft im finstern Schlafgemach
auf meinem Lager.

Ich rede leise mit meiner Frau, die neben mir liegt
und leise antwortet.
Wir beide sind Bäume, die, vom Sturm ermattet,
mit ihren Blättern nur noch schwach flüstern können.

Indessen steigt der Mond herauf,
und der gelbe Vorhang des Fensters beginnt
machtlos zu glühen, daß er aussieht
wie die weltenferne Tür
in einen ewig friedevollen Tag.

Ueber den kleinen Platz hin steht eine plumpe Kirche
regungslos in den Himmel.
Wir sehen sie nicht, aber empfinden auf einmal ihren
Schatten,
und unsere Worte ersterben auf den Lippen.

Da rasselt leise die Uhr in der Kirche,
und die Glocke tut einen klingenden Schlag,

wie wenn ein überirdischer Mensch
im Traume fröhlich aufsingt.

Aber kaum ist der Ton drei Spannen lang in die
pfadlose Nacht geeilt,
so zerreißt er schreiend, und bald hören wir
den verzweifelten Laut in der ganzen Welt,
bis der späte Schlaf
unsere Seele von der Erde über alle Sterne führt.

Von meiner uralten Freundin

Mein kleines Gärtlein liegt ganz nahe an einer Allee aus uralten Bäumen.
Tag und Nacht hören die Blumen des Gartens das Rauschen über sich und noch höher die Sonne und den blauen Himmel brausen.
Sie vermögen das mit ihrem zarten Leibe nicht ganz zu fassen und trinken sich doch voll davon, bis das tönende Geleucht sie ganz erfüllt, in ihre Wurzeln sinkt, durch ihre Stengel pulst, in den Blättern bebt und zuletzt als Blüten wieder aus ihnen klingt.
Darum ist das Rot der Rosen in meinem Garten auch wie ein heißer Schrei, das Gelb der Kressenblüten sieht aus wie eine verzückte Betäubung, und wer in das Blau meiner Cyklamen schaut, in dessen Herz erwacht der Widerschein des längstvergangenen Jugendglückes und tiefer noch ein Traum aus dem Himmel seiner Kindheit.
Alles das haben meine Blumen von dem Rauschen der uralten Bäume und dem geisterhaften Sausen von Sonne und Himmel, die noch älter sind.
An einem Abende, auf der Bank unter jungen Birken sitzend, sann ich dem wieder nach.
Das Dämmern war schon dicht über die Erde gekommen, und die Staketen des Zaunes gingen durchs Grau der Luft als eine unabsehbare Reihe schwankender Schatten, die aus der Welt hinauswanderten.
Da mußte ich an meine geliebte, uralte Freundin denken, die in ihrem Hause lag und mit dem Tode rang.
Am andern Morgen war sie gestorben.
Und nun ist sie nicht mehr uralt, und ihre fortgewanderte Seele sieht höher als der Himmel und

reiner als das Licht in mein Innres, das davon noch reicher blüht als vorher, und den Zug der Schatten habe ich ganz vergessen.

Sonette des Fünfzigjährigen

I

Ich spür es wohl, es dreht im letzten Kreise
gestaute Kraft ein buntes Wiederbringen,
und kann gestaltend ich es nicht durchdringen,
bin ich gebunden an vergangne Weise.

Denn das Gelungene entstiehlt sich leise,
und nur wenn treulich wir es neu erringen,
daß Höchstes steigt in nie gehörtes Klingen,
wird alter Schritt zu einer neuen Reise.

Geklärt, nicht müde; weise, nicht erstorben.
Das Stetsgeschehen hat man sich erworben,
und dem Erscheinen ist vorweg gesprochen

das selge Wort der Weisheit und der Güte,
daß, was das Leben sonst entzweigebrochen,
uns nun erhöht zu letzter Menschenblüte.

II

Dahinten ringts die ungewordnen Hände
und spricht mit Worten, die noch ungestaltet:
„Du riefst uns auf und duldest, daß veraltet,
wir vor dem Dasein schauen unser Ende!"

„Wer hing dir vor die Augen denn die Blende,
daß du davongehst, eh du ganz verwaltet
die Geisterwelt, die es aus dir geschaltet,
damit dein Reichtum wachsend sich verschwende?"

Beruhigt euch, ihr Schatten! Unvergessen,
was tief geschah, bleibt in des Mannes Seele.
Das Nötige wird sich aus ihm entpressen,

und seid ihr blaß heut, wie der Halm der Schmehle,
in Tagen, wenn das Leben in euch mündet,
seid ihr in mir, bin ich in euch gegründet.

III

Nie wird es anders, immer fängt der Schritt
das Endelose ein zu einem Ziele.
Und dann am Schluß sinkt jeder Ernst zum Spiele
vor jener Macht, die lautlos mit dir glitt.

Sie flieht dahin und dennoch ists kein Ritt,
ob ringend man durch tausend Schächte fiele,
die Meere mißt und ausgeschöpft das Viele,
stets reist sie fern und nie fängt man sie mit.

Vergiß das Denken und noch dein Vergessen,
so hats manch hoher Augenblick besessen.
Doch willst dus nennen, schwang es sich schon fort.

Nur wer die Form in Farbe, Klang und Wort
zu nähern weiß den ewigen Gesetzen,
läßt ahnend uns den sel'gen Himmel schätzen.

IV

Dem Blick des Heil'gen wird die Welt zu Staube,
und Menschenwerke sind ihm Eitelkeiten.
Der Held entwertet sich durch Sieg und Streiten
die höchsten Erdengüter bloß zum Raube.

Der eine sieht den Gott als Silbertaube
verschweben über sich in Wolkenweiten,
der andre muß ihn immer überreiten
und fängt ihn nie doch mit der Eisenhaube.

Wer in der Tiefe sich weiß ganz zu stillen,
erlangt damit die Seele aller Wesen
und darf sich überlassen dann dem Willen.

Als Diener herrscht er göttlich auserlesen,
die Erde muß ihm reich entgegenquillen,
Vergangnes kommt, und Zukunft ist gewesen.

Der Krieg bricht los

Der Krieg schlief fest in einem Furchengrabe
zehn Schuh tief in der Erde, und es bog
sich wogend über ihm die goldne Gabe
des Korns im Sommerwind; rotflackernd flog
der Mohn; das Bienlein trug voll Fleiß zur Wabe;
die Wachtel schlug; der Schnitter dengelnd zog
die Sense auf dem Amboß hin und her,
und Deutschlands Herz war fried- und segenschwer.

Da schnitt's erst durch die Luft wie Habichtspfeifen,
und Sonnenwolken wurden schreckensweiß.
Dann spürte man ein dumpfes Bangen schweifen
hin durch den Leib der Städte, furchtvoll-leis.
Zuletzt, wie Rosseshufe jagend greifen,

sprangs durch die Lande und schrie fieberheiß:
„Krieg, wache auf! Franzosen dräun am Rhein,
und der Kosak brach schon in Preußen ein!“

Allein der eingescharrte, grause Reiter
blieb still im Bodenloch, schob nur vergällt
die Knochenhand zurecht und brummt: „Schreit weiter!
Ich steh nicht auf. Denn habt ihr in der Welt
mich nicht verlästert, daß ihr eure Streiter
stets nur dem Frieden schmachvoll zugesellt?
Nun schwenkt nur weiter eure Taubenreiser!
Ich rühr mich erst beim Ruf von Deutschlands Kaiser.“

Indessen rang mit allen Todesscharen
einsam und ernst im Schlosse zu Berlin
der zweite Wilhelm. Blutig sah er fahren
in Rauch und Feuer seines Lebens Mühn
und wußte doch, durch Knechtschaft nur bewahren
konnt' er des Friedens bettelhaftes Blühn.
Und als er dies gesonnen, war er frei.
Er zog das Schwert und rief den Krieg herbei.

Das Kaiserwort fuhr durch das Brustgegitter
dem Erdenraufer wie ein Lanzenstoß,
daß rasselnd sich erhob der Menschenschnitter
und finster in die Höh wuchs riesengroß.
Im nächsten Augenblick, wie ein Gewitter,
ging erdentief dumpfes Gepolter los:
Sein Roß stand da. Und Sprung und Sporenstich.
Der schwarze Reiter in die Lande strich.

„Verlaßt die Höfe und die Häuserstuben!“
schrie gell der Krieg durch seine hohle Hand.
„Ergreift die Wehr vom Graukopf bis zum Buben.
In Todesnöten schwebt das deutsche Land.
Heraus! Heraus!! denn sonst kartätscht zu Gruben
der Feind die Städte, und der Räuberbrand
frißt euch vom Herd die Kinder und die Weiber
und schändet eurer Jungfraun reine Leiber.“

Da hub zu dröhnen an der Mund der Glocken,
aus Städten quoll, aus jedem Dorfe rann
in ernster Größe, mit des Munds Frohlocken
ein unabsehbar Heer, eng Mann bei Mann.
Sie kamen armverschlungen, unerschrocken
und boten strahlend stolz ihr Leben an.

Die Züge faßten kaum die teure Fracht,
die endlos herschwoll Nacht und Tag und Nacht.

„Sei uns gegrüßt," so sang der Chor der Krieger,
„Du heil'ger Kampf! Es geht um unser Sein.
Knechtschaft und Qual erwartet den Erlieger,
russische Ketten, welscher Rache Pein.
Es können Mörderhelfer nicht die Sieger,
nicht Kains Genossen unsre Herren sein.
Des Erdballs Wage zittert im Gericht,
und Gott ists, der durch unsere Waffen spricht."

Das griff dem rauhen Krieg selbst in die Rippen:
Der Opfertod zu dem ein Volk bereit.
Und bebend packt er in die Zügelstrippen
des Gauls. Sein fleischlos Auge weit,
vor Rührung klirrten seine Knochenlippen,
und staunend sprach er: „Solche Herrlichkeit
sah ich noch nie! die Geister nur der Recken
von Siebzig fehlen noch. — Ich geh' sie wecken!"

Doch ehe er erreicht die Grabkapelle
des Sachsenwaldes, sprengte in die Luft
des Eisenkanzlers riesge Schemenhalle.
Der alte Wilhelm stieg aus seiner Gruft,
Roon und der Schweiger. Von der Todesschwelle
die Helden schwebten aus der Jenseitskluft.
— — — — — — — — — — — — — — — —
Millionen drunten, in der Höh die Geister!
Nun, deutsches Volk, wirst du Europas Meister.

An Deutschlands Volk und Heer

Greift in den Himmel, denn es fährt
los auf euch einer Erde Hassen.
Weil Brudertreue ihr gewährt,
will man euch nicht mehr leben lassen.

Als wäre Unkraut deutsche Art,
gemein die Sitten eurer Väter,
so seid ihr drohend jetzt umschart
wie eine Horde der Verräter.

Mein liebes Volk, ihr deutschen Fraun,
wehrt trotzdem jedem Hauch des Zagens!
Es darf den Blick nicht übertaun
ein Tropfenschimmer nur des Klagens.

Denn glaubt, für reine Herzen hängt
des Schicksals Fluch in Eisenketten.
Wenn auch Vernichtung euch umdrängt,
der Himmel wird euch selber retten.

Für euer Mitleid mit der Not,
der reichen Sorge für die Armen,
für jedes Stückchen Gütebrot,
für jedes liebende Erbarmen

gebar sich in euch eine Kraft,
ließ sich bei euch ein Engel nieder,
daß keine Höllenleidenschaft
zwingt unsres Heeres erzne Glieder.

Drum geht getrost! In Lüften ziehn
unsichtbar mit euch Geisterscharen,
die werden segnen eure Mühn
und vorm Verhängnis uns bewahren.

Ihr braucht nur Tapferkeit und Mut;
um den Erfolg habt keine Sorgen!
Aus eurem Heldenkriegerblut
steigt leuchtend Deutschlands größrer Morgen.

Ich höre durch die Zeitenwand
von Monden schon die Glocken klingen,
die dem erlösten Vaterland
des Sieges Jubel brausend singen.

Die Mütter und der Dichter

1. Die Mütter

Wir haben Mann und Sohn gegeben,
Der Vater zog, der Bruder fort.
Das Heimatland bedarf ihr Leben,
daß es in Schande nicht verdorrt.
Doch da sie alle nun gegangen
als Krieger, aufrecht, Glied an Glied:
Erfaßt uns Arme doch ein Bangen.
Drum, Dichter, singe! Sing ein Lied.

Gut, daß es hell ist, daß das Glühen
der Sommersonne draußen scheint.
Der Tag rührt sich in rüst'gem Mühen
und keine weiß, daß sie geweint.
Allein, wenn wolkengrau, verhangen

der Mond durchs Dunkel auf uns sieht,
erfaßt uns wieder schweres Bangen.
Drum, Dichter, singe. Sing ein Lied.

Ja, ja — wenn wirs auch nicht verstehen,
da unser Herz nur Liebe kennt —
Deutschland muß durch das Sturmeswehen
des Kriegs, der rundum lodernd brennt.
Es muß zerhaun den Knäul der Schlangen,
die geil umklammern sein Gebiet,
trotz allem Grauen, allem Bangen ...
... o, Dichter, singe! Sing ein Lied.

Wie kann denn Gott bloß das zulassen,
daß Menschen werden wie das Tier?
Sich gegenseitig, blind vor Hassen,
zerfleischen, wild in Wut und Gier,
indeß die Sterne weiter prangen
und Baum und Blume nichts geschieht?
Da wird verzweifelt unser Bangen,
Du, Dichter, singe! Sing ein Lied.

Dann hetzt der Nachtschlaf uns erschrocken
durch blut'ger Bilder grauf'gen Schaum,
der Morgen schmeckt schon aschetrocken,
der Tag lebt hin und weiß sich kaum,
selbst das Gebet will nicht verfangen,
ob man auch noch so lange kniet.
Wer nimmt denn von uns all dies Bangen,
wenn du nicht, Dichter, und dein Lied?

2. Der Dichter

Ihr rieft mich, Mütter, und ich hab schon lange
auf eurer Seelen wehen Laut gelauscht.
Nun steht ihr vor mir mit erbleichter Wange
und einer Brust, die unterm Schicksalszwange
der Trauer Herr wird, daß sie Furcht eintauscht.
So hört mir zu und laßt der Weisheit Segen
mich in die Wunde eures Lebens legen.

Sagt, wolltet ihr nicht lieber sterben,
als toten Herzens weiter da zu sein?
Geliebte, schwerer noch ist das Verderben,
schlägt man das Vaterland in Scherben,
denn dann sargt man euch tausendfältig ein,

weil ihr bei wachem Herzen wehrlos schauen
an allem Teuren müßt des Todes Grauen.

Das wollt ihr nicht. Ich weiß, ihr Guten,
euch peinigt nur deswegen tiefer Gram,
weil ein Betreuter könnt in Schmerz verbluten,
dem ihr das Beste wünscht: Ein Glückesfluten,
wie es noch selten über Herzen kam.
Dann jubelt, wenn er streitend fällt. Denn sterben
fürs Vaterland heißt Ruhm und Himmel erben.

Ihr wünscht euch also Heldenmänner alle
und wüßtet nur gern, ob es möglich sei,
dem Schmerzgeliebten in der Eisenkralle
des Schlachtenuntiers, bei dem Ueberfalle
des Todes beizustehen, daß er frei
und furchtlos durch den Kugelhagel schreite
und Kühnheit ihm kein frühes Grab bereite.

Dazu ward euch, ihr Mütter, Macht gegeben
in euer vielerprobtes, tiefes Herz.
Verbannt aus ihm des Bangens furchtvoll Beben,
laßt das Vertrauen göttlich darin leben,
reißt alle Kräfte, die euch wurden, seelenwärts:
Dann baut ihr unsichtbare Wundermauern
um eure Männer in des Kampfes Schauern.

Dann hat ein jeder in der Brust zwei Willen,
mit Doppelkräften geht er ins Gefecht;
aus euren Adern wird sein Herz sich füllen,
aus eurer Seele wird ihm Starkmut quillen,
wie ihr vertraut, so traut er seinem Recht.
Aus jedem männerlosen Hause fliegen
damit Gewalten, die nicht zu besiegen.

Und Gott? — Nennt ihr den Namen, schaut aufs Kreisen
der Silbersternenträume hoch im Blau;
gedenkt der Worte des gequälten Weisen,
daß jeder Schlag, daß jeder Hieb mit Eisen
als Untat gilt im Weltallsgeisterbau
und bittet, daß durch dieses Riesenringen
für immer wir den Menschenkrieg bezwingen.

Erkenntnis

Wie ich dich spreche, bist du mir geschenkt:
Wald, Hügel, Mann und Weib und Erde.

Jetzt nahst du mir in schimmernder Gebärde,
nun scheinst du gramvoll in die Nacht gesandt.

Was an dir blühend ist, was um dich schwelt,
dies Licht und Dunkel, sind nur meine Flammen.
Kein Mensch kennt Dinge, wie sie Gott entstammen.
Was er auch wahrnimmt, ist schon umbeseelt.

Und wie das Leben jeglichen Moment
die Dinge wandelt, fließen meine Sinne
rastlos zu immer anderem Beginne,
daß jagend sich die Jagd nie deutlich kennt.

Beim Anblick bleicher Grubenlichter

Und auf und nieder schwanken Lichter
wie leidensblasse Angesichter
von Menschen, denen Angst und Not
die Seele innerlich bedroht.

Die Qual des Seins ist mein Erleiden,
und dennoch kann ich mich bescheiden
bei dem Gedanken niemals ganz,
daß ohne Not entsteht der Glanz.

Dann wäre ohne Seel und Sinnen
vollkommen der Natur Beginnen,
ein wesenloses Spiel, verpufft
ziellos in leerer Erdenluft.

O nein, was sich in meinem Schauen
gebiert, dies sanfte Lebensgrauen
des Lichtes, das in finstrer Nacht
zum Dasein ringend stets erwacht,

erleiden sicher die Gewalten,
die sich zum Flämmchen dort gestalten.
Denn alles, was sich Form errafft,
wird nur zum Teil gebundne Kraft.

Zum andern Teile unergossen
bleibts in der Tiefe eingeschlossen,
und bebt, geknebelt und befreit,
so hin am Faden seiner Zeit.

Denkanhang:

Denn, könnte sich ein Wesenswalten
restlos als Form herausgestalten,
wärs, weil wir nur Abweichung kennen,
wie Gott zu schaun nicht und zu nennen.

Im Zwielicht

I

Ihr seht nicht dieses Daseins Zwitterlichter,
die der Gestalt erst ihre Formen geben.
Von ihnen quillt der Sinn jedwedem Leben,
die Deutung und das Wesen der Gesichter.

Sie scheiden und verbinden, sind die Richter,
und wenn wir fassen wollen, als Verschweben
entziehn sie dem Verstande, was soeben
das Klarste auf der Erde, wie Vernichter.

Was ist Geburt und Tod, was Seelengeist?
Kannst du vom Tier die Pflanze, kannst du Gott
vom Menschen, daß nicht eins das andre heißt,

ganz trennen? Nie! Es macht sich selbst zum Spott
der Scharfsinn mit den allerfeinsten Schlingen
und kann nur Sinn gewolltem Sinn erzwingen.

Im Zwielicht

II

Und doch darf Furcht vor den Gewaltsamkeiten
den Mann nicht binden völlig zum Verzichten.
Denn Gottes Mut, das Weltenall zu dichten,
gibt ihm auch recht, sein Werk sich zu bereiten.

Den Ew'gen kann aus ewigem Vergleiten
nur seine Schöpfung vor sich selbst errichten.
Wie er aus unzählbaren Traumgesichten
ermißt die Tiefe seiner Weltallsweiten,

vermag der Mensch nicht anders, als durch Wirken
und Sinnen in den irdischen Bezirken
des Wandellosen Glück in sich zu ahnen.

Und nur, wen immer höheres Erreichen
zum Selbst emporführt geisterleise Bahnen,
wird als ein Sieger durch den Tod entweichen.

1915

Ein Gesicht

Ein halbgeschlossner Kranz von Bergen sinnt
mit schwarzen Wäldern in die Mondenhelle:
Des Ochsenkopfes zweigeteilte Wucht,
der schwarze Berg und, wie schon an der Schwelle

der bleichen Jenseitsgrenzen, aufgelöst
zu einem silbrig weißen Wolkenrauchen,
schwankt als ein Traumbild in der stillen Nacht
des dürren Bergs gespenstisch Weitertauchen.

Der Kohlenschächte lautes Eisenherz,
Krahnknirschen und verdrossenes Gestöhne
verschlafner Güterzüge stören nicht
den tiefen Zauber dieser großen Schöne.

Hoch überm Qualm der Essen hält das Licht
der Herrgott rein in seinen blauen Armen.
Und was der Mensch auf Erden auch verbricht,
nie schläft sein Auge ein, nie sein Erbarmen.

Kaum hört mein Ohr noch, kaum nimmt wahr der Blick.
Es lugt die Seele durch des Körpers Klause
und lauscht dem Wogenfalle des Geschicks
der Menschen in dem großen Weltallshause.

Doch sieh! Steigt langsam nicht der dürre Berg
stets höher auf ins blaue Himmelsschwimmen
und schwebt, ein Weilchen ganz nur noch Gewölk,
im Funkentanz der tausend Sternenimmen?

Nur einen Augenblick. Da reißt sein Glanz
plötzlich ins Blau der Nacht ein Torgeboge,
aus dessen Hintergrund sich reißend schiebt
das Strahlenzittern einer Wetterwoge.

Doch statt des Blitzes auf den schwanken Rand
der Himmelstorfahrt tritt, ich traue kaum
dem Auge, waffenlos, erschöpft, barhaupt
ein Feldsoldat unsicher wie im Traum.

Zerknittert, ein verlegener Aschensack,
hängt die Montur an ihm, die Achselklappen
sind weggerissen. So, als käm er grad
vom Schlachtfeld, sehe ich ihn nähertappen.

Und nun hebt er auch das Gesicht. Mein Gott,
das ist ja Ueberschär, der in dem Gärtchen
vor meinem Haus des Sonntags seine Jungs
herumgeschleppt oft als ihr folgsam Pferdchen.

Der gütge Packer! Wochentags grub er
zehn Stunden Kohle. Aber Sonntags hingen
die Seelenhimmel ihm als Demokrat
fürs Volk der Arbeit voller Licht und Klingen.

Ja ja, in seinem Auge glimmt noch jetzt
der Stimme Wohllaut, die so unverdrossen
dem Kind auf seinem Arme sang und so
das tiefste Glück der ganzen Welt genossen.

Und Milde webt im Ganzen um ihn, noch
gesteigert durch ein Glänzen, das von innen
ihn unnennbar erfüllt und nun beginnt,
stets strahlender aus ihm herauszurinnen.

Man merkt, wie ihn dies Ruhmesleuchten stört,
denn dann und wann unwillig mit den Händen
wischt er nach ihm, es wegzustreichen und
kommt weiter so nach vielerlei Umwenden.

Da steht er endlich an der Wolke Rand
und lehnt erschöpft sich an des Tores Pfosten
wie einer, der vorm Schlaf noch einmal will
mit einem Blick der Heimat Schönheit kosten.

Stumm sinnt er auf die Welt herab und fährt
dabei manchmal nach seiner linken Seite,
betastet sie und läßt sich wieder dann
vertieftem Sinnen nach der Erdenweite.

Und nun gewahr ich, daß aus seiner Brust
Blut tropfenweise sickert schwach und schwächer,
und so wird dumpfer um ihn auch das Licht,
wie später Abend dunkelt um die Dächer.

Doch eh ihn himmlisches Verfinstern ganz
verhüllen kann, kehrt er beglückt, gelassen
der Welt den Rücken und geht heldenstill
der Jenseitstiefe zu die Rätselgassen.

Das Tor wallt zu, Nachtwolken drüber hin
und mondenstill stehn alle Berge wieder.
Die Schächte rasseln, Ketten klirren schrill,
und Güterzüge pfauchen auf und nieder.

Doch um die Zeit, da ich dies Bild gesehn,
fiel bei Servon im Sturm der Musketier
Ernst Ueberschär. — Deutschland, sei ohne Furcht,
wenn deine Helden scheiden so von dir.

Meinem Sohn Willy, als er ins Feld zog
in ein Exemplar der „Drei Nächte".

Ich war es halb und bin es ganz gewesen,
der dies Buch lebte und es schrieb.
Und wenn du alles hast gelesen,
so weißt du manches, was mich trieb.

In Pausen zwischen Sturm und Ringen
betracht' es seelenvoll und ernst.
Dann wachsen dir unsichtbar Schwingen,
wenn du von meinem Kampfe lernst.

Das Höchste ist noch zu erringen.
Dich trägt des Volkes heil'ge Flut,
es prägen dich die Feuerzeichen
zum deutschen Manne groß und gut.

Prolog
(bei einer Veranstaltung zum Besten der Kinderfürsorge)

Schon fünfzehn lange Monde steht der Tod
im Feld und mäht an einer Menschenernte,
so reich und gräßlich, qualvoll, blutig-rot,
wie er sie selber nie noch kennen lernte,
ob seine Herrschaft auch währt seit Aeonen,
so lange Sterne an dem Himmel wohnen.

Er braust auf Rußlands Steppen, jagt durchs Meer,
springt aus den Minen auf in den Vogesen,
speit die Vernichtung von den Wolken her
und fegt mit seinem Feuerflammenbesen
weg von der Erde spurlos Dorf und Stadt,
als sei es Kehricht, Reisig, dürres Blatt.

Da steht kein Haus in unserm Vaterland,
auf dessen Dach nicht Trauerschatten sanken.

Ganz ohne Beben blieb nicht eine Hand,
kaum gibts noch Wangen, die nicht Tränen tranken.
Und — die als Helden draußen sie bestatten,
sind unsre Söhne, Brüder, unsre Gatten.

Allein was hilft uns aller Schmerz? Er schlägt
nur den Geschlagenen noch einmal nieder.
Und wenn die Seele noch so Schweres trägt,
der uns Entrissene kehrt niemals wieder.
An seines Innern Wunden zu verbluten,
ist nicht die Art der Starken und der Guten.

Nein, aus dem Winkel, wo es uns zerdrückt,
ins Leben wieder, wenn der Schmerz genossen,
und tapfer auf zum Himmel sei gezückt
das Auge, das die Gramflut übergossen!
Man kann den Tod, der uns beraubt, besiegen,
daß man des Lebens Nöte hilft bekriegen.

Ihr, die zu Hause bliebt, seid auch ein Heer.
Ihr habt des Lebens teures Gut zu pflegen,
für das die Helden ringen, das sie schwer
verteidigen mit dem Gewehr und Degen.
Speist Hungernde, bedeckt der Armut Blöße;
denn auch Barmherzigkeit ist Menschengröße.

Vor allem pflegt die Kleinen, die sich kaum
geheimnisvoll aus jener Welt gerungen;
sorgt, daß sie nicht als kümmerlicher Traum
verschmachten schon, eh sie recht hergedrungen.
Dann kräftigt ihr des Volkes ew'ge Quelle,
die jetzt als Strom verliert so manche Welle.

An Gabriele d'Annunzio

Die Zeit ist groß, es spricht in Stahlgewittern
das Volk zum Volke und mit Strömen Blut
einschreiben, daß des Himmels Sterne zittern,
Nationen ihre Wege auf der Erde.
Doch wie sie ringen, unerkennbar ruht
in Gottes Herzen schon das neue „Werde".

Der Schatz des Sieges war schon abgewogen
im stummen Rat beim ersten Flintenschuß.
Nicht um ein Stäubchen wird der Gott betrogen
und borgte Lüge sich auch Engelszungen.
Das Volk der reinsten Herzen wird am Schluß
vom Ruhmesjubel einer Welt umsungen.

Drum steig' nur immer am Liguriermeere
zum Denkmal auf, glatzköpfger Sykophant!
Du bringst den Tausend, die du lobst, nicht Ehre.
Und könnten sie die Heldenhand noch regen,
sie würden dich, Unwürdger, zornentbrannt
aus dem betrogenen Italien fegen.

Den Dichter soll der Himmel nur begeistern.
So wird er rein des Volkes Sehnsucht künden.
Und lernte er in sich die Schmach bemeistern,
dann darf ers wagen, mit verzücktem Schauen
der Zukunft Tempel über Schattengründen
tieferntster Zeit hoch in die Luft zu bauen.

Doch weh' dem Lande, das in schweren Tagen
sein Herz verliert an einen Vielgewandten,
der zwischen Ehr und Kunst entzweigeschlagen
die Ketten, mit den' Gott sie hat verbunden.
Dann, wie er lockt die allzu leicht Entbrannten,
verführt er sie zu seinen eignen Wunden.

Du Charlatan, der bunt von Treue redet,
du meinst im Geist natürlich nur Verrat.
Denn immer hat dein andrer Tag befehdet
das Wort des vor'gen und so lustverwegen
dein Fuß der Liebe heil'gen Kreis zertrat,
soll jetzt dein Volk versprochne Treu ablegen.

Du nennst dein Vaterland und hast verlassen
in Not und Elend deiner Knaben Paar,
daß einer frierend in der Fremde Gassen
um Bettelbissen hungernd hat gesungen.
Wie kann ein Mann, der niemals Vater war,
vom Vaterland in Wahrheit sein durchdrungen?

Und auch zur Keuschheit, geiler Gabriele,
hast du kein Recht Italiens Volk zu rufen.
Denn keine Magd vor deiner Sängerseele
ist sicher in des Hauses Bodenkammer.
Du fandest voller Brunst zu ihr die Stufen
und gabst ihr Glut umsonst und Mutterjammer.

Ruf nur dein Volk, nach einem Gut zu fassen,
das in der Not der Freund nur halb bewacht.
Du weißt ja fremden Reichtum zu verprassen,
dich aller Pflicht der Ehre zu entziehen

und vor dem Büttel in verschwiegner Nacht
geduckt ins sichere Asyl zu fliehen.

Drum locke und betöre mit Tiraden!
In deiner schmutz'gen Hand liegt das Gericht,
die Pöbelscharen hinter dich zu laden
und zu entzweien ein erhabnes Land,
daß du es scheidest in ein Volk voll Licht
und eine Meute, der die Scham entschwand.

Geschrieben nach G. d'A. Rede in Quartero.

Zu scharf gesehn

Nie bleibt es Nacht, wenn schon erblichen
die Saat der Sterne hoch im Blau.
Nur unser Gram schluchzt, schon entwichen,
um uns noch immer aus dem Grau.

Wir haben alles überwunden
und liegen an dem Boden noch;
schon segnete uns das Gesunden,
und immer drückt uns noch das Joch.

Schnee gibt es, der getaut noch kälter
und Herbste, schon verweht, noch schwer.
Man siegt im Leide und wird älter,
treibt wieder Blüten und bleibt leer.

An meine Frau

Du bist verblüht in Not und Nacht.
Die Schönheit deiner Wangen,
der Augen Glanz, der froh gelacht,
ist lange schon vergangen.

Von Putz und Pracht willst du nichts mehr,
von Ehr magst du nichts wissen.
Die Sorgen haben freudenleer
das Dasein dir verschlissen.

Und dennoch, sitzt du mühgebückt,
die Stirne in den Händen,
kann ich, von Staunen tief berückt,
den Blick nicht von dir wenden.

Die flücht'ge Schönheit der Gestalt
ward Schönheit deiner Seele
in solch geläuterter Gewalt,
daß du fast ohne Fehle.

Du kannst kein frierend Kind mehr sehn
und keins, deß Mahlzeit darben.
Anklagend siehst du um dich stehn,
die unglücksvoll hinstarben.

Der Andern leiser Schmerzensruf
quält dich wie eigne Wunden.
Oft zürnst du Gott, der Menschen schuf,
als Kinder schon zerschunden.

Und Nacht und Tag gönnst du dir nicht
Erholung in dem Ringen,
den Deinen alles Glück und Licht
in ihren Tag zu bringen.

O Gott, ich nannt dich freudenleer
und hieß dein Glück verschlissen.
Nein, nein! Vielleicht kein Mensch hat mehr
dem Himmel Glück entrissen.

Und alles dieses ward ein Licht,
ein solches Seelenleuchten,
daß mir sich, sah ich dein Gesicht,
oft heiß die Augen feuchten.

Denn mehr als allen andern gab
sich mir dein rastlos Sorgen.
Du hast, wie Tote in dem Grab,
die Wünsche mir verborgen.

Du schlugst dich lächelnd zahllos oft
in der Entbehrung Ketten,
um meinem Streben unverhofft
ein Schimmerlicht zu retten.

Und wenn ich dann, berauscht, entzückt,
den Augen dir entschwunden,
warst du mir dennoch nicht entrückt,
da ich mich heimgefunden.

Bleib mir, Geliebte, tiefer noch
ins Leben festgewachsen,
als da ich durch die Jugend hoch
hinfuhr auf Feuerachsen.

Bleib mir, Geliebte, denn nun braust
bald hin wie Sturmlawinen,
was jahrelang in mir gehaust
als Summen fleißger Bienen.

Mein Hammer funkelt auf zum Schlag,
du hörst sein geisternd Sausen.
Bleib mir, es muß mein großer Tag
vorweg dich überbrausen.

Du weißt es schon, das Giebeldach
in weichem Birkenwiegen,
das schaff ich dir, ich laß nicht nach,
das, Frau, muß ich ersiegen.

Weltgeheimnis

Sieh! es erfüllt sich jeden Augenblick
des Weltalls unbegreifliches Geschick,
daß Gott aus seinem Himmel niederschwebt
und als Gestalt sich aus der Erde hebt.

Woher denn hat das Gras den leisen Laut,
was zuckt wie Augenfeuer, ruht es übertaut?
Wie kommts, wenn Wasser mit Gemurmel gehn
durch Wiesen, daß du glaubst, sie zu verstehn?

Und rührt der Wind dem Baume Ast um Ast,
erschrickst du oft, als winkte er dir fast.
In Nächten braust der Wald, als zög vorbei
ein Kriegsheer mit verworrenem Geschrei.

Der Sang der Vögel rührt dich seelentief,
als ob es dich mit eigner Stimme rief,
und aus dem Blick der Tiere mit Gewalt
faßt dich verwunschen eigene Gestalt.

Was niemals sprechbar, nie durchs Wort gebannt,
als ew'ger Traum sich überm Geiste spannt,
schaust du in tausend Bildern ausgedrückt.
Du nennst es stammelnd Gott und bist entzückt.

Totenlieder

(Willy Stehr, als Fähnrich gefallen am 20. Juni
an der Lorettohöhe)

I

Mein Sohn ein Held? O, Gott, ich faß es nicht.
Er war im Leben weiter nicht gekommen,
als wie der Tag, dem mit dem ersten Licht
der Erde Schönheit eben aufgeglommen.

Nicht weiter kam er, als das Turmgeläut,
das einen einz'gen Ton hinausgeschmettert

und das dann schweigen muß, weil jäh ein Blitz
so Turm wie Glocke in den Staub gewettert.

Mein Sohn ein Held! — Und nun schon kalt und tot.
Ich nehms ja auf mich, könnt' ichs nur begreifen,
wie Quellen Meere sind, und daß im Blühn
schon Ernten ihre Früchte völlig reifen.

II

Die Dämmrung in den Linden
ist tief, verschwiegen und still.
Die alten Bäume wissen,
was ich bei ihnen will.

Sie halten die schwarzen Schatten
als Dach über meinem Haupt,
daß ungestört ich sinnen
kann dem, was mir geraubt.

Kein Blatt rührt sich, kaum brausen
die Berge traumhaft auf,
und um mich spür ich deutlich
des Toten frohen Lauf.

Ich hör ihn lachend spielen
als Kind vom Feld herein,
und oft von blonden Haaren
durchs Dämmern huscht ein Schein.

So grabe ich in den Wunden,
ich weine und weiß es nicht
und aus dem Dunkel verschwindet
der letzte Schimmer Licht.

III

Das Licht des Auges flutet nicht allein
aus meiner Seele in das Bild hinein,
das von der Wandelwelt in mir sich malt
und, bunt durchs Innre, auf die Erde strahlt.

Von jedem Menschen, der mein Leben streift,
wird anders meines Innern Tracht gereift;
aus jedem Herzen steigt ein Farbenduft,
aus jeder Seele Licht- und Schattenluft.

Mein ganzes Wesen ist, mir unbewußt,
so voller Fremdheit aus des Nächsten Brust,
daß wie ein Strom die heimlichsten Gedanken
vom Menschen sich durch alle Menschen ranken,

durch alle Menschen, die der gleiche Ruf
aus ewgen Gründen in dies Leben schuf,
die in derselben Höhe wagend gehn,
so wie ich leiden, glücklich sind und sehn.

Und wenn mein Wille in geeinter Kraft
zu reinerer Gestalt sein Wagen strafft,
geschieht es, daß er stürmisch vorwärts reißt,
die Menschen, die mir Brüder sind im Geist.

Doch lasse ich in feiger Schwäche schwer
mich sinken, fließe ich aus Faulheit leer,
geh Finsterm nach und tanze Lasterweisen,
daß nur aus Löchern Freudensonnen kreisen:

Dann bin ich wie ein Dieb, der nächtlich stiehlt,
ein Schurke, der des Freundes Schweiß verspielt,
Unschuld verkuppelt, die noch um sich bangt
und jenen irrführt, der nach Rettung langt.

— — — — — — — — — — — — — — —

So habe ich, mein Sohn, für dich gerungen;
und schmerzhaft-glückvoll sehe ichs gelungen:
Du nahmst so hoch des Lebens Flammenlauf,
daß er dich riß bis übers Grab hinauf.

IV

Du bist mit mir im dunklen Tann gegangen,
der rauschend auf und ab die Berge steigt,
sahst, wie der Wolke erdentrücktes Prangen
sich gottesheimlich durch die Höh geschweigt.

Aus deinem jugendlichen Glanzgemüte
genoß ich heitrer, was mir schon umgraut:
Die Wasser sangen wieder, aus der Blüte
drangs um mein Ahnen wie gesprochner Laut.

Dein Fragen öffnete mir manche Kammer,
die längst verschüttete des Wissens Sand.
Dein Plaudern rührte wie ein Zauberhammer
an viele Rätsel, daß ich sie verstand.

So hat mein Führen selber mich geleitet,
und daß dein weiches Herz ich bildend bog,
hat mir die Welt ins Tiefere geweitet,
du wardst mein Lehrer, da ich dich erzog.

Und nun du mir bist wie vom Blitz genommen,
verblaßt die Welt, die ich mit dir genoß.
Ich bin um meine Heimat fast gekommen,
da in der Fremde sich dein Auge schloß.

V

Man liebt den Tag, und jeder weiß,
er ist nicht festgebunden.
Wie Wolkenflucht enteilt uns leis
das Glück der schönsten Stunden.

Nicht einer, der am Bache steht,
vermißt es sich, zu sinnen:
Die Welle, die vorüber geht,
soll stehn und nicht mehr rinnen.

Und huscht vorbei nicht wie ein Trug
der Blume Farbensprühen,
so flüchtig wie des Liedes Flug,
verblühend durch das Blühen?

Allein das Herz, selbst nur ein Gast
bei seiner Sehnsucht Streben,
erschrickt zu Tode, wird erfaßt
vom Tod ein liebes Leben.

O Mensch, so sei doch nicht ein Kind,
wiß auch für dich dein Wissen,
daß alle wie die Wellen sind
im Kommen schon entrissen,

wie Blumen, wie Gewölk und Lied,
ein rätselvoll Verschwinden — —
und wer in Demut all das sieht,
der wird die Wahrheit finden.

VI

Die Wahrheit und das Wesen glänzt
aus allem, was Gestalt umgrenzt
und über alle Formen greift,
was unnennbar ins Leben schweift.

Mein lieber Sohn, von dir entrückt,
bist du im Tiefsten ganz geglückt,
nun in der Gottesfülle schweigt,
was sich als Sehnsucht dir gezeigt.

Drum klag ich nicht mehr, denn in mir
geheimnisvoll ist eine Tür,
durch die mein seelenvoll Gemüt
von dir verklärt wird angeblüht.

VII

Die Hand, die meine griff, ist nun schon Staub,
das Auge blicklos und das Ohr längst taub.
Doch ist dein Schauen, Hören und Berühren
für mich noch immer körperhaft zu spüren.

Und sitz ich einsam in der Stube, wacht
dein Wesen bei mir oft die ganze Nacht.
Ich dürfte nur den Kopf ein wenig rücken,
säh ich im Stuhle dich mit meinen Blicken.

Im Stuhl, von dem ergriffen du gelauscht,
wenn ich im Reden vor dir aufgerauscht.
Dein Auge glüht; doch nun in einem Schimmer,
daß seine Helle füllt das ganze Zimmer.

Du sitzt geneigt, in langer, schmaler Hand
der jungen Stirne kindlich weiche Wand,
und deine Lippen sind geformt zum Sprechen,
als könnten sie das Todesschweigen brechen.

Und dann kommt manchmal über dieses Bild
ein Riesenbrausen, das fortwährend schwillt.
Du stürmst vorm Zuge mit geschwungnem Degen
durch Rauch und Brand dem nahen Feind entgegen.

Im Blühn erblichen und gestürzt im Flug,
schon wirkt dein Tod nur wie ein Traumestrug.
Denn da ich dich nicht sterben sah, stirbt nimmer
vor mir dein Leben und sein schöner Schimmer.

Ein ewges Siegen bist du meinem Geist,
das trotzig sich durch alle Nöte reißt.
Du und die jungen Toten gebt uns Alten
die Jugend wieder und die Sturmgewalten.

An mein gramvolles Herz

Steig auf und poche, schlummerloses
und dennoch langverschollnes Herz!
Hab Mut, und tat auch Uebergroßes
an dir der Tod mit seinem Schmerz!

Vergrab ihn nicht, denn leichter tragen
wirst du nicht sein verborgnes Nagen.

Steig auf und lasse alles Fluten,
das schwarz dein Innres überschwemmt,
hinströmen und die ausgeruhten
Verfinsterungen, die verschlemmt
und unbeweglich in dir liegen,
zerflattern oder dich besiegen.

Entweder wird es dich zerschmettern
in bitterm Kampf mit harter Faust,
oder du ringst, bis über Wettern
du blauen Himmel wieder schaust.
Steig oder stirb, nur laß dies Harren
dies gramvoll unbewegte Starren.

Steig auf und schwinge deine Fahnen!
Bist du auch alt, du bist nicht tot.
Solange noch ein lichtes Ahnen
in deiner letzten Kammer loht,
solange bist du pflichtgebunden,
wehrlos zu welken nicht an Wunden.

Herauf, herauf! Und wär gestorben
der letzte Mensch auch, den du liebst,
solang du lebst, nicht ganz verdorben
bist du, wenn du dich nicht ergiebst.
Steig auf und kämpfe! Ganz zerschellt
wird keinem Menschen Gott und Welt.

Die Masurenschlacht
(Für mein Junglein gesungen)

Der Hindenburg saß in Hannover zu Haus.
Da rief der Kaiser: „General, heraus!
Die Russen hausen in Preußen droben
und kehren das Unterste nach oben."

„Sie brennen die Häuser zu Aschenglut,
und peinigen die Leute bis aufs Blut.
Das kann so weiter nicht mehr bleiben.
Du sollst sie über die Grenze treiben."

Und Hindenburg sagte: „Jawohl, Majestät.
Ich habs gleich gesagt, daß' so nicht geht.
Nun mach ich nicht vieles Federlesen,
ich kehr sie hinaus mit dem eisernen Besen."

„Bei Tannenberg ist ein Schlachtenplan,
den hat der Teufel selbst aufgetan.
Da krieg ich die Bande famos zu fassen,
und was ich nicht schlag, ersauf im Nassen."

Die Landwehr, der Landsturm, nun schlagt aufs Fell,
vergeßt das Schlafen und marschiert mir schnell.
Die Seen haben so ihre Mucken.
Statt Mücken sollen sie Russen schlucken.

Da gabs ein Dröhnen, das ruhte nicht,
es war das reine Weltgericht.
Mit Kugelgestöber und Granaten
ist dieser Totentanz geraten.

Die Russen schrieen, so Pferd als Mann,
daß nicht ein einziger entrann;
die Straßen, die sie verzweifelt liefen,
sie endeten alle in Wassertiefen.

Bei Hunderttausend haben die Seen
gefressen auf Nimmerwiedersehn.
Nun Deutschland kannst du dich wieder recken.
Kein Zar wird sie mehr auferwecken.

Richtwort

Wer Gesetze macht um der Gesetze,
Reichtum sammelt um Besitz und Schätze,
Kraft um ihrer selber willen sucht:
Ach, der findet immer nur die Flucht.

Steige Leitern und du schaust nur Sprossen;
Höhe und Tiefen bleiben unerschlossen.
Wer nichts tut als seines Wesens Pflicht,
kriegt umsonst dazu noch Gott und Licht.

An einen hochbetagten Greis

Du stehst schon höher, als wir alle
und hörst in deines Alters Halle
den Sturm der Gipfel nicht mehr brausen,
der unser Herz erfüllt mit Grausen.

Durch Jugendschwarm und Manneswille
erklommst du jene tiefe Stille,
von der wir aus der Seele Schoß
ein Ahnen fühlen glückvoll, groß.

Und wenn durchs Blachfeld donnernd sät
die Schlacht des Todes Majestät,
daß uns daheim der Hals sich schnürt,
so schaust du sinnend, kaum gerührt,

und redest über Tod und Leben,
wie man von dem Vorüberschweben
der Lieder spricht, die man geschätzt
und die man doch vergaß zuletzt.

1916

Winterlied an das Vaterland

Das Vaterland liegt kalt und weiß
um uns, ganz leiderblichen.
Der Bäche Pulsen unterm Eis
kommt lautlos hergeschlichen.

Manchmal schreit in der grauen Luft
der Sturm auf wie in Schmerzen,
als ruf' er, die in fremder Gruft
ruhn mit gebrochnen Herzen.

Mein Vaterland, dein Leid ist groß;
doch faß' dich in den Aengsten!
Des Kummers dichter Flockenstoß
hat ja gewährt am längsten.

Der Himmel schwenkt durch Wolken schon
manchmal die blauen Fahnen,
und leiser Hoffnung Freudenton
durchzittert unser Ahnen.

Mein Vaterland, in Gram und Not
gebeugt an Totenhügeln,
fühl doch, ein neues Sonnenrot
naht dir auf Frühlingsflügeln!

Dann steht, was kaum dein Sorgen glaubt,
das Glück auf allen Gipfeln;
die Straßen strömen jung belaubt
durchs Land mit vollen Wipfeln;

auf allen Plätzen flattern bunt
die Flaggen an den Stangen
und spielen aus der Seele Grund
fort selbst dein tiefstes Bangen.

Die für dich fielen, sind verklärt
durch ihren Tod für immer.
Aus tausend Gräbern, unverjährt,
unsterblich, steigt der Schimmer.

Drum, Vaterland, verzage nicht,
von Frost und Not umdrungen.
Eh nicht das letzte Herz zerbricht,
stehst du noch unbezwungen.

Der Künstler

Wenn du dich ins Werk ergossen,
ist aus dir hinaus geflossen
eine Kraft, die nie zurück
schaffend wendet mehr ihr Glück.

Also stirbt durch unsre Werke
immer irgend eine Stärke,
die, gestaltet, spätern Tag
wie aus Grüften grüßen mag.

Toter Blick, lebend'ge Augen
stets sich in einandersaugen,
bis von uns ging soviel Geist,
daß es uns von hinnen reißt.

Mein toter Sohn

Du gehst in meinem eignen Schritt
auf allen meinen Wegen mit.
Und dennoch — komm ich dann nach Haus,
dein Kommen bleibt doch immer aus.

In meinem Auge unverhofft
spür ich dein junges Schauen oft,
und dennoch — durch den bunten Flor
trittst du nie sichtbar mir hervor.

Mein Herz schlägt manchmal einen Takt,
als seis von deinen Puls gepackt,
um dann verlassener als je
nach dir zu klopfen voller Weh.

Dein ist mein Schlaf, mein Wachen dein;
einsam bin ich mit dir allein,
und was ich sinne, unbewußt
erfüllt es mich aus deiner Brust.

Was ist dann Tod, wenn stärker lebt,
der Mensch, der sich von hinnen hebt?
Macht ohne Grenzen, tiefres Sein,
beschattet nur durch unsre Pein.

An den Himmel

Wer dich begriffe, ewig Blauendes,
das wir den Himmel nennen, wüßte auch
den Sinn des Sinnens, den, ein Schauendes,
wir in uns finden als ein Geisterhauch.

Seit Anbeginn befragt, bleibst du in Schweigen,
und was du kündest, redet unser Mund.
Es ist, als ob dein hohes Niederneigen
aufstieg aus unsers Wesens tiefstem Grund.

Ins Unermeßliche blühn deine Sterne
als Fackelblumen durch dich hin zerstreut.
Ach und wir wissen, daß nur eigne Ferne
so strahlend dem ergriffnen Blick sich beut.

Du wirst in Wirbeln rastlos fortgerissen,
und bist seit Ewigkeit unwandelbar,
ganz so wie wir, die traumschnell schwinden müssen,
und die schon waren, eh noch einer war.

Vor dem vierten Buch des „Heiligenhofes"

Was je der Glanz in meine Brust geschlagen,
was wehes Glück auf meines Geistes Flut
für Sonnenschein und reifer Blüten Glut
je warf, sei wiederum ans Licht getragen.

Wir sind wie Wälder, welche wiedertönen,
und so ein Herz den Zauber, den es saugt,
nicht wiederstrahlt, wirds von ihm ausgelaugt
und wird stets ärmer an erworbnem Schönen.

Lautlose Glocken sind ein unnütz Erz.
Wen rührt das Holz der ungespielten Geige?
Und alles Leben geht an sich zur Neige
vorm Tod noch durch ein eigensüchtig Herz.

Drum steige auf, mein vielersehnter Sang,
für den ich sammelte verschwiegne Jahre!
Jetzt erst beglückt, was ich in mir bewahre,
und reicher macht mich der verströmte Klang.

Zeilen

Du willst mit sinnendem Versenken
die Macht in die Gewalt bekommen,
die höher ist als alles Denken.

Das ist, als gingst du an den Fluß
und wolltest halten mit den Händen
den wogenden Vorüberfluß.

Drei Lebensmöglichkeiten

's ist ein Vergnügen, wenn der Vielgeprüfte
mit rüst'gem Schritte sich ins Leben wendet
und so, als hätte Lust nie Gift gespendet,
nie Frieden Moder, Stille Stumpfheit nie,
hingeht vom lauten Stundenlicht geblendet,
als ob er wirklich in den Himmel zieh.

's ist ein Vergnügen, wenn der Vielgeprüfte
dem bunten Zauber innen ganz entrückt,
daß ihn der Tanz des Daseins wohl entzückt,
doch nimmer so die Seele traumvoll bindet,
als sei wahrhaft das Letzte schon geglückt,
wenn die Erfüllung ihn von außen findet.

Allein zu glauben ohne Glauben, sich
zu drehn und dennoch nicht zu tanzen: Schon
schwand aus dem selgen Liede jeder Ton,
den unsre Jugend rauschend einst gesungen.
Wir hüpfen äffend dann nur wie ein Clown,
und sind Betrogne, durch Betrug gedungen.

Das Unerreichbare

Wär Unrecht nicht im schärfsten Wort enthalten,
man könnte Ew'ges sprechend wohl gestalten.
Läg nicht im tiefsten Denken schon Entgleisen,
der Himmel öffnete sich ganz dem Weisen.

Allein, erhebt man sich im Drang zu sprechen,
beginnt die Ordnung schon entzweizubrechen.
Und selbst die Lusthand heimlichster Gedanken
verwirrt den Sinn, berührt sie seine Schranken.

Du lebst, und unsichtbar bleibt dir dein Leben.
Was du erfaßt von deinem Erdenstreben,
gilt mehr nicht, denn als Stein und Sand,
die Meeresfluten spülen an den Strand.

Nach Kalliwodas Allegro moderate aus der Sonate, Opus 176

Heilge Seele des Gesanges,
tiefe Süße, die nie stirbt,

durch die unser einsambanges
Leben Göttliches erwirbt!

Dieses Daseins tausend Orte
geben uns das eine nicht,
das der Seele ohne Worte
du bescheerst: Ein raumlos Licht.

Unruhvoll macht das Verstehen,
und die Heimat weckt die Sucht,
hin in alle Welt zu gehen,
fort in geisterleiser Flucht.

Denn, unnennbar in uns ruhen
fühlen wir des Himmels Glück,
dem man auf den Erdenschuhen
nah'n kann nur ein kleines Stück.

Doch, wenn deine Schwingen klingen,
fällt die Hülle dieser Zeit,
und verzaubert, traumvoll dringen
wir ins Haus der Ewigkeit.

Bei Jochers Ankunft

Nun fand sich wieder mit vielem Schrein
ein neues Erdenbürgerlein.
Die Augen klar und schlehenblau,
ein Mündchen, zierlich und genau,
die Händchen rosenblätterzart,
so rechte Himmelsengelart.
Nur seine Härchen, blond und weich,
stehn übern Kopf zur Stirne stramm
als ein streitbarer Hahnenkamm.

Ja, ja, mein Kleiner, rüst' dich gleich!
Das Leben, das als sel'ger Dunst
vor dir steht, ist nicht leichte Kunst
und fährt wohl oft auf Teufelsachsen.
So wünsche ich, dir möchten wachsen
auch tapfre Haare auf den Zähnen.
Denn mit dem Strom von kühnsten Plänen,
die unterm Schopf sich drängend dehnen,
ists nicht getan. Hältst du nicht fest,
gibts wohl Musik, doch nie ein Fest.

Mutter und Tochter
(vor dem Kriege)

I

Tanz nur, Fatinga! Draußen blüht der Mond
in Schleiern, so verzaubert ganz, als da
die Welt das erstemal sich selig in
dein Auge hob. Du weißt's ja, da er sich,
wie eine Finsternis im hellen Tag,
in deinen Mädchentraum geneigt. Er war,
erschauernd, dir ans Knie gesunken und
sein Kopf, dem keine Welt genügte, grub
sich, Frieden suchend, tief in deinen Schoß.

Tanz doch, Fatinga, tanz! Die Zeit eilt nicht,
der Wirbel, der uns dreht, ist nur ein Spuk
der Sinne. Ewig bleibt, was rein sich einst
aus Ewigem gebar. Nichts ändert sich,
und wenn du nur die Kraft des Willens hast,
so sind die sieben Jahre dir umsonst
vorbeigerast, so war nie Schmerz, nie Gram,
Enttäuschung, nichts. Du bist das Mädchen noch,
das über den Balkon der Erde fragend
sich in das Weltall neigt, um Gott zu mahnen,
nun die verklärten Wunder doch zu senden,
die er bereitet hat dem Engel deiner Seele.
So tanz, Fatinga, füg dich in den Zauber
tief der Erwartung nur hinein, wie damals.
Dann wiederholt sich, glaube mir, das Wunder.
Ja, vielleicht siehst du erfüllt dein Wünschen
in Bildern so vor deinen Augen, als
sein sie Erinnrung an wahrhaft Gelungnes.
Narrt uns das Leben, daß es wie ein wirrer
und widersinniger Spuk hinfliegt, springt draus
das Recht, den Spuk durch einen Spuk zu äffen.
Tanz, tanz, mein Liebling! Wem wie Eis die Seele
geworden ist, muß Rhythmenstürme durch
die Glieder rasen lassen und mit sinnlicher
Erhitzung eine Glut sich stehlen, um die
ein glücklos Leben langsam ihn geprellt hat.

Ich nehm es dir ja nicht! Sei still! Es soll
dir bleiben, daß dein Mann die Liebe ganz
an seinen Ehrgeiz hat verhandelt. — Nicht? —
Das Gegenteil? — So so. — Das war es, meinst du,

daß er aus Liebe seines hohen Fluges
vergessen hat und endlich, fast erstickt
von buntem Schlaf, traumübermästet, hohnvoll
aus deinem Arm gestürzt ist, so, als hättest
du um seine harte Kraft ihn nur gebracht,
nicht er, der, angestachelt immer doch
ins marklos leere Kreisen der Genüsse
sich fallen ließ? — Haha! — Was sind die Männer
für Jämmerlinge! Als ein Sturm erwachen
sie, wie Götter schreiten sie dahin,
und jeder, jeder fast, wird dann zum Schmerbauch
mit der gramdurchfurchten Stirn. Und drum,
Fatinga, willst du trauern? — Liebes Herz,
wenn deinen hohen Traum das Leben klein
zerschlug, leg auf die andre Seite dich
und träum ihn höher weiter. Das allein,
das nur ist Stärke, wenn am Ende herrlicher
Musik wir nicht verzweifeln, sondern tiefer
durch unsre Seele machen, göttlicher,
was, ach so schnell, verflog.

Fatinga, armes Kind,
sieh nur, nun treten Wald und Berg und Fluß
und Ferne, geisterklar in silberduftiges
Geleucht. Komm, sitz' und starr nicht mehr so stumpf.
Du! — Wenn schon schmerzgelähmt die Glieder dir
ruhn müssen, wenigstens laß deine Blicke
wie ehedem verklärt betrachten diese
bezaubernde Auflösung einer Welt,
die unsre Erde ist und unser Traum.

Mutter und Tochter
(während des Weltkrieges)

II

Mutter

Hörst du den Klang, Fatinga?

Fatinga

Laß mich schlafen.
Ich mein, nicht schlafen. Ach, du weißt es ja,
vor mir versinken, vor der Welt, vor der
Vergangenheit. Denn nun sind wir vor uns,
sind Welt und die vergangne Zeit nur Qual.

Mutter

Deswegen eben fragt ich dich: Hörst du
den Klang, Fatinga? — Was der Scharfsinn auch
nicht eines Menschen kann entwirren, warum
der Weltenblutstrom über uns hereinbrach,
daran soll sich das stumpfe Brüten nicht
noch stumpfer wühlen. Wenn sich Kupferlinge
auch zehnmal wechseln, keiner wird doch Gold.
Gewänder, die nur quälen, wirft man ab.
Der Mauer, die man weder brechen, noch
ersteigen kann, kehrt man den Rücken.
Und Denken, das durch keine Art von Flug
und Schärfe an ein Ziel kommt, ist vom Uebel.
Doch löscht auch aus in mir die Melodie,
der Klang lebt weiter . . . .

Fatinga

Nein, ich weiß nicht, Mutter,
wie du es meinst. Denn schon seit langem hat
dein Reden einen andern Sinn, als den
des Klangs der Worte. Und — greift dann Verstehn
nach dem erhofften Sinn, fährt es daneben,
wie die Hand, die sich aus tiefen Wassern
erwünschte Dinge will ans Lichte heben.
Ich mag nicht denken. Nein! Ist das schon Torheit,
so steigt die Narretei turmhoch und schreit,
wenn Denken gar sich selber will bedenken.

Mutter

Du läßt mich nicht zu Ende sprechen, Kind.
Das eben wollt' ich sagen. Denke nicht mehr
daran, auch nicht, daß je du hast gedacht.
Laß an den Wandellichtern deiner Sinne
vorbei dich ruhig sinken in die Tiefe
des eignen Wesens, von woher das Licht
dem Lichte kommt, der Sinn dem Sinnen, wo
der Schoß der Farben ist, der Klang des Klingens.
Und nun verstehst du meine Frage nach
dem Klang, Fatinga, die besagen will,
daß jetzt durch den Zusammenbruch der Welt
in Trümmer auch geschlagen worden ist
die Stadt des Denkens. Und der unbehauste,
der Geist, muß tiefer wandern in das Land

der Mütter. Dort, von wo er stammt, holt er
die Kraft sich, eine neue Welt für die
gesunkne aufzubaun, um drin zu wohnen.

Fatinga

Ach Gott, wir armen Frauen, ich und du,
die nicht durch Hilfe sich zu helfen wissen,
die immer nur, von Eigensucht verzärtelt,
die überfeinerte Begier des Herzens
zu Fordrungen der Welt hinaufgeschraubt!
Und nicht heraus führt uns dein Rat, nur tiefer
in Einsamkeit, fast hinter diese Welt.

Sonst waren schöne Schatten wir, nun soll
zuletzt das helfen, daß wir jede Form
des Lebens hinter uns versinken lassen,
um eignes Leid und fremdes nicht zu fühlen.

Sei ungeduldig nicht! 's kann sein, daß ich
nicht völlig dich begreife. Doch jetzt stoße
ich dieses Reden von mir. Liebe Mutter,
vorbei sind die drei Stunden. Gib mir jetzt
noch einmal seinen Brief, und wenn du meinst,
daß mich der Anblick seiner Schrift zu tief
erschüttert, lies mir wenigstens ihn vor.

Mutter

Mein Kind, du weißt, es heilen Wunden nicht
sich durch Verwundungen und Schattengraben
hebt niemand in das Sonnenlicht. Steh ab
davon. Geburt und Tod, einmal vorüber,
kann auch ein Gott nicht ungeschehen machen,
viel weniger ein gramvoll Frauenherz.

Fatinga

Das will ich nicht. Was war, muß sein. Nur soll,
was einst geschehn, in mir sich wandeln; denn
ich fühl, daß meine Täuschung mir verfälscht
mein Leben, meine Welt, so Gott als Menschen.

Und seine Stimme, mehr von drüben schon,
entrückt der Wirrnis dieser Erde, führt
mich sichrer eine Bahn, die immer ich
in mir gespürt, wenn auch nicht deutlicher
gesehn, als erste Helle vor Aufgang
des Monds in klarer Nacht. Geh, hol und lies!

Ich mag die Schleier nicht, nicht deines Denkens,
nicht deines Trostes, nichts! Geh, hol und lies!
In seiner toten Hand liegt die Entscheidung.
Denn auf den Worten eines Sterbenden
blüht schon der Wiederschein des ewigen Lichts.

Mutter

Fatinga, noch ein letztes Wort der Mahnung.

Fatinga

Nein, nein! Das letzte Wort bleibt ihm. Lies, bitte!

Mutter
(liest)

Fatinga, liebes Wesen! Um mich dunkelts.
Nur manchmal bricht die Finsternis. So will
ich eine Klarheit nützen, die mir eben
ist geschenkt, vielleicht des Lebens letzte.
Ich ging von dir, weil ich, mit dir vereint,
so dich wie mich zerstören mußte. Denn
das Band der Ehe scheint die innen Gleichen
zu trennen, weil das edle Herz niemals,
auch selbstgewählte Fesseln nicht erträgt.
Wir hatten keine Kinder, und so schwoll
zum Strome oft das kleine Mißbehagen,
mit dem verliebte Menschen gern sich reizen,
um so den Jubel ihrer Glut zu steigern.
Mein Streben schlief, an dir völlig gestillt.
Allein, in mancher kummervollen Nacht
sah ich erschreckt die Geister meiner Pläne
mein Haus umwandeln und vernahm gedämpft
ihr vorwurfsvolles Klagen, daß ich halb
gerufen sie und ganz verlassen. Doch
dein Blühen, deine Schönheit, all der Glanz,
der von der Seele her dich stets umstrahlte,
ließ dann am andern Morgen wieder mich
ein jedes Werk, als das, nur dir zu dienen,
mit Lächeln mich vergessen.

Alles dies
schreib ich nicht zur Entschuldigung, nein,
dir zum Anhalt, durch den Knäul der Not
zu finden, der in jener Zeit mich hielt
umstrickt, dir auch zum Trost. Wärst weniger schön
bis in die letzte Fiber du gewesen,

mir wärs gelungen, in dem Streit
von Tat und Liebe mich fürs Werk
zu retten, ohne mich zu trennen. Aber
so jagte fort, was tausend bindet, grade
die Liebe mich von dir, Geliebte. Drum
auch ging ich ohne Abschied. Denn gehärtet,
ich wieder selbst wie sonst, gereift vollkommen
durch hohe Werke, wollt' ich wiederkehren.

Und sieh, nun ists erreicht, wenn anders auch
wie ich gedacht. Ich liege in Etin todwund
im Lazarett. Das überklare Licht
des nahen Endes strahlt in meiner Seele.
Ganz still und glücklich bin ich. Was einst Gott
von mir gefordert, ist erreicht: Ich gab
mein Leben für ein hohes Werk, noch mehr,
ich gab es für mein Volk. Wenn künftig
im Frieden wieder Kinder lachen, Frauen
im Gesang und Männer schaffend blühn,
aus meinem Herzen mit strömt diese Schönheit,
aus meinem Herzen, das nie größer war,
als jetzt, da es erfüllt zum Tod sich rüstet.
Gut sein kann, wer sich selber liebt. Doch herrlich
ist nur der Opfertod für andere. Nun wirds grau
um mich. Leb wohl und traure nicht, Fatinga!
Mit deinem Bild vor Augen werd ich sterben.
Und laß mich liegen, wo sie mich begraben.

Fatinga
(nach langem Weinen)

Jawohl! — 's mag sein. Nein, nein, es muß so sein.
Die Liebe scheidet tiefer, die sich lieben,
und eh des einen Leben nicht verweht,
weiß nichts der andere von ihm und sich.
Sieh da! Nun erst, da er für mich verloren,
ist er für mich, bin ich für ihn geboren.
Ha und ich soll so fort in Selbstgenügen,
in sichrer Stille leben, weiter so
mit Geld und feilem Mitleid mir loskaufen
von tät'ger Hilfe meine trägen Hände?
Ich sterbe, wenn ich bleiben muß! Ein Ende!
Ein Ende! Nichts ist wahr, was du gesonnen.
Ich sterb an deiner Weisheit, Mutter. Fort!

Mutter

Bleib nur drei Tage noch. Man wartet ab
die Flut und sieht, wieviel noch übrig bleibt.
Du weißts von früher, brausend Wasser täuscht.
Denn kocht ein Teich, siehts leicht aus, wie ein Meer.

Fatinga

Teich oder Meer, mir ist es gleich! Es schwebt
sein lichter Schatten auf zerwühlten Wegen,
vor Hütten, drin das Darben wohnt, er ruft
mich mit den Fieberlippen der Verwundeten
und starrt im horn'gen Auge Sterbender nach mir.
Und ich muß nach. Ich geh und folge ihm.
Denn so kann ich nach seinem Tode, so allein
mich fühlen als sein Weib und seiner würdig sein.

(ab)

Mutter

Im Lieben Loderflug, in Trauer Rasen,
im Gram Erstarren. Niemals lernt der Mensch
Gelassenheit im aussichtslosen Tanz.
Ja, noch im Tod zerplatzt der Geist in Phrasen
wie dieser Dichter, welcher sterbend lügt.
Man müßt sich schütteln, wenn sichs lohnte!
Aus Liebe quält man sich, der Haß greift nach
des Feindes Hals und kämpfen Millionen,
heißt das beinah ein gottgefällig Werk.
Recht speit wie Unrecht, Wahrheit und Lüge sind
ein Knäul von Schlangen. Geh, Fatinga! Bald,
enttäuscht, gramvoll die Schultern hängend, schleichst
den Hügel wieder du herauf. Ich will
indessen mein entrücktes Herz noch läutern.
Wärst du ein Engel, du erfährst es doch:
Mitleid und Liebe selbst zerschmettern sich
die Hand, wenn tätig sie ins Leben greifen.
Nur wer nichts will, wird für die Umgeworfnen
geheimnisvoll Ruhort und ewge Richtung
für die selbst, die ihn weder sehn, noch kennen.

Kampf des grauen Mannes

Da bist du wieder, tausendarm'ge Not!
Sie weint sich abends ihre Augen rot,
fällt matt aufs Lager, trägt im bittern Schlaf

unruh'gen Traums, was sie am Tage traf
und löst das Ungelöste auf in Schrecken,
um sich zur Frühe wieder zu beflecken
mit all der Grelle, all der heißen Hast,
die in der Nacht als Taumel sie erfaßt.

Wer gibt der Hand das scharfgeschliffne Schwert,
womit man der Unholdin sich erwehrt?
Ists Winkelbücken, ists des Bettlers Miene,
ists die Insektenemsigkeit der Biene,
ists lautes Lachen rechter Lumpenlust,
um zu entkommen diesem grauen Wust?
Soll man Unwürd'ges mit Unwürd'germ würgen,
soll für den Knecht der Galgenvogel bürgen?

Wahrhaftig, manchmal wirbelt lichterloh
in mir das wundgeriebne Denken so,
daß ich vergesse, was ich mir errang
für meines Daseins mühevollen Gang.

Doch stets, wenn ich erregt vom Tisch aufsprang
und reißend durch das Zimmer lief, daß wild
an jeder Wand erzittert jedes Bild,
tritt immer auch so fern und still herbei
durchs Graugewölke grauer Plackerei
ein hohes Wesen und sieht richtend an
den Zornigen, wie sies schon oft getan.

„Mein toller Jünger," sagt sie seelenleis,
„was bist abtrünnig du, da du so heiß?
Hast du vergessen, was du einst gewollt,
da dir das Haar braun um die Stirn gerollt?
Riefst du, umdrungen von des Jünglings Sehnen
nach Himmeln nicht, die sonnenhoch sich dehnen?
Rang deines Strebens unersättlich Spiel
nach Gipfeln nicht als deines Lebens Ziel?

Nun sieh, ich habe deinen Wunsch erfüllt.
Du wanderst aufwärts. Tief sind schon verhüllt
die sattgeschwemmten Täler. Ausgewischt
ist des Behagens städtebunter Gischt.

Die Lerche singt nicht mehr, das Herdenglück
blieb in dem Flachen drunten weit zurück.
Und nun gilt es in Wahrheit, daß du zeigst,
ob du ein Hoher bist und rüstig steigst.

Ja, freilich, Steine liegen hier als Brot.
Doch sind sie nicht von heilger Sonne rot!
Und Wasser-stürzen, die mit weißem Brausen
jedweden Mahlwerks Zähne toll zerzausen,
nicht Straßen dulden, keiner Brücke Joch,
da sie vom Sternensturm trunken noch.

Gewölk fegt schwarz um dich, es schrillt
der Klüfte Pfeifen, und als Hexenbild
reißt manchmal sich aus dichtem Nebelflor
des Gipfels Spitze in das Blau empor.
Dort sind die Götter! — Aber wenn du nicht
in deiner Brust gebarst das hohe Licht,
wenn du erhabne Stille nicht errangst,
wenn dir abfiel nicht jede Lebensangst,
wenn dir im Herzen nicht die Täler schwinden:
Dann wirst du droben nicht die Götter finden.

Drum, noch ists Zeit, du kannst dich rückwärts wenden,
du brauchst die Kraft in Höhn nicht zu verschwenden.

Kehr um und suche bei den Zipfelmützen
im Grammelkampf die Gaben auszunützen,
die dir verliehn. Vielleicht bringst du es weit,
gelangst zu Würden, kommst in Ueppigkeit,
zu hohen Häuserdächern, reichbeladnem Tisch.
Doch wisse, daß du dann nur so ein Wisch
wie jene bist, den du dereinst entflohn,
ein Stäubchen, das in Sonnenwärme tanzt,
ein wertlos Kraut für einen Tag gepflanzt,
und niedrig stirbst wie niedrig war dein Lohn.

Sag, willst du das? Du schüttelst langsam, schwer
dein Haupt und siehst erschüttert zu mir her.
Nun gut. Ich wußt es wohl, es hat nur hart
ein Schwächeanfall deinen Mut genarrt.
Halt aus! Halt aus! Nur jene Seltnen finden
das Weltall, die die Erde überwinden."

So sprach die Seelenweisheit, und es war
in meiner armen Stube plötzlich klar
und reich von einer göttlich-tiefen Sonne,
daß ich die Not empfand wie eine Wonne.

Die Uhr

Vom Ausschlag lebt die Uhr.
Das Perpendikelreisen

ist in dem Werke nur
ein dauerndes Entgleisen.

Doch wie sich rechts und links
der Schlag enttäuscht stets wendet,
drehn sich die Zeiger rings
im Zeitenmaß vollendet.

Und wenn ich tausendmal
dem Gott in mir entrinne,
durch steten Irrtums Qual
werd ich erst seiner inne.

Lied des Gefangnen

Ich lege die welken Hände ins Licht.
Gehören sie mir? Ich weiß es nicht.
Und lausch ich des Herzens dünnem Schlag,
so läutet es eines andern Tag.

Wie Schwärme verflogner Vögel wirr
ziehn meine Gedanken im Kopfe irr;
mein Leben verschollen vor meinem Tod,
das letzte Verzweifeln vor letzter Not.

Sie fingen mich ein ohne Garn und Schwert,
und niemand hat ihrer List gewehrt.
Ich selber lud sie mit meinem Ruhm
als Räuber in mein Eigentum.

Und was ich erstritt in Not und Kampf,
das machte ihr Lob zu buntem Dampf.
Mein heiligstes Wort, mein tiefstes Gefühl
erstickten sie mir auf seidnem Pfühl.

So zogen sie Mauern unsichtbar
um mich, daß jene stumme Schar
der ew'gen Helfer mich armen Mann
aus dieser Haft nicht retten kann.

Mein Auge sieht, doch ohne Blick;
ich leb und habe kein Geschick;
mein Tun frißt sich am Denken satt,
der Plan macht schon das Hoffen matt.

Ich liebe und habe ein kühles Herz,
kaum bringt mein Leiden mir noch Schmerz,
und wenn mir jemand die Ehre zertritt,
ich lächle des Feindes Hohn noch mit.

Ja. Bin ich gestorben? Lebe ich noch?
Ist dieses Freiheit? Ist es Joch?
Mein Gott, und manchmal, straf mich nicht,
blüht in mir überirdisch Licht.

Für die Lärmer

Oeffne den Mund und schließ ihn gleich,
denn wolltest du jammern bei jedem Streich
und jubeln bei jedem Glückshinflug,
du könntest nie schreien und jauchzen genug.

Dem rechten Mann wohnt überdies
nicht Schmerz und Glück auf dem Zungenspieß.
Er wirkt gelassen seine Pflicht
und hat genug am innern Licht.

Geburtstagsgruß in der Ferne

Ich eil auf Winden zu dir,
die nicht von der Erde sind,
und schau mit dem Stern von Blicken dich,
die tiefer sehn als Himmelsaugen
und flüsternd spricht die Seele über Länder
zu dir, was ich nicht sagen kann
mit keinem Sprechen, halt ich deine Hand.

Sieh, deine Schönheit stammt von deinem Innern.
Sie stieg in deinen Blick, ins Klagen deines Mundes,
in deinen ganzen Leib,
daß du erschütternd schöner bist als in der Jugend,
da dein berauschtes Herz
dem meinen schwelgend sich gegeben.

O Liebste, Mutter meiner Kinder,
die sich mir opfert und nicht ruht,
bis alle Rosen sie an mich verschenkt!
Des Lebens harter Weg
war schwerer uns vor hundert andern,
denn niemals sind wir vor dem Sturm geflüchtet,
und schlug es uns, wir bebten wohl,
zerstört hat es uns nicht.

Ich war wohl stärker immer,
inniger warst du.
Und wenn ich schneller hab vom Sturze mich erhoben,
wars möglich nur, weil ich die Kraft besaß,

durchs Tiefste in gestaltet Menschliches zu dringen,
und neue Städte bauen konnte meinem neuen Geist.

Doch alle Häuser, alle Straßen,
das Wogen ihrer Menschen drin,
die Nacht, das Leuchten über ihren Dächern,
ja noch die Lieder und den Sinn geheimster Seele,
drang, wohl mir unbewußt,
in mich aus deinem Innern,
das sich aus meinem Geist bevölkert
und doch die Vielheit mir geschenkt,
schon eh es sie von mir erhalten.

Sei still und klage nicht; du bist nicht alt.
Auch meine grauen Haare beugen nicht mein Herz.

Du ruhst, umfangen von den Armen meines Lebens,
in tiefster Seele mir,
wie ich auch glückvoll weiß,
daß ich dein Himmel bin.
So sage mir: Ist dies nicht Jugend?
Wir kamen tiefer in die Zeit
und weiter in der Seligkeit des Menschen.

Und wird auch unsre Haut schon welker,
stumpft der Blick sich ab,
ist härter auch das Ohr als in der Kindheit,
so ists ein Zeichen nur,
daß unsers Innern Schätze sich gehäuft.
Denn alte Dome, deren Stein schon bröckelt,
sind bis in alle Winkel voll des Gottesklingens
vom langen Strom der Inbrunst, der in ihn'
aus ungezählten Herzen sich gerungen.

1917

Zu meinem 53. Geburtstag.

Kling, tapfres Herz und sieh dich um,
sind auch durch dich gefahren
viel böse Jahre sorgenkrumm,
die rechte Quäler waren!

Alt sein und müde? — Wer denn glaubt,
daß Wasserquellen siechen,
daß Sterne, von dem Weg verstaubt,
im Wagengleise kriechen?

Du springst, so lange du dich regst,
siegst und hast nie gewonnen,
und mit dem letzten Schlage trägst
du dich in ew'gen Sonnen.

Und schau, der Himmel blüht noch tief
um hohe Wipfelwogen.
Ob es auch weiße Monde schlief,
bald kommt es bunt gezogen.

Aus Menschenseelen bricht die Flut
des schönen Geists noch immer,
der bald nur still im Auge ruht,
bald reift zu Tat und Schimmer.

Und klopft dir treu nicht nachts und tags
ein andres Herz zur Seite,
das liebend vorgefühlten Schlags
dir stets gibt das Geleite?!

Teilt leisen Flug und schnelles Tun,
Erschauern und Erhellen
und läßt noch über deinem Ruhn
der Sorge Spindel schnellen.

Drum rühr dich, wackres Herz und sei
dankbar des schwer Errungnen,
mach Welt und Traum zur Träumerei
und freu dich des Gelungnen.

Einem Selbstverfinsterer

Es mildert sich das Herbste, wenn es nur
im Gange der Natur zu Ende schreitet.
Doch Gräßliches folgt des Verbrechens Spur,
wenn leere Willkür deine Schritte leitet.

Irrtum mischt jedem Menschenrecht sich bei,
und ohne Leuchten ist nicht ein Verschulden.
Den Tiefstverstrickten bettet endlich frei,
und wärs im Tod erst, göttliches Erdulden.

Noch keiner Erdennacht hat sich der Tag versagt.
Der Schlechten Höllenfahrt ist Wahn der Pfaffen,
der Gott durch seinen Teufel nur verklagt,
um eigner Machtgier weitern Raum zu schaffen.

Not ist Erkenntnis, Glück Zerstörung oft.
Wer nur Gelungnes mißt mit goldnen Ellen,
den wird bestaunte Größe unverhofft
zum Schluß als Riesenunrat prellen.

Blüht oder fehlt! Erfüllt euch nur der Drang
der höchsten Absicht, werdet ihrs ergründen,
daß Sieg und Schande gleich wiegt, denn ihr Gang
muß, wies auch kommt, in Gottes Toren münden.

Zeilen

I

Das ist nicht wahr, in uns ists dunkel nicht.
Wir sind so wie uns Gott erschaffen.
Und schaun wir nicht das ewge Licht,
die Augen stehlen uns die Pfaffen.

II

Sind wir erlöst? Zweitausend lange Jahre
hat man in Blut ersäuft die Unerlösten.
Nun streckt als Bestie auf die Totenbahre
sich selbst die Erde der Erlösten.

III

Nachfolger Christi, dreigestufte Mütze,
So rede doch, du ew'ger Friedenshort!
Was hilfts, ist Gott so wenig nütze,
daß du nicht kommst vor Worten zu dem Wort?

IV

Die Pfründen wackeln, und Emanuel
droht mit dem Stock, da heißts vorweg noch schweigen.

Das Hemd ist näher als der heilge Rock
und gings vorbei, kann sich der Mut schon zeigen.

V

Wär in der Kirche noch der Gott lebendig,
Summus Episkopus, du ließt ihn wettern.
So aber sitzt er überschlau, verständig
bei euch als Göttlein unter andern Göttern.

Trost im Weltkriege

(Gesprochen bei einer Vorlesung in Hirschberg)

Im Himmel wird der Mensch empfangen
zu seines Daseins kurzem Gang,
und, wieder dorthin zu gelangen,
führt ihn des Herzens tiefster Drang.
In unerschöpften Wechselbildern
muß ihn vor sich die Sehnsucht schildern.

Uns ist geboten, was die Banden
des Stetserfahrenen zerreißt,
was fast die Gottheit macht zuschanden,
zur Form zu schmieden in dem Geist,
damit wir durch dies Weltvernichten
nur tiefer, sel'ger uns belichten.

Und wie? — Es türmen sich zu Bergen
die Leichen unsrer Liebsten auf,
und immer hemmen noch die Schergen
des Krieges nicht den blut'gen Lauf,
stets muß in neuen Schlachtgewittern
der Menschheit wundes Herz erzittern.

Sagt, ist dies nötig? — Schlägt zu Scherben
der schaffenslust'ge Mann den Block?
Muß man, um Früchte zu erwerben,
den Baum zerstören bis zum Stock?
Schluckt sich die Quelle, um zu tränken,
wird viel Vernichtung größres Schenken?

Wir sagen nein ... im tiefsten Herzen
vor unserm seelenheilgen Geist ...
und weiter rast das Satansscherzen
des Schlachtens, das die Welt einreißt.
Dieselbe Hand, jetzt fromm gefaltet,
ist dann zur Teufelsfaust gestaltet.

Deckt zu! Deckt zu!! — Je mehr wir sinnen,
desto verwirrter wird der Knäul,
so, daß das menschliche Beginnen
sich vor uns auftürmt als ein Greul,
und daß wir bebend, zaghaft fragen:
Kanns denn auf Erden wieder tagen?

O, doch! Schaut auf und drängt die Blicke
durch dieses Saales enge Wand.
Da schwingt des Himmels blaue Brücke
sich ewig schweigend übers Land,
die Riesenberge ziehn wie Scharen
entrückter Geister hoch im Klaren.

In ihren jähen Felsenschlünden
fing sich, wie oft, des Krieges Laut;
vieltausendmal hat sich den Gründen
die schwerste Menschennot vertraut.
Die Berge blieben unerschüttert,
was sie auch immer hat umwittert.

Nun, Stern und Berg und Himmelsbrücke
sind unsers Wesens nur ein Bild.
Des tiefsten Wesens, das dem Blicke
sich immer im Gewölk verhüllt.
Dies Wesen aber kennt nicht Sterben,
nicht Gram und Not und kein Verderben.

Es rinnt als untrübbares Wasser
durch der Geschlechter ewge Reihen,
erreichbar nicht dem Schwert der Hasser
und keiner Untat, keiner Pein.
Wir thronen in uns wie auf Himmeln,
mags noch so furchtbar uns umtümmeln.

Dies laßt euch sagen in dem Wetter
der grauenvollsten Menschennot:
Wir tragen in uns selbst den Retter
und wenn noch wilder tobt der Tod.
Was nie Erlösung braucht, wird lösen
einst auch den Malstrom dieses Bösen.

Doch schlagen wir an uns nicht Ketten,
indem wir siegen, selbst entzwei,
wird uns der Frieden nicht erretten,
macht die Befreiung uns nicht frei.
Macht ohne Liebe muß uns binden
aufs neu in blutiges Erblinden.

Laotses Abschiedsgesang
(Gerhart Hauptmann zum Dank für ein Bronzebild des chinesischen Waisen)

Das leztemal soll sich der Sinn verwirren
in Gaukelformen schwankender Gedanken;
das leztemal aus irdisch buntem Wirren
aufsteig der Worte trügerisches Ranken;
dann soll, was noch in keiner Brust geschehen,
das Ew'ge durch sich selbst in mir erstehen.

Rauscht noch einmal, ihr kronenvollen Bäume
und säusle Lieder, rätselreicher Wald!
Du schenktest meinem Geist durch deine Träume
geheimnisvoll die tiefe Frühgestalt,
daß anders ihm im dichtgedrängten Hasten
des Daseins Wogen an die Seele faßten.

Wie du jezt spielst mit Schatten und mit Lichtern,
wie deine Wasser unbeständig rinnen,
so sog die Leidenschaft mit immer dichtern
Schaumschleiern mich hinein ins Wahnbeginnen,
daß Liebe oder Werk und Wissenschaft
zum Ew'gen spreng' des Lebens Kettenhaft.

Der Wahn ist gut für Menschen, die nur hören
und an dem Klange sich durch Klänge schaukeln;
der Wahn ist herrlich, wen der Blick betören
und locken kann in stetes Bildergaukeln.
Doch wen einmal der augenlosen Tiefen
bildlose Bilder zeit- und lautlos riefen,

der muß sich wenden, um dorthin zu dringen,
wo die Gestalten blühn vor ihrem Werden,
wohin das tausendfält'ge Weltallsringen
einmündet nach der Lebensfahrt Beschwerden.
Wie Mückentanz glitzt dann der Sternenreigen
und das Jahrtausend ist Sekundenneigen.

Nicht, weil ich hasse diese ew'ge Flucht,
verlaß ich lebend dieses Lebensspielen;
nein, weil mich drängt die grenzenlose Sucht,
auf einmal alle Wesen zu erfühlen.
Drum sollen Sinne mir und Sinnen schwinden,
denn so nur läßt sich Undenkbares finden.

Julimorgen im Park

Das goldene Gewölk der Blütenlinden
steht hochgebauscht ums schiefergraue Dach,
und drüber in dem blauen Himmel schwinden
Dunstschleier weiß und werden wieder wach.

Jedweder Laut ist aus der Welt gestorben.
Nur in den Kronen singt der Bienenton,
als ob sich durch Entzückung selbst erworben,
die Erde sel'ge Jenseitslieder schon.

Die Rasenfläche nickt mit reifen Gräsern,
und Falter gaukeln durch den Pollenrauch.
Fern aber gehn die Berge blau und gläsern
als dieses Erdentraumes höchster Hauch.

Im August

Von Bergen weht schon oft ein Frost,
kaum, daß sich Wolken rühren.
Die Bäume stehen noch getrost
und scheinen nichts zu spüren.

Nur stumpfer ist ihr Kronengrün
und drin versteckt und golden,
wie ein verspätet Blütenglühn,
sind gelbe Blätterdolden.

Wohl, wohl! Man wirkt noch klar und stark,
weiß nichts von Wegermatten
und blüht noch, hoffend ohne Arg
schon — angegilbte Schatten.

Zeilen

Wenn dies Dasein nur *seinen* Sinn enthielte,
glichs einer Geige, die sich selber spielte.
Doch was sich niemals ganz aus ihm entschwingt,
wohin es nie mit seinen Kräften dringt,
das ist es, was durch seine Saiten klingt.
Nennts Seele oder Gott, 's ist einerlei.
Des Menschen Leben wird nur dadurch frei,
daß es ein Ton aus diesem Liede sei.

Zeilen

Laßt mich taumeln durch Gestalten,
nie enteile ich dem Geiste,
wie kein Mensch der Welt entrückt wird,
ob er um die Erde reiste.

Ewige Unendlichkeiten
sich in jedem Ding beschließen.
Die gehören den Befreiten,
die sich schrankenlos ergießen.

Das Bewahren wird Verkümmern.
Reiche müssen sich verschwenden,
wie die Sonne ew'ges Schimmern
sich gebärt aus ew'gen Bränden.

Zeilen

Die Wahrheit gibts und keiner kann sie sprechen,
Schönheit besteht, doch wer hat sie gestaltet?
Wird Gutes Tat, entartet es durch Schwächen,
und drum nur strömt das Leben unveraltet.

In jedem Halme ist die Welt verborgen,
und könnte ich vom Flug das Fliegen trennen,
aus Sonnenangeln hübe ich den Morgen,
und Nacht wär durch ein Fünklein zu verbrennen.

Aus Sehnsucht lernen wir im Dasein wandeln,
doch nur Beständigen sinkt die Verhüllung,
daß hinter allem Wort und Werk und Handeln
seit Anbeginn in uns ruht die Erfüllung.

Alternde Frau

Verblühtes Leben, welches welkend reift,
das schmerzvoll bebt und es sich nie gesteht,
daß sein Entwickeln schnell nur niederstreift
die Schönheit vollends, die schon fast verweht!

Wenn ich dich sinne, bist du reizend nah,
und sitzst du vor mir, scheinst du ferngerückt.
So stehst du selbst dir im Erinnern da
und wirst doch lebend nie von dir beglückt.

Ein Schatten deines Wesens, wie es war,
greift nach dem Schatten, wie es möchte sein.
Und mitten inne, blind und dennoch klar,
erträgst du des Entgleitens harte Pein.

Wärst du nur stärker, wünscht ich dir den Blick
der Selbsterkenntnis ohne Wahn und Trug,
daß Freundesaugen nicht mehr dein Geschick
dir schenken müssen als barmherzgen Lug.

Einmal erschüttert bis zum tiefsten Grund,
gingst du für immer heil dann deine Bahn,
indeß du jetzt, von Herzen ungesund,
krank oder schlecht im Geist wirst durch den Wahn.

Das Menschengesicht

. . . . denn Menschenzüge sind ein Tieferes,
als der Gedanke, der sie fassen will.
Es sind die Spuren, die das Ewige
zurückläßt, das durch Irdisches hinweht,
stets kommt und geht und im Vergehn noch leuchtet,
wie Wege in der Sonne Wiederschein
noch schimmern, wenn sie selbst schon sank.
Ihr Augen blüht auch in der Oede, leuchtet
im Finstern, redet schweigend, lachet lautlos,
bannt ohne Spruch und fesselt ohne Ketten.
Ihr seid nicht Herrn, nur Diener einer Macht,
die sichtbar bindet und doch durch Erscheinen
verborgen bleibt, ein nie entziffert Rätsel.
Und wer kann dieses Mundes Rundung,
wer kann den Sinn der Lippenwellen
verstehn, die Süßres reden, wenn sie schweigen,
als süß die Lieder sind, die je sie singen.
Kein Hölderlin hat sel'ge Schwermut so
im Sang, Spinoza kann den Gott so tief
nicht wecken, so mit klarer Würde nicht
ein Kant uns adeln, so nicht Flug und Stocken,
nicht Qual und Jauchzen uns erfassen, als
der Menschenmund, wenn er erbleicht, sich preßt,
aufzittert, schwellt, in Qual erstarrt. Das Wort
ist schön durch ihn schon eh's erscheint. Sein Fluch
erschüttert ungesprochen, und das Tiefste,
das Erd und Himmel kennen, unsre Liebe,
schenkt er im Wonnesturme des Verstummens.

Gott scheint durch unsre Seele aus dem Antlitz,
und wie er naht und weicht in Flut und Ebbe,
verwandelt sichs, so wie die Erde Frühling
und Sommer, Tag und Nacht und Eis und Wüste
hat, wenn die Weltensonne steigt und schwindet.

Schon hurt es im Gesicht, wenn du erst lüstelst.
Verborgne Geilheit jaucht die Lippen wulstig,
Habgier macht horn'gen Mund, und Roheit,
selbst geheim, stanzt deine Kiefern eckig.

Ich aber wollte, daß von stillen Wassern
nie Scham und Schreck mich treibt, schaut mein Gesicht
aus tiefer Flut mich an. Ich wach und ringe,
daß ich nie den Gott in mir vermaure,
nie schlecht bin, denn so werd ich bleibend schön.

Wandel ohne Vergehen

Deine Höhen wechseln immer.
Heute blüht als Gottesschimmer,
was du gestern meiden mußtest.
Und das, was du noch nicht wußtest,
macht dich bald als Runendeuter
größer noch und noch gescheuter.
Wandle immer deine Sorgen,
daß ein andrer „Guten Morgen"
sagt, als der dir seinen Segen
gab bei dem zu Bette legen.

Ermunterung

Ob sich's auch umstürzend wende!
Gott strömt in den Sturmergüssen,
die den Menschen durch die Brände
eines grausen Ungewissen

wirbeln, bis er, schmerzumfangen,
doch aus dämmernden Bezirken
mühvoll als geformtes Prangen
hämmert doch sein kühnes Wirken.

Leise Schatten schleichen leise
sich aus seines Weges Biegen,
und es geht die neue Reise
jäh nach längst ersehnten Siegen.

Unvergessen bleibt die Schöne
traumumfangner, tiefster Stunden.
Nur ist sie an andre Töne,
und ein andres Bild gebunden.

Treu sind nicht die Wortverklebten,
welche sagen, was sie sagten,
treu sind, die das, was sie lebten,
auch in ihren Werken wagten.

Darum sei nicht zaghaft, springe
tapfer auf den Donnerpferden
durch das Unerforschte, dringe
vor zu niegesehnen Erden!

1918

Vor dem Ende des Weltkrieges

Jetzt komm ich wieder meinen Höhen nah,
von denen mich der blut'ge Strom gerissen;
aufwacht mir das zertrümmerte Gewissen,
was ich sonst lebte, ist bald wieder da.

Ich schrei mit tausend nicht Viktoria
und siech' indeß geheim an Kümmernissen,
nicht bis zum letzten Faden abgeschlissen,
tanz ich im Tunnel, der der Welt geschah.

Die heil'ge Schönheit meiner Menschenzeit
verheißt mir wieder, was sie je versprochen,
und das Zerstörte liegt nicht mehr entweiht.

Die Sündflut ist vorbei wie finstre Wochen.
Zum höchsten Wollen steht der Mensch bereit,
wankt er auch noch, vom Grame fast zerbrochen.

Frühlingslied im Kriege

In Sonnenschleiern schwebt das Feld,
wie noch nicht heimisch auf der Welt.
Als wär er gern sein Sehnsuchtstraum,
mit leuchtenden Ruten steht der Baum.

Die Wasser gehen und wissen nicht
ihr dumpfes Murmeln vor lauter Licht.
Sie spielen in dem Märzenschein,
nur um recht sehr verklärt zu sein.

Ja ja, ich mühe mich auch so,
daß es mein Herz lernt, wieder froh
und unbesorgt wie sonst zu sein
nach dieser langen Todespein.

An eine stolze Frau

Dein Blick sprüht, wie die Frühlingsnacht
hoch mit unbänd'gen Sternen lacht.
Den Gliedern, lang und raubtierdünn,
gleicht dein begierdevoller Sinn.

Von seelentiefer Liebe spürt
nichts, wen es nahe zu dir führt.
Bestrickend glatte Schmeichelflut
erschreckt das Herz, das bei dir ruht.

Prunkpritschend hetzt du jeden Tag
und ruhst nicht, bis er taumeln mag
und ruhst nicht, bis der Schlaf dich wüst
mit fessellosen Träumen küßt.

Nie herrischer und fremder hin
durchs Volk ging eine Königin
und raffte bleich an sich ihr Kleid,
berührt es Not und Aermlichkeit.

Und doch, wer trotz der Augen sieht,
erkennt dein trostloses Gemüt,
merkt, daß nur Flucht dein bunter Prunk
und der Genuß Betäubungstrunk.

Arm wohnst du als unsicherer Gast
in deinem eigenen Palast
und schmeckst in deinem reichen Mahl
nur anderer Entbehrungsqual.

Weil du dich selbst so oft betrogst
und klug zur Zeit beiseite bogst,
erblickst du an den Besten nur
spöttisch der Menschenschwäche Spur.

In deiner Kindheit tief und voll
der reinsten Inbrunst Strömen schwoll
und wärst du ungestört gereift,
den Himmel hättest du gestreift.

So täuschte dich, schon nah am Ziel,
ein sinnverwirrend Pfauenspiel
von jeder wahren Menschenmacht
ins Gaukelleben leerer Pracht.

Du Arme, Liebe! Wen'ge haut,
die es in solchen Glanz gebaut,
so tief entzwei, weil höchster Flug
nicht oft so ist tiefster Betrug.

Denn zucken sah ich dich beim Sieg,
wie Schluchzen dein Gelächter stieg,
schmerzvoll im Stolz dein Auge stand
von Tränen, die es überwand.

Allein, einmal, du Pilgerin,
ergibt sich dir der wahre Sinn,
und wie ein Strauch im Felde blüht
himmlisch erleuchtet dein Gemüt.

Die Muschel

Die Muschel, die dem Meeresgrund entzogen,
bewahrt das Brausen doch als leisen Ton,
und lauschest du, singt dir das Wellenwogen
traumhaft ins Ohr, das längst sie schon geflohn.

So durch Geborensein dem Meer entstiegen
der unerforschlich tiefen Göttlichkeit,
klingt in den Menschen immerfort verschwiegen
als leiser Ton der Sinn der Ewigkeit.

Seliger Traum

Ich konnte vor Glück nicht schlafen
schon eine Nacht und zwei,
ich wogte in einem Hafen
grenzloser Träumerei.

In mir die Berge waren
weit draußen in aller Welt,
von Städten ganze Scharen,
durchströmtes Sonnenfeld,

die Dinge der Erde sangen
mir Lieder, wie ich sie nur
im fernen Kindheitsprangen
unwissend einst erfuhr;

von Gipfel zu Gipfel schossen
sich Pfeile magischen Lichts,
aus den Türmen der Städte ergossen
sich Sänge frohen Gerichts;

die Ströme woben Gewänder
von lodernder Fruchtbarkeit.
In ihnen wogten die Länder
entgegen der neuen Zeit.

Das Ungemessne der Geister
hatte die Brust gesprengt,
und was als entfesselter Meister
die Erde zuerst versengt,

zerpflügt, in Brei zermahlen,
verpufft als Höllenglut:
das sammelte sich im Strahlen
noch nie erlebter Glut.

Und ahnungsvoll Empfundnes
der Menschheitsträumerei
sank, als durch Qual Entbundnes,
himmlisch verklärt herbei.

O, Brüder, Menschenbrüder,
die Asche blast aus dem Haar!
Es kommt euch Höchstes wieder
und reiner wie es war.

Erhebung und Fall ins Größere

I

Nach schwerer Nacht in gnadenloser Zeit
hat einst mein Herz ein tiefes Lied bezwungen,
daß wieder glänzend sich heraufgeschwungen
ein reiner Segen, wenn auch noch gar weit.

Der Tag hing vor den Fenstern schon bereit,
erfüllt zwar noch von grauen Dämmerungen,
halb nachtgebändigt, halb schon frei gerungen,
noch siech von Schatten, schon in Seligkeit.

Und was sich eigne Kraft durch fremdes Wort
damals ergriffen in der Früh gestanden,
hob sie befreit und lenkte groß mich fort.

Heut bin ich ledig jener finstern Banden;
doch auch der Zauber ist für stets entrückt,
der einst im Finstern mich so sehr beglückt.

II

Die Wehmut ist nicht Klage, Sehn nicht Traurigkeit;
denn wieder klingt, wie's einstmals mir geklungen.
Mein war der Griff, durch den ich es bezwungen,
die fremde Hand nur fand ich schon bereit.

Und so hat ihre Gottheit jede Zeit,
nur fällt der Altar, daran wir gerungen.
Und drohn aufs neue uns Verfinsterungen,
kreist auch das Licht schon her, das uns befreit.

Trotz allem, unser Schmerz nie ganz vergeht,
daß Blüten welken, bleibt das Blühen auch,
denn ganz gleicht Neues dem nicht, was verweht.

In jedes Augenblickes flücht'gem Hauch
erscheint das Ewige mit einem Zug,
der nie sich wiederholt im Schwung und Flug.

Für meine Frau

I

Du kennst noch immer nicht den niegefundnen,
und dennoch ew'gen Punkt, nach dem ich fahre,
siehst mich vorbeigehn an der goldnen Ware
der Welt und suchen nach dem Traumentschwundnen.

Ich will nicht Herr sein über die Gebundnen
und auch nicht Diener der gedrängten Jahre;
mich beugen Kronen nicht und nicht Talare
und Lehren nicht tiefsinn'ger Unumwundnen.

Ich glaube an die grenzenlose Größe
der Seele, an des Geistes ew'ges Irren,
ob er in Gold sich kleidet oder Blöße.

Gleich ists, ob Worte oder Tat verwirren.
Nur wer dem unausdrückbaren Gesetze
des Innern folgt, besitzt die ew'gen Schätze.

II

Drum ist mir Wasserwogen, Kronenrauschen
und Menschenrede eins; der Weg der Immen
so weise, wie das Meerhinschwimmen
der Völkerfahrten, welche Güter tauschen.

Ob sich die Fahnen eines Kaisers bauschen,
ob die Enterbten herrschen mit Ergrimmen:
die Maske wechselt nur des gleichen Schlimmen,
dasselbe Lied tönt unbeirrtem Lauschen.

Dies nur bringt Heil: der andern Fehle
in unserm eignen Herzen zu bekämpfen,
den Aufruhr draußen in der Brust zu dämpfen

und aus der Leidenschaften dunkeln Krämpfen
nach den Gesängen himmlischer Befehle
zu wandeln in das Gotteslicht der Seele.

III

Doch was ist Seele? willst du mich wohl fragen.
Es klingen Laute, wenn sich Tropfen ründen,

wenn Sterne aufglühn, Wolken still verschwinden
und Träume sich von Herz zu Herzen tragen.

Geformte Weisheit strömt im Wellenschlagen,
und Lieder singt die Rose beim Entzünden.
Man hört der Berge abendlich Erblinden
und in der Nacht der Wälder schwarzes Ragen.

Wer dies vernimmt, sieht auch die Glanzgespinste
der Lerchenlieder aus der Höhe schallen
und weiß den Sinn des Denkens vor Gedanken.

Er kennt die Grenzenlosigkeit in Schranken,
die ew'ge Ruhe im Vorüberwallen
und lebt in Einheit tausendfach zerfallen.

In den Ferien

Nun toben wieder in meinem Haus
die wilden Jungen ein und aus,
baun Ställe aus Brettern,
jagen und klettern,
keilen sich, singen,
lachen und springen,
drehn alles von unten nach oben,
und will man sie fassen, sind sie zerstoben,
quirlen die Straße hinaus ins Feld.
Und über ihn' in der Himmelswelt
wandelt der Berge riesiger Traum
in blauem Flug durch den blauen Raum.

Wir Alten schütteln den Kopf beglückt
und sind uns gar weit zurückgerückt.
Was längst in uns vergessen schon,
klingt wieder in gegenwärtigem Ton.
Die Bäume sind viel tiefer grün,
viel satter im Garten die Rosen blühn.
Die Laube noch einmal so traut,
aus Ranken auf das Weglein schaut,
und noch einmal so still und weit
ist unsers Alters höhre Zeit.

Erinnerung

(Moritz Heimann zum 50. Geburtstag)

Wie Kronen sind die Tage, die entstehn
ob unserm Haupte, unsichtbar meist dem Blick

des Auges und der Zeit, jetzt Taumellolch,
dann goldne Dornen, Blumen auch der Nacht,
und reiner Gottesglanz. Und lange oft,
nachdem der Fluß verrauschte, der sie trug
uns zu, sehn wir sie anders, als sie schienen,
da sie das erstemal sich uns geschenkt.
Dann faßt uns Staunen, öfter auch Erschrecken,
denn was als Schimmer golden uns betäubt,
hängt als verstaubter Spinnenbeutel über uns,
und was wir achtlos, spöttelnd gar, einst fühlten
unscheinbar durch die Locken gleiten, strömt
als heilig-himmlisches Mirakulum
von ew'gen Strahlen eine Flut uns ins
ergriffne Herz, als hätte dazumal
Gott selbst bei uns gestanden, Hand in Hand,
als treuer Freund den Puls des Weltalls mit
dem winz'gen Schläglein unsrer Adern mischend.
Groß ist dann anders als die Erdengröße,
Reichtum mißt nicht die Wichtigkeit, Glanz nicht
Bedeutung, und das Gräslein hat mehr Wert,
als mächt'ge Wälder, die darüber brausten.
Kostbar sind Menschen, die wir kaum gekannt,
und von der Sehnsucht unsers Herzens hoch-
getriebne Glanzgestalten stehen nun
an unserm Weg als machtlos strohene Puppen,
ein nachgeäffter Popanz der Erlösung.

So geht Erinnrung oft die Galerie
der Schatten durch aus der Vergangenheit,
wenn wir den Wert des Daseins sinnend wägen.
O, dieses Glücks der innern Schau, dies schmerzvoll
und doch herrliche Gericht des Gottes! Fester
noch bindet es das Leben an die Wen'gen,
die, vielgeprüft und stets erprobt, dem Wechsel
jahrzehntelanger Wandrung standgehalten,
Not mit uns trugen, wenn sie selbst auch litten,
nicht haßten unser Glück, nicht unsre Fehler
schwächlich lobten, und bewegt verehrten
des ernsten Ringens hochgezielten Wurf,
obwohl sie kämpften in derselben Riege.

Du bunte Sinnbildwolke meines Lebens!
Du bist auch wie die Glocke auf dem Turm,
die mit dem schwachen Klang der erznen Wölbung
des grenzenlosen Luftraums Stimme weckt.

Und das Geläut auf anderm hohen Stuhle
kling' lang noch weiter, denn dann tön ich mit.

Einem Maler

Kleine Erfolge trägst du wie Hälmchen der Vogel zusammen.
Reicher wird so dein Nest, ärmlicher stets deine Welt.

Das Zeitmaß

Gottes unendliche Welt und das grenzlose Reich der Schönheit
Quillt nach dem Zeitmaß und wird niemals von ihm doch erschöpft.

Der König

Wer ist ein König auf Erden, er sei nun fürstlich oder ein Bettler?
Welcher sein tiefstes Leid einsam und göttlich durchkämpft.

Die Königin

Wen aber nenne ich Königin? Die ihre Freuden alle
allen beschert, als seis jedermanns eigenstes Glück.

An einen Erfolgreichen

Wir werden uns niemals im Innern finden,
Dort, wo des Lebens eigner Zwiespalt ruht,
wo unsers Denkens unruhvoller Flut
die Wirbel noch der letzten Kreise schwinden.

Du stürzt ins Grelle immer aus Erblinden,
kennst überhitzt durchs Schäumen nur dein Blut
und bist gleichgültig wie die Erde gut,
wenn sie sich plündern läßt von allen Winden.

Zu Zeiten liebst du mönchisches Bescheiden
und trägst die Demut doch wie einen Stolz,
um stundenlang Gewöhnliches zu meiden.

Sonst läßt du alle Menschen nur wie Holz
in Flammen aufgehn, daß ihr Feuerspiel
erwärme deiner Selbstsucht kaltes Ziel.

Verzagen

Wir sehnen uns nach leisen Kümmernissen,
die sanft wie Wolken nur das Herz umdüstern.

Und gehts ums letzte Glück, so sei mit Flüstern
der letzte Schimmer unbemerkt verschlissen.

Doch so wie jetzt, daß wir den Finsternissen
der ew'gen Schlacht gezwungen uns verschwistern,
das trägt kein Mensch mehr, denn zur immer wüstern
Sturzflut des Schreckens werden wir gerissen.

Nur Angst ist Liebe noch, nur wie ein Schrei
aus matter Brust bricht auf die Freundesneigung,
zerrüttet gehn die Tage uns vorbei

mit Henkerschritten ohne Gunstbezeigung,
und was uns immer sonst noch aufgerichtet,
der Glaube an uns selbst liegt auch vernichtet.

Kriegsende

Der Krieg begann in jeder Menschenbrust.
Machtvoll war Niedres, und das Hohe litt.
Verzweifelt fast an sich die Seele stritt,
daß sie nicht sterb' an goldner Tage Wust.

Da warf sie vorm Erliegen halbbewußt
ihr Böses in die Welt, und was sie mit
sich selbst entzweit bisher, ward so zum Schritt
des Massenmords, zu blut'ger Höllenlust.

Doch sieh, nun trank sich satt die irre Gier.
Die Wildheit fraß sich übervoll an Leichen.
Die Menschen bis ins Augenweiß erbleichen

vor ihrer Bosheit grauenvollen Zeichen
und suchen, angstvoll zitternd, zu erreichen
des ewgen Friedens gnadenvolle Tür.

1919

Die Uhr

Die Uhr steht als ein steifer Mann
ein hölzern Röcklein angetan,
im Zimmer lange Jahre schon
und summt und summt den gleichen Ton.
Mag sich das Leben draußen spreizen:
Sie achtet nicht auf eitles Geizen.
Hüpft auf der Diele toll und jung
der Kinder übermüt'ger Sprung:
Sie zählt die Schläge eins und zwei
und mischt sich nicht in das Geschrei.

Schafft durch den Raum, den Rock geschürzt,
das Hausgesinde überstürzt:
Die Unruh sie doch niemals packt;
sie geht den Gang in gleichem Takt.

Und wenn des Dietzleins Geige singt,
dazu des Vaters Flügel pinkt,
daß lustig tollt der Karneval:
Die Uhr rührt sich kein einzigmal.

Nichts zeigt ihr Zifferblattgesicht.
Krampfhaft und treulich das Gewicht
hält sie mit Ketten fest und stramm
wie je, geduldig, lobesam.

Ist halb die Stunde oder ganz,
schnalzt etwas auf ihr Rädertanz.
Dann sagt sie an den Schritt der Zeit
gemessen und in Würdigkeit.

Zu wenig nichts und nichts zuviel,
und manchmal gar, scheint es kein Spiel
von leeren Klängen mir zu sein.
Es dringt so in mein Lauschen ein
und tönt so in der Stube fort,
als spräch geformt sie Wort um Wort:

„Wachst weiter oder sterbt, mir gleich.
Ich zähl der Zeiten ew'ges Reich
in Tröpflein, die unendlich rinnen,
nichts sind und dennoch das Beginnen
der Welt zum rätselhaften Ziel
hinführen als ein Mückenspiel.
Gezählt, gewogen und geteilt
ist alles, wenns von hinnen eilt.
Tu jeder seines Wesens Pflicht.
Ein jeder Schlag das Weltgericht.
Immer .. nimmer ... immer .... nimmer ..."

Gott

Du hörst mich laut, ob ich auch leise rede,
und stilles Denken klingt dir oft wie Schreien.
Bin ich allein, so bin ich doch zu zweien.
Du schaust mich mutvoll, scheine ich auch blöde.

Verlier ich mich zum kaum mehr Wiederfinden,
du läßt mich niemals ganz aus deinen Händen.
Wenn du mich züchtigst auch zum Gramerblinden,
's ist doch der Güte liebevoll Verschwenden.

Dir läuft der Jahre wieselflinke Meute
nie fort wie mir, mit keinem Licht zu finden.
Du zauberst mir das blühende Verschwinden
spät in die Hand als fruchtgehäufte Beute.

Ob ehrenlos auch Wort und Werk verrinnen,
daß oft verzagt gelassenstes Erdulden:
Du lohnst doch heimlich jegliches Beginnen,
und keiner stirbt mit ungezahlten Schulden.

Du bist unsichtbar wie die Luft. Dich fassen
seit Ewigkeit nicht irdische Gestalten.
Im König so wie in dem Staub enthalten,
bist du im Menschen Liebe bald, bald Hassen.

An Spartakus

Die Welt verliert ihr menschliches Gesicht.
Das Vaterland zerfällt in blut'ge Scherben.
Das Chaos drängt als einziges Gericht
vom Schlachtenthron das mördrische Verderben,
damit am Schlusse auf den Gräbern wohnt
ein dumpfes Häuflein, das der Fluch verschont.

Die Fürsten blies der Sturm wie dürre Blätter
in alle Winkel, die Barone zittern.
Kein Ragender gebar sich aus dem Wetter,
des Genius gebieten kann Gewittern.
Die harte Schwielenfaust packt in die Speichen
der Zeit und greift nach neuen Menschheitszeichen.

Von Hunger überwach, durch Not zerrüttet,
in Höllenkesseln tollhausreif gekocht,
tobt es in Horden, die der Wahn verschüttet,
als ob die Freiheit erst recht unterjocht.
Mißtönig schreit es nach dem Menschenrechte
und will allein die Tyrannei der Knechte.

Verblendete! Kann man mit Stürmen pflügen?
Sä'n Blitze? Ist denn je aus Plündrerhänden
Reichtum und Macht den Menschen aufgestiegen?
Muß der Bedrückte immerdar sich schänden,
daß er zum Mordstrick seine Fesseln windet
und kaum erlöst, sogleich in Gier erblindet?

Legt die Posaunen weg, die umgeblasen
der alten Zwingburg überjährte Mauern;
wascht aus dem Antlitz das verzerrte Rasen!
Sonst wird euch die Vernichtung überdauern,
und in ein Hundegrab wühlt eure Rache
sich selbst und jede heil'ge Menschheitssache.

's ist glühnder Mittag. Zum Zenithe stieg
das Schicksal einer Welt. Und wie ihrs wollt,
so wirds geschehn. Entweder führt der Sieg
der Menschenliebe in das Sonnengold
von neuen Zeiten, oder jeder Bürger
wird seines Bruders mitleidsloser Würger.

Halt ein! Lauscht einen Augenblick dem Kreisen
der Sterne in den blauen Himmelsgründen!
Und was dort oben tönt, denselben leisen,
urew'gen Donner wird ein jeder finden
in seiner Brust, und vor dem Gottesschweigen
wird er erschüttert seinen Nacken neigen.

Wir litten alle. Alle sind verschuldet.
Der Einzelne nur kann die Welt erlösen,
daß gütig er des andern sich geduldet
und in dem Herzen bricht den Zwang des Bösen.

Fangt in euch mit dem Paradiese an,
dann ists auch auf der Erde aufgetan.

Liebeslied des Alten

Du mir, Geliebte, von dem Glanz
des stillgewordnen Herzens neu geschenkt,
ich sah dich wieder aufblühn ganz,
als sei mein Geist in frühste Glut versenkt,

da leidenschaftlich sich das Glück
erträumter Bilder in dein Wesen wob
und es in Schönheit meinem Blick
nah einem Engelsbilde göttlich hob.

Jetzt strahlst du wieder so, ob auch
der Kummer Asche stob in deine Haare;
verklärter weht um dich der Hauch,
der blühende, vergangner Jugendjahre.

Denn Zeit nimmt vieles, doch noch mehr
beschert sie treuen Menschen hohe Gaben:
Was unser Leben macht so schwer,
das wird der Seele himmlisch eingegraben.

Weltgerechtigkeit

Gefahr und fahren ist derselbe Sinn,
verschieden nur gewendet.
Ganz ohne Not wird höherer Gewinn
dir nimmermehr gespendet.

Du prellst das Recht durch keinen Gaunerkniff.
Mit Gott läßt sich nicht jüdisch handeln.
Ist Inbrunst Kot und Schmutz der Sehnsucht Griff,
muß selbst noch Gold in Unrat sich verwandeln.

Zum ewigen Frieden

Laß unbesehen nichts aus dir entfliehn.
Den eignen Fehler muß der andre dulden.
Statt dich zu lieben, wird man dich ertragen,
und eh dus willst, zehrt aussichtsloser Kampf
mit allen auf das Glück des kurzen Lebens.

Der Gott ist schrankenlos, der innen waltet.
Ihm dienen, wie er so und so sich wendet,
die Formen einer ungemeßnen Welt.

Er hat nicht nötig, sinnend auszuwählen,
denn aller Traum wird leicht ihm Wirklichkeit.
Der Keim schon blüht, die Knospe schon ist Frucht.
Fällt auf den Acker erst im Schwung der Samen,
rauscht schwer in Sommerfülle schon das Korn.
So bist du innen alles, bist allmächtig.
Doch deines Wesens zeitliche Gestalt
hat ihr Gesetz, das du durch die Geburt
empfingst und dem du bist verpflichtet.
Erforsch es fühlend, lerne es beherrschen.
Das Urbild ists der äußeren Gestalt.
Wie du dem Maße seines Zwangs gehorchst,
erscheinst im Gleichklang du den andern Wesen,
die mit den Sinnen fassen deinen Sinn.
Darum als Schreitender darfst du nicht fliegen,
als Zartbesaiteter nicht kriegrisch tollen,
und schwirrt das Erz vom Anbeginne schon
um deinen Fuß, so laß dich nicht verführen,
der sanften Jungfrau seidnen Schuh zu borgen.
Als Quell sei Quelle, und kamst du zur Welt,
sich wies Gebüsch schwermütig-heiter auf
die Flut des Stromes still herabzuneigen,
nimm nicht den Flug der lichtverzückten Wolke,
um deines Traums verwunschnen Klang zu bilden.
Denn sonst mit deinem Wesen uneins wird
der Gott und wie du ihn verwirrst durch dich,
vermag der andere in deinem Leben
das Göttliche auch nicht mehr zu erkennen.

Zahl mit der Münze, die Geburt dir prägte,
und ohne Kampf erhältst du, was dir frommt:
Soviel an Liebe, wie du brauchst, den Frieden
mit deiner Welt und mit dir selbst, und was
dir nicht gemäß ist, daran geh vorbei.

In der Nacht

Man liegt in Nächten gänzlich lichterloschen,
lebendig wohl und dennoch auch gestorben;
wie Garben, die der Flegel ausgedroschen,
ganz körnerlos, zerzaust, zu Streu verdorben.

Man liegt und fragt, was die unendlich lange
Glanzschnur der Tage in der Tat bedeute,
daß sie einmündet in die finstre, bange,
von allen Hoffnungen verlaßne Nacht von heute.

Denn alle Jugend, alle Liebe, alles Streben,
die ein so finstres Ende finden konnten,
sie waren wohl ein einzger Lug am Leben
und Täuschung wars, daß wir uns jemals sonnten . . .

Fern am Gebirge streicht der Sturm verhalten,
und irgendwo, viel näher, rauscht ein Bach . . .
Vielleicht sind die ruhlosen Weltgewalten
von Wind und Wasser auch in mir nur wach.

Und was ich trieb im Lichte und nun dulden
muß in verlorner Nacht, hat einen Sinn,
den ich nach dem Gesetze von Verschulden
und Recht nicht zu enträtseln fähig bin.

Und ist es dies, was, dennoch hingezogen
in das Verdunkeln, muß ich also fragen?
Dann rührt allein vom unruhvollen Wogen
des Denkens alle Schuld, die Menschen tragen.

Löscht aus, ihr Schatten! Geist, hör auf zu stoßen
an Stäben, die du schaffst, um dran zu bluten.
Fern allem Wägen blühn die wahrhaft Großen
und fern von Tugend auch die wirklich Guten.

Denn nicht aus Gründen wird die Welt geboren;
sie steigt aus göttlicher Notwendigkeit,
und nur wer spurlos geht in sich verloren,
erfährt des Lebens ew'ge Seligkeit.

Und sieh', um meine heiße Stirn schon schwimmen
fühl ich des Schlafes friedliches Ermatten,
und Sturm und Bach wehn leis mit Bruderstimmen
herein in meines Traumes erste Schatten.

Für trübe Stunden

Nie ists zu spät,
und niemals ganz erlischt dir diese Welt.
Dein alter Tag, der scheinbar müder fällt,
blüht noch so voll von junger Majestät
wie frühste Stunden, reich an bunten Kränzen,
dich ehmals führten über alle Grenzen.
Denn sieh, noch jeder Sonnenmorgen weist
aus Dunkelheit zu sich empor
uralter Berge ernsten Chor;
ein jeder Mittag gießt den Feuergeist
in alles, was auf Erden wohnt,

und alle Nächte in der Höhe thront
millionenfach der Traum der Sterne,
weil unsrer Tiefe rätselhafte Ferne
das Himmelsleuchten aus Unendlichkeiten
schwesterlich grüßt mit gleichen Ewigkeiten.

Nur weil du anders denkst
und nach dem Ellenmaß von Zeit und Ziel
das unerschöpflich reiche Formenspiel
des Lebens aus den Fugen renkst,
erlischt in dir so oft des Gottes Seherblick.
Dem sinne nach, und du siehst dein Geschick
an keinem Nagel vorbereitet hängen,
nie stocken, nie sich müder drängen
und endlich in verbauten Engen
aufhören,
so als wäre es ein Nichts gewesen.
Verlern's auf Deutungen zu schwören,
die du aus Büchergruben aufgelesen.
Du bist in deinem wahrhaft innern Wesen
unendlich, ewig, ohne Ziel und Maß.
Nur als Erscheinung schnell verweht wie Gras
und Wind und Wellenschaum,
ganz wie du willst: Ein Sonnentraum,
ein bleicher Dämmersaum,
ein Schrei auf Felsen, der um Mitternacht
für einen Augenblick erwacht.

Lebensfreude

Ich seh nie deine duftgewobnen Hände.
Du führst mich, während wollend ich mich leite,
und ob ich sieg, ob ich erlieg im Streite,
du kennst am Anfang wissend schon mein Ende.

Dein Atem ist es, den ich stets verschwende,
und wenn ich mich verlier in jede Weite.
Du stehst dem stürzend Irrenden zur Seite
und bist im Feuer aller meiner Brände.

Nie, nie enthülle dich!! — Wie könnt' ichs wollen!
Denn dann vorüber wäre ja mein Sollen,
und meine Tage würden nicht mehr rollen,

aus Sehnsucht, Glück und Traurigkeit geboren.
Ich wäre ganz in deinen Glanz verloren
und bin so gern dem Dasein noch verschworen.

An Gott

Du wirst mir noch die Bäume ganz verwandeln,
das Tier, den Strom, die Berge und den Weg.
Du machst das Wirklichste ja schon, mein Handeln
als ging in Lüften ich nur einen Geistersteg.

Aus Jahrmillionen grüßen Licht und Schatten
in meiner Kinder Augen mich geheimnisvoll.
Ich wirke, was sie tausendmal schon hatten,
verhaucht in ihnen ist, was ich erst soll.

Doch alles, was sich gegenwärtig knüpft
und löst, war doch noch nie und wiederholt
sich immer, wie die Wolke stets entschlüpft
in tausend Formen und niemals verkohlt.

Es spielt des Unnennbaren Geisterfinger
in den Gestalten sich sein ewig Lied,
und wenn ich sinne, bin ich wie ein Singer,
der kindlich sich um diese Weise müht.

Dann kann ich oft der Erde Wirklichkeiten
und meinen Traum nicht voneinander trennen.
Es glüht aus mir der Geist der Ewigkeiten
und lodernd brenn ich, ohne zu verbrennen.

Das Lied der Jungfrau

Im Grunde gebunden
und ewig umzirkt,
hab nie ich gefunden,
was mich bewirkt.

Es giert mich ins Weite,
es flackert mich auf,
doch ohne Geleite,
wer wagt sich zum Lauf?

Die stummen Gebärden
der Pflanze, ihr Glühn,
sind innerst mein Werden,
mein heimliches Sprühn.

Besitz ist vergessen,
mein Reichtum ist arm.
Bin ich nicht besessen
von einem, quält Harm

durch Tage und Nächte
mein ruhloses Herz.
Doch was ich gern möchte,
nie nennt sichs mein Schmerz.

O, wär ich verschwendet,
durch Flammen verglüht,
o, wäre vollendet
mein süchtig Gemüt!

Ich frage die Wellen,
den Wind und den Stern:
Wen gebt zum Gesellen
ihr mir, wen zum Herrn?

Ich lechz' wie die Quelle,
daß jemand mich trink
und fliehe in Schnelle,
daß wer mich bezwing.

Im Traume oft lieg ich
von Armen umstrickt,
vergehend ersieg ich
mir, was mich beglückt.

Dann bin ich vom Schlummer
beklommen erwacht
und hab mir in Kummer
gewünscht wieder Nacht.

Mein Herz

So sei nur rüstig und erbebe nicht!
Dein Schlagen ist alleine mir dein Licht.
Du kannst mit Augen sehend nicht entscheiden
der Leiden Glück und deines Glückes Leiden.

Und was dich schüttert, ist zur Hälfte dein.
Du bist durch deine Trauer nicht allein,
und nicht, was du empfängst, stammt nur vom Leben,
das zur Verwaltung dir allein gegeben.

Wie eine Glocke, die im Stuhle schwingt,
bist du, doch was dich zur Bewegung zwingt,
das bist nicht du, das ist vom Tanz der Sterne
ein Hauch, der durch dich zittert aus der Ferne.

So ist es wahr, wie's alter Glaube weiß,
daß, unruhvoll, du nur des Gotts Geheiß

gehorchst, zu schlagen anhebst und dann stille
im Tode wirst, ganz wie dich treibt sein Wille.

Ach, Herz, wenn ich in schlummerloser Nacht
auf deines Ganges leise Laute acht',
dann fühl ich über meines Daseins Grenzen
ein Lied oft wie aus Ewigkeiten glänzen.

Mein Glück ist tiefer, als es sich erfaßt,
und über mich steigt meines Schmerzes Last,
und lausch ich tiefer, werd ich los oft alles
im Traumklang deines leibgefangnen Schalles.

O, Herzschlag, dünne, hauchgewobne Schnur!
Du bist in mir das Echo der Natur
des Alls, durch das ich meines Daseins Tanz
erlebe als des Weltalls Wiederglanz.

Weltabendlied

Leer und schlaff wie die Scham einer alten Entehrten,
grau wie der Kummer des Zuchthauses, blöder Stierheit voll, der Duselgeierei des Trinkers,
so. So! Soooo, sososo — so
verfluchter Abend, steinzerriebner Tag des Straßenmenschenkehrichts tigerst geduckt du vorbei an meinem Fenster.
O und ich!
Ich und o!!
Ich o, und ....
und ich! — O: Oo! oO!
Ich, gestürzter Gott. Syriusbrauser. Sonnenzerklirrer. Wolkendurchreißer. Sternschlucker,
o und ich,
ich und o!!
Ich, o und ....
und ich! o ....: Oo! oO!
ich fliege nicht mehr. Müde, flügelgebrochen, vergiftet von Laternenpest. Nahe dem Ekel mein heil'ger Eifer. Kieloben mein Hirn. Zu Wahnsinnsmus zerstraßt, zerbohrt zu geiler Rauchbrunst die abgeleierte Litanei alter Gedanken.
Getiere reden nicht mehr.
Der Menschenhunde kugelgefüllte Gedärme schweigen.
Gottes-, Kirchen- und Staatenabfall verfaulte in meinem Atem.

Zerrieben die Städte.
Die Mordgespenste der alten Schlächterkultur zerfeixt durch den Borstenvulkan meines Ekstasenmundes.
Tot alles. — Tooot . . . tot. —
Meine Panzerwagengurgel, Maschinengewehr-Worthagel, Fluchkanonade, Hexenstrom (hihi), Lungenminenwurf zerkartätschte das Antlitz der alten Schergenerde.
Alles leer.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Sonne weiß nicht mehr zu kreisen im Nichts und fällt vom Himmel.
Der Abend des Tags wird zum Abend der Welt.
An seiner Leichenbläße verkommt der Mond.
Der Silberkullersekt der Sternfontäne schäumt und spritzt (pschscht! pff!) zum letztenmal.
Nichts als Wolkengeriesel ewig geborener Finsternis.
Wogen chaotischen Endes
und drüber, drue — ber
das Phosphoreszieren der Schatten meiner Neuweltträume, gedankenhaftes Daniellächeln über der ausgestunkenen Bestiengrube der alten Welt.
Ich, o und ich allein!
Ich, der Johannesbecher, aus dem die Zukunft sich göttlichen Glanzrausches volltrinkt.
Alles, alles verschwand:
Das Spelunken-Schlösser-Berlin.
Schnapssoldateska.
Wucherer.
Idiotisch gestikulierendes Pack. Peitschenrücken.
Geknöchel knirschender Schädel.
Knochengebälk zerkrachte.
Zerstampft hat alles das Mahlwerk meines ekstatischen Mundstücks.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Nächtlicher Azur-Ozean nie noch geschauter Urmacht, du wiegst mich in deinem Riesenarm.
O und ich!
Ich und o!
Ich! o und . . . .
und o, ich, ich: schoooon — schoooooon, schoschooschon, fühl ich in mir das kribbelnde Lüsteln des neuen Gebärens.
Ich habe verschlungen Karawanen knisternder Skelette.

Hüpfende Exzellenzen. Sumpfblütenwälder aus Bouillonkellern. Leichenwinde von Hungerhunden. Und alles das, nun eine neue Welt, streicht als melodiöser Gesang warm mir von hinten davon.

Der Monolog des Greises

In eine kleine, feldzerstreute Stadt,
die so still war, daß man an Sommertagen
in ihr das Aehrenwogen hört und Lerchenschlagen,
kam eines Abends aus der Fremde matt

ein Fremder, und nach kurzem Wägen nahm
er Wohnung draußen unter Ahornbäumen,
die hoch des stillen Bachs einsame Ufer säumen,
in einem Häuschen, das vielleicht der Gram

eines Enttäuschten sich dorthin gesetzt
und das, vergessen halb und halb gemieden,
fast herrenlos verfiel in einem Frieden,
als sei es aus dem Dasein selbst gehetzt.

Dort lebte er, sein eigner Herr und Knecht,
viel Jahre, in sein Innres ganz versunken
und ließ durch Schmälen nicht und nicht durch Prunken
verwirren seines Lebens selbstgewähltes Recht,

grub seinen Garten, pflanzte seinen Kohl,
zog Rosen, las in Büchern, saß am Bache.
Doch was er tat und sprach, hob übers Flache
des Tags ihn so hinaus, als hau?' am Pol

er eines weltenandern Sterns. Und ging
die hohe, ragende Gestalt durch Felder,
ward anders Berg und Sonne, Tier und Wälder,
woran sein großes Aug betrachtsam hing.

Doch niemand fand den Grund, warum so tief
der Greis sich in das Innre aller wühlte,
daß jeder, der ihm nahte, schreckvoll fühlte,
wie er an einem Abgrund blind hinlief.

Nicht das bloß. Es kam manchmal vor,
daß, schritt er durch die Straßen, sich ein Klingen
erhob. Ein unerklärlich, zauberhaftes Singen
sank auf die Dächer wie ein Himmelsflor.

Die Welt schien tiefer, die sein Auge sah,
und hinter seiner Worte ruh'gem Wandern
bewegte sich der Sinn von etwas anderm,
das er verschwieg und das dennoch geschah.

Und als das so an zehn Jahr fortgewährt,
ertrugs die Stadt nicht mehr. Denn Wetter brausten,
als ob im Haus der Welt nur Teufel hausten.
Der weise Greis blieb still und hochverklärt.

Krieg fraß die Menschen, Krankheit rafft' sie hin,
sie wanden sich in Aufruhr wie in Krämpfen,
Wut wußte sich mit Rachsucht nur zu dämpfen,
und Raub und Diebstahl war der Arbeit Sinn.

Da sammelte sich von den Besten vor dem Hause
des Greises ein bekümmert Häuflein an.
Die wollten wissen, was dem greisen Mann
den Frieden gab und pochten zaghaft an die Klause.

Erstaunt empfing der Hohe sie und gütevoll.
Doch als er ihren Wunsch vernommen, wiegte
er ernst sein Haupt. „Seht, wie ich selber siegte,
hilft andern nicht", sprach er. „Was jeder soll,

das findet er in sich, wenn er nur treu
und ohne Schonung seiner Eitelkeit
dem Quellen lauscht, das in der Einsamkeit
des eignen Innern immer redet neu.

Vergeßt nur alles, was ihr je gewußt,
traut eurem Tiefsten, und es wird euch tragen
aus aller Nacht und allem Wirbelschlagen
und weit noch aus den Pfählen eurer Brust."

Allein sie ließen nach mit Bitten nicht,
er möge alles künden, was er wisse.
Dann würden aus der Qual der Finsternisse
sie fortgeleitet in ein sichres Licht.

Da saß er lange da und rang mit sich,
hob flackernd dann den Blick und schaute an
tief prüfend nach der Reihe, Mann um Mann.

Und endlich war er fertig. „Nun, so rede ich",
sprach er, und etwas von der Stirne wich,
das dort wie Jünglingsscham vorüberstrich.
„Vielleicht. — Wer weiß es denn? — Ich nicht.
Nicht mit
dem Denken meines Hirnes wenigstens,
mit einem Sinnen nur, darin ich steh,
wie Bäume ihr am fernen Horizont
im Lichte schweben seht, wie Blumen schwimmen

verwurzelt mit den Wassern, die sie tragen.
So weiß ich das. — Doch wenn ich dies, mein Wissen,
nun denken und gar reden soll, so gehn
verloren seine schönsten, tiefsten Farben.
Allein, es sei! — So hört! — Das Leben trieb
mich lange mit tausend andern Menschen. Da
war nicht ein Irrweg, der mich nicht umnebelt,
kein Finsteres, das nicht an mir gesogen.
Ich rief wie andre nach Erfüllungen
im Brand der Sehnsucht und beschied mich, wenn
ich aus dem Sande der Enttäuschung nur
ein dürftig Würzlein kaute. Gier nach Ehren,
dies Eselrennen, Hunger nach der Macht,
der Paukenschlag des Narren für die Narren:
Mich trieb alles. Inbrunstvoll lag ich
im Wogen auf dem Rosenbett der Liebe,
von wollustheißer Schönheit hingerissen
und ging davon, die Stirne blutend und
zerfetzt die Brust, allein von nichts gebrochen
im Innern, rein, von aller tollen Bilderflucht
des Lebens tiefer in mich selbst geführt.
Nicht eine Tür der tausend Häuser, durch
die mich der Wind gejagt, schloß ich verstört
mit einem Steinwurf. Alles Ungemach
wog achtsam nach mein spürend Sinnen,
und alles, alles klang dem treuen Forschen
aus seines Wesens Mitte her erschütternd,
wundersam, als spräch die Seele meiner Seele.

Selbst in der Gaukelfratze fremder Lüge
schwang irgendwo versteckt ein Gotteszug,
und in dem Moderloch Treulosigkeit
hört' ich gefallner Engel leises Schluchzen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

So triebs mich durch das Leben, und zuletzt,
zuletzt — das war die schwerste Prüfung — konnt' ich
den Richter von dem Lumpen, dem er sprach
das Urteil, den Betrognen vom Betrüger,
nicht Herr und Knecht, nicht Priester und nicht Sünder
mehr unterscheiden, denn sie waren mir
die Masken nur desselben Wesens, wahngeblendet
mehr vom gestaltgestauten Strom der eine
wie der andre. Jeder sang im ew'gen
Rhythmus, in dem so Mensch als Sterne schwingen,

Vulkane speien, Wälder brausen, Wasser
hinirren auf der Erde; was die Blumen
blühn, was Vipern bläht und was im Flug
und Jubel klingt der Vögel. — Doch das war
zuletzt, am Ende aller Wandlungen,
die um den Sinn das Leben immer täuschen.
Und ihr, die mir nachwandeln wollen, wenn ihr
bis hierher mir gefolgt seid, wißt, daß ihr
mit eurem Fuß erst in dem Ufergrase
des Flusses steht, der Diesseits scheidet von
dem Jenseits. Doch ist euere Person
bloß aus dem Flugsand unbeständ'ger Stunden
gebaut, so schaut ihr nichts. Das Brausen nur
verborgner Flut trifft das erschrockne Ohr.
Doch wer durch immer Weichendes nach ew'gem
Maß hindurch gewandelt und geläutert hat
sein Wesen, der tritt, unzerstörbar wie Odysseus
auf Asphodeloswiesen und erschaut
wie Goethe das geheimnisvolle Reich
der Mütter, sieht wie Lao-Tse, der drob
verstummt, daß seines Schweigens Donnerlaut
von dem Gewölbe der Jahrtausende
herniederklingt, seit er im Busch verschwand.

Ich will es künden, will Unmögliches
versuchen mit dem Wort, wie sich mein Leben
bis in die Hut der weißen Haare mühte,
Unmögliches zu sein. — Anfang und Ende,
wenn ihr ins Jenseits unsers Daseins tretet,
verschwinden, wie Geburt und Tod. Es sind
in jedem Augenblick Jahrtausende
vollendet und beginnen. Niemals kann
sich einer Nadel winz'ge Spitze treiben
ins Fluten, daß ihr sagen könntet, dieses
ist das Vergangne oder dieses kommt.
Dasselbe immer ist, ob die Gestalten
versinken oder steigen. Denn Verschwinden
und Werden sind sich gleich wie Schläge des
gesunden Herzens. Nichts ist unterschieden,
das Sandkorn nicht vom Weltall und der Halm
des schnellverwehten Grases nicht von dem
für Ewigkeit getürmten Gaurisankar.
Huscht einer Mücke florgepunkte Schönheit
an deines Fingers Nagel dir vorbei,

so lange dauerts, wie der Erde Flug
um unsre Sonne währt. Es wachsen Völker,
wie an des Fußes Sohle sprießt das Moos.
Stirbt wo ein Fisch, so stirbt ein Kaiser. Sinkt
ein Blatt vom Baum herab, fällt eine Welt.
Das ewig Fert'ge hat nicht Maß noch Ziel,
es ist in euch, sowie in allen Dingen.
Was je Gestalt annahm, in ihm ist es
enthalten, und was je kommen wird,
das blüht von Anbeginn in seinen Weiten.
Seht, Menschen, ihr nennts eure Seele, wenn
ihr staunend in euch schaut und heißt es Gott,
streift euer Blick durch allen Weltenraum
hinaus ins Grenzenlose. Darum findet
ihr euch in allem, alles in euch selbst.
Doch wie Verhuschendes das Ew'ge ist,
warum es kommt und schwindet, diese Fragen
soll keiner stellen. Niemand weiß die Antwort.
Vor diesem Feuer, das in tausendfacher
Gestalt Lebend'ges immer formt und, nie
erlahmend, das Verschwinden immer wandelt
in eine Neugestalt: Vor diesem Feuer
hängt ja der bunte Schleier alles Lebens,
das sich verbirgt, indem es vor dich tritt.
Vielleicht, wer kann es wissen, schafft sich Gott
durch Schaffen Selbstbegreifen und muß nun,
da unergründlich seines Wesens Weiten
sind, wie wir Menschen sagen, ewig sich
gebären, ohne je sich auszuschöpfen.

Und jetzt das Letzte, was ich euch verkünde:
Aus jenem Urschooß, dem den Namen Gott
die Menschen geben, blüht auf die Gestalt
der Dinge als ein Sinnbild oder Gleichnis
des ewgen Wesens, das sie schafft.
Dann so
ein zweites Mal blüht das Geschaffne aus
des Menschen Geist und nennt sich Traum und
Denken,
bleibts im Verborgnen, Wort, formt sichs im Munde,
und Werk, erstehts zum eignen Dauerleben.
Das Göttlichste am Menschen ist die Kraft,
die Schöpfung sich ein zweites Mal zu schaffen.
Drum soll sich heiligen jeder, welcher denkt

und spricht und wirkt, damit in allem so,
was von ihm geht, Gott wohnt, wie in den Dingen
das Heiligformende sich selber bildet.

Zum Segen wird ihm alles dann, weil er
auf diese Weise lebend schon zu Gott
sich wiederkehrt, in dem er steht. Doch jeder,
dem die Brunst der Eigensucht sein Leben
ganz überschattet, ruht in Finsternis,
säß er auf Thronen, geht, geschmückt, in Lumpen,
darbt bei Reichtum und ist Knecht als Herrscher.
Er nützt sich ab wie Räder auf dem Pflaster
und, schwindet er als achtzigjähriger Greis,
ists nur, als hätt' er einen Augenblick
nutzlos gelehnt an eines Schlosses Tür.
Wir Menschen aber sollen doch das All
glückvoll besitzen in schuldloser Freude.

Drum öffnet angelweit die Brust wie ich,
nennt nicht Parteilichkeit des Herzens Liebe,
helft Mühevollen ohne Gabenstolz,
erniedrigt euch durch Haß und Rachsucht nicht
und wißt, daß, wer den andern fesselt, selbst
sich an die Kette schmiedet ins Gefängnis.
Macht weit das Herz wie Gottes Weltallshalle
und richtet euch, doch keinen auf der Erde!

Ich will auf Höhen sterben und im Licht,
nicht winseln, wenn der Tod mich anfaßt, sondern
erhobnen Haupts und selig durch ihn schreiten.
Denn ganz gehör ich dann den sel'gen Weiten,
von denen nur ein schwacher Schimmer fällt
durchs bunte Formenfenster dieser Welt."

Begeistert hatte so der Greis gesprochen,
und als ihn jetzt vom hohen Geistesflug
ein Blick in seine enge Stube trug,
war er allein. Zur Tür hinaus gekrochen

war feig das Häuflein Männer. Denn sie wollten
ein mühlos Pülverchen, bequem zu schlucken,
das schnell vertreibt der Blitze tödlich Zucken
und alle Wetter, die die Zeit durchrollten.

Sich selbst begreifen königlich und groß,
der eignen Macht demüt'ger Diener werden,
sich selbst befrein von Tollkraut und Beschwerden:
Schien ihnen hellen Wahnsinns blödes Loos.

Still war das Zimmer. Abendliches Glühn
sank durch die offne Tür, das Wellenhauchen
des nahen Bachs, und in der Ferne tauchen
sah man die Berge in das erste Blühn.

Der Greis saß finster. Schwermutvolles Lächeln
lag um den Mund ihm einen Augenblick.
Doch bald schwand es ins alte, stille Glück
bei seines Baches leisem Hingesprächeln.

„Was lern' ichs nicht von euch, ihr lieben Wellen,"
sprach er, „und habs so oft von euch erlauscht,
daß kein Verlieren ist, wenn man sich tauscht
und bei dem Weiterströmen kein Zerschellen!?"

Dann stand er auf und öffnet' flügelweit
die Fenster, daß der Berge Gipfelschweigen
sein Zimmer ganz erfüll', das Meisengeigen
und tiefe Glut der höchsten Abendzeit.

Werke von Hermann Stehr

Auf Leben und Tod
Zwei Erzählungen

Der Schindelmacher
Novelle

Leonore Griebel
Roman

Das letzte Kind
Erzählung
Zweite Auflage

Meta Konegen
Drama

Der begrabene Gott
Roman
Vierte Auflage

Drei Nächte
Roman
Siebente Auflage

Geschichten aus dem Mandelhause
Vierte Auflage

Das Abendrot
Novellen
Zweite Auflage

Der Heiligenhof
Roman
Dreizehnte Auflage

Drei Nächte

Stehr ist einer der tiefsten, wahrhaftigsten Menschen unserer modernen Literatur, zugleich ein Raffinierter und ein Primitiver, ein Realist und ein Phantast mit dem sechsten Sinn, der die dunklen Angst- und Wahngebilde der Nacht mit furchtbarer Bestimmtheit erleidet. Ein Volksschullehrer seiner Heimat, dem der Dichter gewiß viel Eigenes gegeben hat, erzählt hier in drei Nächten seine Geschichte. Nicht jeder hat die Natur eines Tauchers, der den Atem in der gepreßten Brust festhält. Aber wenn es auch einige Mühe kostet, wir fahren lieber mit ihm in die Tiefe, als daß wir mit manchen leichten Unterhaltern im rosigen Lichte lustwandeln. Seine Perlen hat dieser Dichter immer noch heraufgebracht. (Vossische Zeitung, Berlin)

Das Abendrot

Es ist überraschend, wie die Prosa Hermann Stehrs von Buch zu Buch zu immer satterer Schönheit gereift ist. Sie blüht jetzt in so sicherer, phantasiegetränkter Kraft, die Sprache quillt aus jenen unerforschlichen Gründen, in denen sich zugleich die Empfängnis des Geistes vollzieht, sie entfaltet sich zu so ursprünglichen Bildern und zu so schöner Transparenz wie in allzu wenigen deutschen Büchern. Dennoch ist dieses beglückende Können nur Attribut einer Kunst, die tiefere Ziele hat als ästhetische. Hermann Stehr schreibt Bücher der Erkenntnis. Er malt diese Welt nur ab, weil sie ein Stück jener anderen ist, die er ahnt und an die er glaubt. (Vossische Zeitung, Berlin)

Der Heiligenhof

Es ist ein Roman, der alles, was im deutschen Volke und in deutscher Landschaft an Frohsinn, Arbeit, Mystik, Musik, Verinnerlichung verborgen ist, in einzigartiger Weise zum Ausdruck bringt. Es ist in so sehnsüchtiger Bedeutsamkeit deutsch, daß man es, wollte man, um zum Lesen zu reizen, Vergleiche herbeiholen, nur mit Johann Sebastian Bach Klarheit und Reinheit vermählen könnte. (Vorwärts, Berlin)

Druck von W. Drugulin, Leipzig

